

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-  
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

# Dorfzentrum Maishofen

Gemeindehaus und Kulturhaus im alpinen ländlichen Kontext

Diplomarbeit

# Dorfzentrum Maishofen

Gemeindehaus und Kulturhaus im alpinen ländlichen Kontext

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung von

Inge Andritz, Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn.

E253/6 Institut für Architektur und Entwerfen  
Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen



eingereicht an  
der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Martin Höck**

Matrikelnummer 0925791

Wien, Mai 2016

## Kurzfassung

Die Dorfgemeinde Maishofen zählt etwa 3.300 Einwohner und liegt im Salzburger Pinzgau zwischen den Ballungszentren Zell am See und Saalfelden, sowie in unmittelbarer Nähe der im Winter und Sommer touristisch hochfrequentierten Täler. Wie ein Großteil der Dörfer der Region ist sie bäuerlichen Ursprungs und verfügt über eine für den alpinen Raum typische Siedlungsstruktur in Form von Haufenweilern. Auf einer zentral gelegenen Freifläche, die sich durch den Abriss eines historischen Stallgebäudes ergab, wird die Errichtung eines Gemeindezentrums angedacht.

Es soll die Funktionen des Gemeindeamts sowie der örtlichen Bibliothek beherbergen, da beide aktuell nicht über adäquate Räumlichkeiten verfügen. Darüber hinaus denkt die Gemeinde über die Integration eines Veranstaltungssaals nach. Die kulturschaffenden Institutionen des Ortes, wie der Culturkreis Maishofen, die Trachtenmusikkapelle oder die Chorgemeinschaft, müssen bei ihren Veranstaltungen derzeit mit der Aula bzw. dem Turnsaal der Neuen Mittelschule das Auslangen finden. Dieser Saal könnte, auch um eine entsprechende Auslastung zu garantieren, mit einem Ausstellungsraum kombiniert werden.

Maishofen ist die Heimatgemeinde des Malers Anton Faistauer (1887-1930). Er erreichte noch zu Lebzeiten einen enormen Bekanntheitsgrad und stellte europaweit aus, sein Hauptwerk sind die Fresken des Salzburger Festspielhauses. Faistauer zog es immer von einem Ort zum andern, so lebte, studierte und arbeitete er unter anderem in Bozen, Wien und Salzburg. Immer wieder kam er jedoch, vor allem in den Sommermonaten, nach Maishofen zurück, wodurch hier einige seiner bedeutendsten Werke entstanden. 2004 wurde das *Anton Faistauer Forum* gegründet, das sich zum Ziel gesetzt hat, durch Ausstellungen und Installationen im Ort das Bewusstsein für seine Kunst zu stärken. Ein wesentlicher Teil der Werke Faistauers befindet sich in Privatbesitz, viele davon in und um Maishofen. Auf diese Weise könnte man dem Künstler hier wieder eine Heimat geben.

## Abstract

The village of Maishofen, which has about 3.300 inhabitants, is located in the Salzburg region Pinzgau in between the cities of Zell am See and Saalfelden, as well as the, in summer and winter tourism, highly frequented valleys. Like most of the region's towns, it is of rural origin and has a form of housing structure which is typical for the region. A new community centre is to be built on a plot of fallow land in the town centre, that resulted from the demolition of a historic stable.

The building should contain the municipal office as well as the public library. Both are not provided with adequate accommodation at the moment. Furthermore, the integration of a town hall, to host concerts and other events is contemplated. Currently, cultural institutions, such as the Culturkreis Maishofen, the local brass band or the choir, have to use the foyer or the sports hall of the local secondary school. In order to guarantee an adequate degree of capacity utilisation it could be used in combination with an exhibition.

Maishofen was home to the artist Anton Faistauer (1887-1930). Even during his lifetime he became very famous and held exhibitions all over Europe. His most important piece of art are the frescoes in the Salzburg Festspielhaus. He constantly moved from one place to another, so he lived, studied and worked in Bolzano, Vienna and Salzburg. During the summer though, he often came back to Maishofen, therefore some of his most important pieces were created there. In 2004, the *Anton Faistauer Forum* was founded to organise exhibitions and art installations, and to raise awareness for his art among the population. A significant part of Anton Faistauer's work is privately owned, many of which are in and around Maishofen. By including an exhibition into the community centre, the artist could be given a home in Maishofen again.

„Wenn du ein Haus baust, denke an das Dorf.“  
[Luigi Snozzi]

# Inhalt

11 Einführung

## Ort

17 Pinzgau

Orientierung

Topographie und Siedlungsraum

Geschichtlicher Abriss und Siedlungsentwicklung

25 Gemeinde Maishofen

Orientierung

Topographie und Siedlungsraum

Geschichtlicher Abriss

Entwicklung der Bebauungsstruktur

## Typologien

51 Gemeindezentrum

Die Situation des Gemeindeamts

Exkurs: Das Amtsgebäude im dörflichen Umfeld

55 Veranstaltungssaal

Kulturschaffende Institutionen

Potential

Exkurs: Der Veranstaltungssaal im ländlichen Raum

63 Ausstellungsraum

Anton Faistauer

Potential

Exkurs: Der Ausstellungsraum im ländlichen Raum

## Entwurf

77 Situation

85 Bauplatz

87 Konzept

Städtebauliche Herangehensweise

Räumliches Konzept

Materialität und Tragwerk

Szenarien Veranstaltungssaal

95 Plandarstellung

Lageplan

Grundrisse

Schnitte

Ansichten

Fassadenschnitte und Detailschnitte

Schaubilder

138 Anhang

Endnotenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

## Einführung

Vor rund sechseinhalb Jahren ging ich von Maishofen im Salzburger Pinzgau nach Wien. Es freut mich, dass ich nun zum Abschluss meines Studiums die Möglichkeit habe, mit meiner Diplomarbeit ausgerechnet hierhin zurückzukommen und ein Projekt zu entwickeln, das mir persönlich sehr am Herzen liegt.

In Zeiten von Strukturwandel und Zersiedelung im alpinen, ländlichen Raum, speziell in den primär bäuerlich geprägten Orten, beschäftigt sich diese Diplomarbeit mit dem Weiterbauen am Land. Der Erhalt der Kulturlandschaft, das Anknüpfen an die vernakuläre Bebauungsstruktur und die Stärkung der Ortskerne sind Eckpfeiler der Untersuchung.

Die konkrete Entwurfsaufgabe beschäftigt sich mit einem Gemeindezentrum, also einem Raum, letztlich einem Gebäude für die Gemeinde Maishofen auf einer zentral gelegenen Brachfläche, die durch den Abriss eines historischen Stallgebäudes entstanden ist. Die prominente Position in der dörflichen Struktur verlangt eine sensible Herangehensweise und ein Mitdenken des gesamten Dorfkerns. Neben den, jedenfalls geforderten, Funktionen des Gemeindeamts und der örtlichen Bibliothek, ist die Gemeinde



über das weitere Raumprogramm, etwa die Integration eines Veranstaltungssaals, unschlüssig. Diese Arbeit versucht eine Antwort zu geben, wie ein solcher Eingriff aussehen könnte sowie die sich bietende Chance zu nutzen, das räumliche Gefüge zu stärken und im besten Fall daraus Werte zu schöpfen.

Strukturell gliedert sie sich in drei Teile, wobei im ersten der Ort, ausgehend von der Region Pinzgau und hin zur Gemeinde Maishofen, beleuchtet wird. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Bebauungsstruktur, deren Ursprung und der aktuellen Problematik. In einem typologischen Exkurs werden Gemeindezentrum, Veranstaltungssaal und Ausstellungsraum, jeweils im ländlichen bzw. dörflichen Kontext, untersucht und auf die Situation in Maishofen angewendet. Das abschließende Kapitel widmet sich schließlich dem konkreten Entwurf.

Links:  
Blick auf Maishofen und den Zeller See

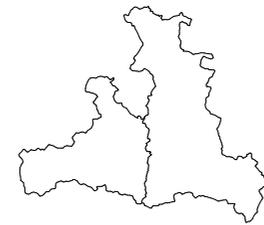
Nächste Seite:  
Saalfeldener Becken Richtung Norden



# Ort

## Pinzgau

### Orientierung



Das Land Salzburg gliedert sich in fünf Gaue, die, nach Hinzunahme des Bezirkes Salzburg Stadt, den sechs politischen Bezirken des Bundeslandes entsprechen. Die Grenzen dieser Gaue sind fast immer natürlichen Ursprungs, sie ergeben sich durch Gebirgsketten, wodurch sich die einzelnen Gaue über lange Zeit weitestgehend autonom entwickelten. Als wichtigste Verbindungsachse gilt die Salzach, die in den Hohen Tauern entspringt, vier Gaue und die Landeshauptstadt Salzburg durchfließt und schließlich bei Braunau in Oberösterreich in den Inn mündet.

Der Pinzgau entspricht dem politischen Bezirk Zell am See und ist der südwestlichste der Salzburger Gaue. Im Wesentlichen umfasst er das Salzachtal bis zur Einmündung der Gasteiner Ache und das obere Saalachtal bis zum Steinpass bei Lofer. Er grenzt im Westen an Tirol, im Norden an Bayern (D), im Osten an den Pongau und im Süden an Kärnten, Osttirol sowie Südtirol (I). Die geläufige Gliederung des Bezirkes in Oberpinzgau, Unterpinzgau und Mitterpinzgau entspricht einer alten Einteilung in



die Gerichtsbezirke Mittersill, Taxenbach und Zell am See bzw. Saalfelden, hat politisch jedoch heute keine Relevanz mehr. Der Oberpinzgau erstreckt sich vom Ursprung der Salzach im Westen bis nach Niedersill, östlich setzt der Unterpinzgau den Lauf der Salzach fort. Zum Mitterpinzgau gehören das Saalachtal, das Saalfeldener Becken und die Bezirkshauptstadt Zell am See.

## Topographie und Siedlungsraum



Geologische Zonen im Pinzgau  
 a Nördliche Kalkalpen (Oberostalpin)  
 b Grauwackenzone (Oberostalpin)  
 c Hohe Tauern (Pennin)

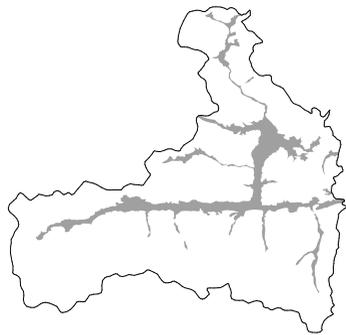
<sup>1</sup> vgl: Del-Negro, W., 1983, 7ff, 113

Geologisch betrachtet teilt sich der Pinzgau in drei grundverschiedene Zonen. Die Nördlichen Kalkalpen reichen von Lofer im Norden bis zum Saalfeldener Becken, mit dem so genannten Steinernen Meer als südlichen Abschluss. Diese schroffen, markanten Felsformationen trennen das Becken nach Norden ab und werden nur durch das schmale Saalachtal durchbrochen. Südlich schließt die Grauwackenzone in Form der weniger steilen Pinzgauer Grasberge an. Die Täler sind hier breiter und die flacheren, fruchtbaren Hänge werden zur Alm- und Forstwirtschaft genutzt. Diese beiden Zonen ordnen sich ins Oberostalpin ein, daran wiederum schließt das Pennin in Form der Hohen Tauern an, die mit ihren Gletschern und zahlreichen Dreitausendern als natürliche, unüberwindbare Grenze den südlichen Abschluss bilden. Der *Nationalpark Hobe Tauern* umfasst große Teile dieses Gebietes und ist die letzte verbliebene unkultivierte Naturlandschaft der Region.<sup>1</sup>

Die Landschaftsstruktur des Pinzgaus wurde im letzten Glazial des momentanen Eiszeitalters nachhaltig verändert. Die Gletschermassen im Bereich der Hohen Tauern dehnten sich nach Norden aus, so entstand eine breite Furche, die bis an die Nördlichen Kalkalpen heranreicht und im Kontrast zu den ansonsten schmalen Tälern der Region steht. Im Spätglazial war sie, gespeist mit Wasser von Salzach und Saalach zur Gänze von einem großen See bedeckt. Der Seespiegel sank über etwa 10.000 Jahre um 50m ab, so liegt der heutige Zeller See auf einer Seehöhe von 750m.

Links:  
 Der Pinzgau im Bundesland Salzburg

<sup>2</sup> vgl: Buchner, J., 2007, 13ff



Talboden und Alpenraum

<sup>3</sup> vgl: Höpflinger, U. und Vock, H., 2014, 8ff

Bedingt durch die prekäre Lage des Sees zwischen den beiden Flussläufen von Salzach und Saalach, sowie durch deren flachen Lauf, wurde das Gebiet immer wieder von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht.<sup>2</sup>

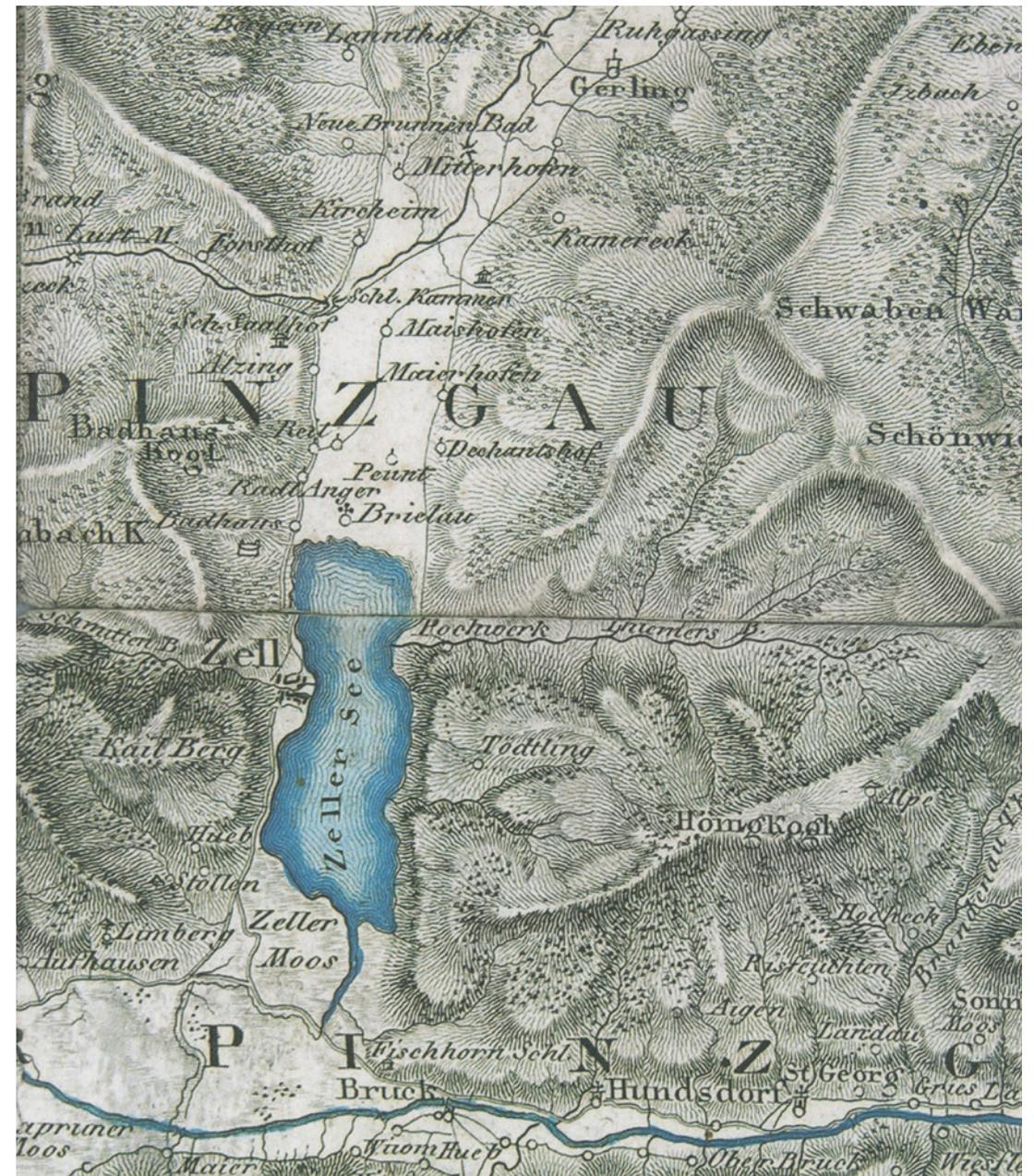
Der Pinzgau gehört neben dem Pongau und dem Lungau zu den so genannten Gebirgsgauen Salzburgs. Ein Großteil der Fläche wird von den Alpen eingenommen, etwa ein Drittel davon ist bewaldet. Der dicht besiedelte Talboden macht hier nur einen geringen Anteil aus. Daraus resultiert ein Dauersiedlungsraum von nur 14% der Fläche - der österreichische Durchschnitt liegt bei knapp 39%. Die vermeintlich niedrige Bevölkerungsdichte von 32 Einwohnern je km<sup>2</sup> ist also nur teilweise relevant. Bezieht man die Einwohnerzahl nur auf den Talboden, also den tatsächlich besiedelbaren Raum, so beträgt die Bevölkerungsdichte 229 Einwohner je km<sup>2</sup>, was in etwa dem österreichischen Durchschnitt entspricht.<sup>3</sup>

## Geschichtlicher Abriss und Siedlungsentwicklung

### Bäuerlicher Ursprung

Wenngleich die ersten Zeichen menschlicher Aktivität in den Bergen Salzburgs etwa 40 Jahrtausende v. Chr. datieren, so liegt der Ursprung einer Sesshaftwerdung und damit einer ersten permanenten Besiedelung doch deutlich später. Die Entwicklung von nomadischen Jägerfamilien zu sesshaften, Viehzucht und Ackerbau betreibenden Bauern war freilich ein Jahrtausende andauernder Prozess. Ab dem 5. Jahrtausend v. Chr. entstanden die ersten Bauernsiedlungen auch im alpinen Raum, Nachweise erster Siedlungen im Pinzgau gehen auf die Bronzezeit zurück. Die Region wurde durch die Förderung von kupferhaltigen Quarzen wirtschaftlich interessant und in den Tälern entstanden Bergbaudörfer. Um 15 v. Chr. fiel der Pinzgau als Teil des Königreichs Noricum an die Römer, welche Alpenpässe und Straßen

Rechts:  
Generalquartiermeisterkarte  
um 1800



über die Hohen Tauern bauten und die Region somit zu einem strategischen Punkt an wichtigen Handelsstraßen innerhalb des Römischen Reichs machten.

Nach dem Untergang des Weströmischen Reichs fiel der Pinzgau an die Bayern, die zwischen 1000 und 1300 eine bäuerliche Kolonisation betrieben. Große Waldgebiete wurden zur Rodung freigegeben und Lehen von Bischöfen und Grundherren an Bauern übergeben, die in der Folge den Talboden und die flachen Hänge der Grasberge kultivierten. So wurde der Grundstock für die heutige Bebauungsstruktur der Region gelegt. Weite Teile der Wälder gehörten zu den so genannten Saalforsten, mit deren Holz die im bayerischen Bad Reichenhall gelegene Saline versorgt wurde. Die Saalach wurde dazu als natürliche Verbindungsachse genutzt und das Holz nach Bayern ‚getriftet‘. Da die Saline bis ins frühe 20. Jahrhundert mit Holz betrieben wurde, prägten diese Rodungen die Kulturlandschaft nachhaltig.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> vgl: Regionalmanagement Pinzgau

Mit dem Ansteigen der Dichte an Siedlungen und dem steigenden Transitverkehr, wurde das alpine Wegenetz immer wichtiger. So entstanden an noralpinen Punkten Siedlungen, die sich später zu inneralpinen Städten entwickelten. Sie waren nicht nur für den Transitverkehr von Bedeutung, sondern auch als regionale Zentren für Handel, Märkte, Dienstleistungen, Kultur und die Kirche. An der *Saumroute über das Hochtorn* (die heutige Glocknerstraße), eine wichtige Verbindung von Salzburg nach Süden, gelegen, wurde Zell am See zu einem solchen zentralen Ort für den Pinzgau. Bereits im 10. Jahrhundert wurde dort eine Kirche gebaut, 1357 wurde der Gemeinde das Marktrecht erteilt. Durch diese Monopolstellungen gewann Zell am See weiter an Einfluss und Bedeutung, aus den umliegenden Höfen konnten sich nur langsam Siedlungen entwickeln. Divergenzen zwischen Land und Stadt waren bereits zu dieser Zeit durchaus gegeben.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> vgl: Bätzing, W., 1991, 91ff

## Tourismus und Infrastrukturwelle

1816 fiel der Pinzgau im Zuge der napoleonischen Kriege mit dem Land Salzburg an Österreich. Aufgrund einer langsameren Entwicklung in der Zeit zwischen 1500 und 1800 war der Alpenraum zu Beginn der industriellen Revolution ein ländlich peripheres Gebiet von geringem wirtschaftlichen Stellenwert. Im Zuge der nun folgenden Industrialisierung wurden Eisenbahnstrecken und Straßen ausgebaut, wodurch die alten Saumrouten über die Alpen an Bedeutung verloren. Die bessere Anbindung resultierte zunächst in einer wirtschaftlichen Schwächung der Alpenregionen. Abwanderung aufgrund besserer Perspektiven in außeralpinen Städten und ein Niedergang von Landwirtschaft und traditionellem Handwerk waren die Folgen. Lediglich jene Regionen, welche auf die Tourismuswelle der so genannten *Belle Époque* ab 1880 aufspringen konnten, profitierten von dieser Entwicklung – der Pinzgau gehörte dazu. 1875 wurde Zell am See durch den Bau der Bahnstrecke von Salzburg nach Innsbruck ans Eisenbahnnetz angeschlossen. Nur wenige Zeit später folgten erste Hotels, im frühen 20. Jahrhundert die ersten Skilifte. Dieses Umsatteln auf den Tourismus als größten Wirtschaftsfaktor hatte - speziell in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert, als sich ein regelrechter Massentourismus entwickelte - auch negative Folgen, wie den Verlust der bäuerlich geprägten Kulturlandschaft durch Zersiedelung im Talboden und Erschließung von Skigebieten am Berg, oder ein erhöhtes Verkehrsaufkommen.

Tourismus ist nach wie vor ein großer Wirtschaftsfaktor im Bundesland Salzburg. 2011 wurden im Tourismussektor 4,2 Milliarden Euro erwirtschaftet, was mehr als 20% des Regionalproduktes entspricht.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> vgl: Lebitsch-Buchsteiner, S., 2013



## Gemeinde Maishofen

### Orientierung



Die Dorfgemeinde Maishofen zählt etwa 3.300 Einwohner und liegt im Mitterpinzgau, zwischen den Ballungszentren Zell am See und Saalfelden, am Eingang zum Glemmtal. Dort entspringt die Saalach, durchläuft das Gemeindegebiet von Maishofen und dreht hier nach Norden. Das Dorf ist an die Eisenbahnstrecke von Salzburg nach Wörgl (Giselabahn) sowie an die Loferer Bundesstraße angeschlossen, wobei zu erwähnen ist, dass die Bundesstraße das Dorfzentrum nicht durchquert. Mit 29,53km<sup>2</sup> ist Maishofen flächenmäßig die kleinste Gemeinde des Pinzgaus.

### Topographie und Siedlungsraum

Maishofen liegt in der so genannten *Zeller Furche*, die südlich an das Saalfeldener Becken anschließt und mit ihrem breiten, flachen Talboden in der Region eine Ausnahme bildet. Die Lage zwischen dem Zeller See im Süden und der Saalach im Norden auf beinahe derselben Seehöhe, führte in der Vergangenheit immer wieder zu

Links:  
Luftbild Maishofen und Umgebung

Überschwemmungen. Bis zum letzten Glazial floss die Saalach zudem nach Süden in den Zeller See, erst später änderte sie ihren Lauf durch Schotterablagerungen am Talausgang des Glemmtals nach Norden. Als Folge blieben Moorböden nahe des Flussbettes sowie am Nordufer des Zeller Sees.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> vgl: Buchner, J., 2007, 13ff

Westlich und östlich wird das Gemeindegebiet von den beiden Hausbergen Maishofens flankiert - der Sausteige (1.888m) und der Schwalbenwand (2.011m). Sie gehören zu den Pinzgauer Grasbergen, die geologisch der Grauwackenzone zugeordnet sind. Nach Norden blickt man von Maishofen auf das Steinerne Meer (Kalkalpen) sowie nach Süden auf die Hohen Tauern (Pennin). Diese Gipfel und Gebirgsketten stellen wesentliche Orientierungspunkte dar und dominieren die Landschaft.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> vgl: Del-Negro, W., 1983, 7ff,113

## Geschichtlicher Abriss

Die heutige Gemeinde Maishofen besteht aus mehreren Hausdörfern und Höfen, deren Namen auf Entstehungsgeschichte und Alter schließen lassen. Mit Prielau, Saalhof und Kammer existierten drei Landadelssitze um Maishofen, die in etwa auf das 13. bis 15. Jahrhundert zurückgehen. Das Stiegergut von 1490, früher bekannt als *Zellerleben zu Mayshofen*, ist das älteste bekannte Lehen im heutigen Dorfzentrum. Der Name Maishofen (ursprünglich *Mainshouen*) wurde 1336 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Als *Mais* wird im Dialekt eine gerodete Fläche bezeichnet, die Endung *-hofen* ist auf die Herrschaftshöfe zurückzuführen.

Maishofen stand, wie viele andere kleine Orte im Pinzgau, immer in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Zell am See. Erst durch die Aufhebung der Grundherrschaft im Jahr 1850 durften Bauern Eigentümer von Grund und Boden werden und die bäuerlichen Gemeinden der Region konnten sich autonom verwalten. In der Folge konnte mit der Errichtung einer eigenen Kirche 1861 und



Maishofen gegen das Glemmtal um 1900

<sup>2</sup> vgl: Buchner, J., 2007, 13ff

dem Erhalt des Marktrechts 1877 zur Abhaltung eines Pferde- und Viehmarktes eine eigenständige Entwicklung vorangetrieben werden.<sup>2</sup>

## Entwicklung der Bebauungsstruktur

### Vernakuläre Architektur

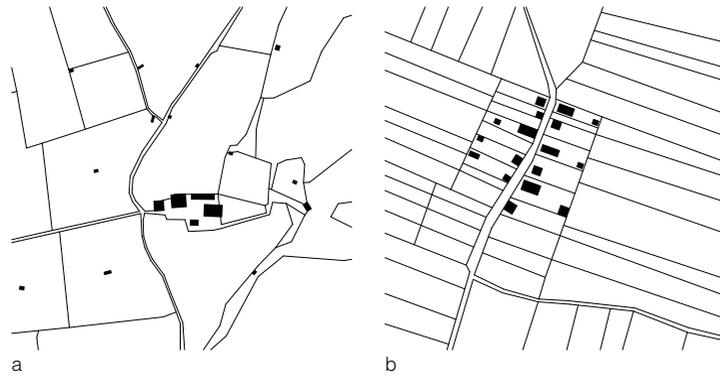
Wie ein Großteil der umliegenden Dörfer ist Maishofen bäuerlichen Ursprungs und weist eine dementsprechende Siedlungsform bzw. bäuerliche Bauweise auf. Hannes Sampl beschreibt die vernakuläre Architektur wie folgt:

*Bis zum Beginn des Industriezeitalters am Anfang des letzten Jahrhunderts bestimmten vorwiegend die geographische Lage, das Klima, die vorhandene Topographie, Geologie und Vegetation am Grund, aber auch rechtliche, soziale sowie wirtschaftliche Strukturen und Voraussetzungen die Entwicklung vernakulärer, autochthoner Architektur. Die oberste Priorität stellte die gesicherte Existenz der Familie dar – Verluste von Saatgut, Vieh und Wintervorräten galt es zu vermeiden. So entstanden die, je nach Region unterschiedlichen, ‚traditionellen‘ Bau- und Siedlungsformen als Abbild sozialer, wirtschaftlicher, klimatischer und kultureller Verhältnisse im [sic] Bezug auf Wohnen und (Über-)Leben. Die Tatsache, dass die einzelnen Gehöfte für mehrere Generationen gebaut wurden, erklärt das Alter (teilweise 500 Jahre), aber auch die Veränderung mit jeder Generation und das vom Weiterbauen im Bestand geprägte Erscheinungsbild.<sup>7</sup>*

<sup>7</sup> Sampl, H., Stiller, A., Dietrich, H. und Nigst, P., 2012, 18ff

Flur-, Siedlungs- und Hofformen sind nicht getrennt voneinander zu betrachten, da sie immer in einer Abhängigkeit zueinander stehen. Unabhängig von der konkreten Siedlungsform ist zunächst zwischen Streu- und Sammelsiedlungen zu unterscheiden. Während Sammelsiedlungen meist das Ergebnis geplanter Kolonisation waren, entstanden Streusiedlungen oft durch individuelle, *ungeplante* Besiedelung, im Alpenraum vorwiegend durch die Flurteilung als Blockflur im frühen Mittelalter. Einzelne Gehöfte

Blockflur (a) mit Haufendorf im Vergleich zu Streifenflur (b) mit Straßendorf

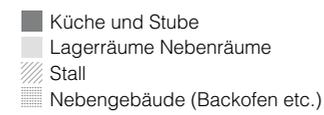


wurden an günstigen Lagen, meist auf Kuppen, Höhenrücken und südseitigen Hanglagen, situiert, um den umliegenden gerodeten Talböden und die nahegelegenen Almen zu bewirtschaften. Besonders große Höfe wurden oft zweigeteilt und räumlich separiert; die Beinamen Ober-, Unter-, Hinter oder Vorder- deuten dies an und geben des Weiteren Aufschluss über die topographische Lage. Aus den Einzelgehöften entwickelten sich Weiler, also Sammelsiedlungen, in Haufenform.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> vgl: Jerney, W., 1987, 9ff

Die Landwirtschaft war in den ländlichen Gebieten Österreichs über Jahrhunderte der wichtigste Wirtschaftsfaktor und hat die Landschaft wie die Bebauung nachhaltig geprägt. Aufgrund unterschiedlicher klimatischer, topographischer, geologischer und vegetativer Voraussetzungen entwickelten sich regional verschiedene Hofformen.

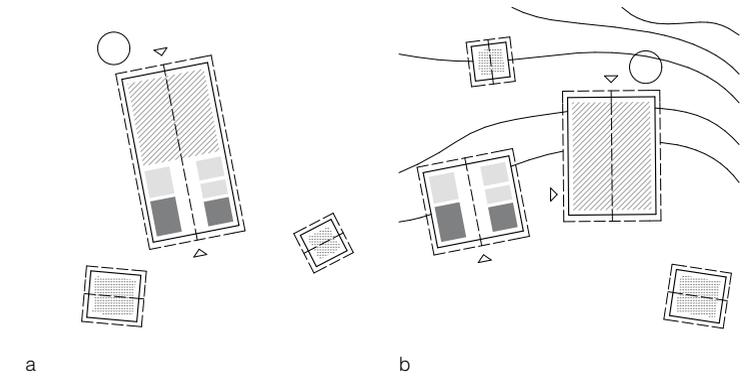
Sampl klassifiziert die verschiedenen Hofformen prinzipiell durch die Unterscheidung nach Grundriss, Lage und Anzahl der Feuerstätten und durch die Lage von Wohn- und Wirtschaftsräumen. Er unterscheidet also zwischen Seiten-, Eck- und Mittelflurhäusern, wobei letztere im Pinzgau und im Tiroler Unterland geläufig sind. Weiter teilt er den Bauernhof in vier verschiedene Funktionen, die in eigenen Gebäuden bzw. Gebäudeteilen untergebracht



Hofform Einhof (a) im Vergleich zu Paarhof (b)

<sup>9</sup> vgl: Sampl, H., Stiller, A., Dietrich, H. und Nigst, P., 2012, 18ff

<sup>8</sup> vgl: Jerney, W., 1987, 9ff



werden: Wohnen, Viehhaltung, Vorratshaltung und Gerätschaft. Die Stellung der einzelnen Bauten eines Gehöftes zueinander, so Sampl, bestimmt den Hoftypus.<sup>9</sup>

Im Pinzgau treten vorrangig zwei Hofformen auf. Der Einhof (a), hier als *Mitterpinzgauer Einhof* bezeichnet, ist mit den oberbayerischen Einhöfen verwandt und hat zur Zeit der bayerischen Herrschaft seinen Weg in die Region gefunden. Wohnhaus und Stall verschmelzen hier zu einem einzigen, längsgerichteten Baukörper; Nebenfunktionen wie Getreidekästen, Heustadel, Backöfen oder Hauskapellen sind als separate Gebäude ausgeführt. Beim Paarhof (b) gliedern sich die Funktionen Wohnhaus und Stall in zwei räumlich getrennte Baukörper. Diese Hofform tritt oft in Hanglagen auf, die nur eine kurze Längsachse zulassen. Die Vorteile der baulichen Trennung der Funktionen sind die Vermeidung des Brandüberschlags und eine Differenzierung des Außenraums durch das Aufspannen eines wettergeschützten Freiraums zwischen den Gebäuden. Mit dem Hinzukommen weiterer Gebäude löst sich dieser Hoftyp fallweise zum Gruppnhof auf.<sup>8</sup>

Bei beiden gängigen Hofformen wird das Bauernhaus über einen Mittelflur zentral erschlossen, welcher die Funktionen linker- und rechterhand bedient und weiter in den dahinter angeordneten Stall führt. Die beheizten Räume, Küche und Stube, liegen im vorderen Bereich. In den allermeisten Fällen ist zumindest die

Küche aufgrund der Brandgefahr gemauert. Rückwärtig folgen Lagerräume, welche beim Bauernhaus im Kontext des Paarhofes oft erdberührend sind, was für deren Funktion vorteilhaft ist. Das Obergeschoss wird über eine steile, einläufige Treppe in Längsrichtung des Mittelflurs erschlossen und beherbergt die Schlafräume. Abgestuft in ihrer Wertigkeit liegen sie über den beheizten Räumen im vorderen Teil, und profitieren so von der Abwärme von Küche und Stube, oder dahinter.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> vgl: Jerney, W., 1987, 9ff

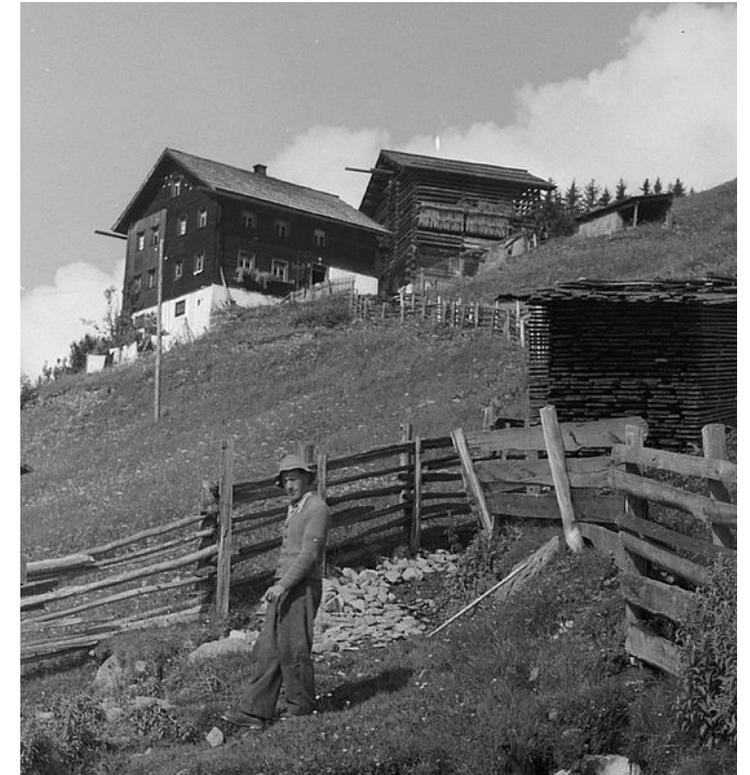
*Direkt am Ort vorhandene Materialien, vor allem Stein, Holz und später auch Ziegel, dienten als ‚Rohstoff‘ für das Bauen. Sowohl Materialbeschaffung und -zurichtung als auch die Vorbereitung der Baumaßnahmen erstreckte sich meist über einen sehr langen Zeitraum. Fehlende Kenntnis statischer Berechnungen und limitierte Verarbeitungsgrößen vor allem von Holz ergaben regionalspezifische Grundgrößen (z. B. ein Zwei-Schub-Mauerwerk), welche in Bezug gesetzt auf das menschliche Maß (Fuß, Elle, ...) Form und Proportion der Gebäude weitgehend regelten. Diese empirisch ermittelten Daten wurden an die nächste Generation mündlich weitergegeben. Das ausgewogene Zusammenspiel der verwendeten Materialien, die Materialkontinuität in ihrer Maßstäblichkeit, Farbigkeit, Haptik und Detailhaftigkeit erzeugt dabei das als ‚harmonisches Gesamtes‘ Empfundene solch autochthoner Bauten.<sup>7</sup>*

<sup>7</sup> Sampl, H., Stiller, A., Dietrich, H. und Nigst, P., 2012, 18ff

Das Bauen mit der Landschaft spiegelt sich nicht nur in der Situierung der Bauernhäuser wieder - man machte sich topographische Gegebenheiten wie Mulden oder Senken als Witterungsschutz zu Nutze, oder behalf sich Hanglagen als ebenerdige Erschließung verschiedener Geschosse - sondern auch in ihrer Ausformulierung ordnen sie sich der Landschaft durch eine horizontale Gliederung unter, während vertikal orientierte Gebäude, wie Kirchen, als *Landmarke* im Kontrast zur Umgebung stehen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> vgl: Sampl, H., Stiller, A., Dietrich, H. und Nigst, P., 2012, 18ff

Mit Stein und Holz wurden naheliegende Ressourcen verwendet. Aufgrund der leichten Verfügbarkeit wurden die Bauernhäuser so weit wie möglich als Holzbauten ausgeführt, Fundamente und erdberührende Bauteile jedoch stets gemauert. Die Küche wurde

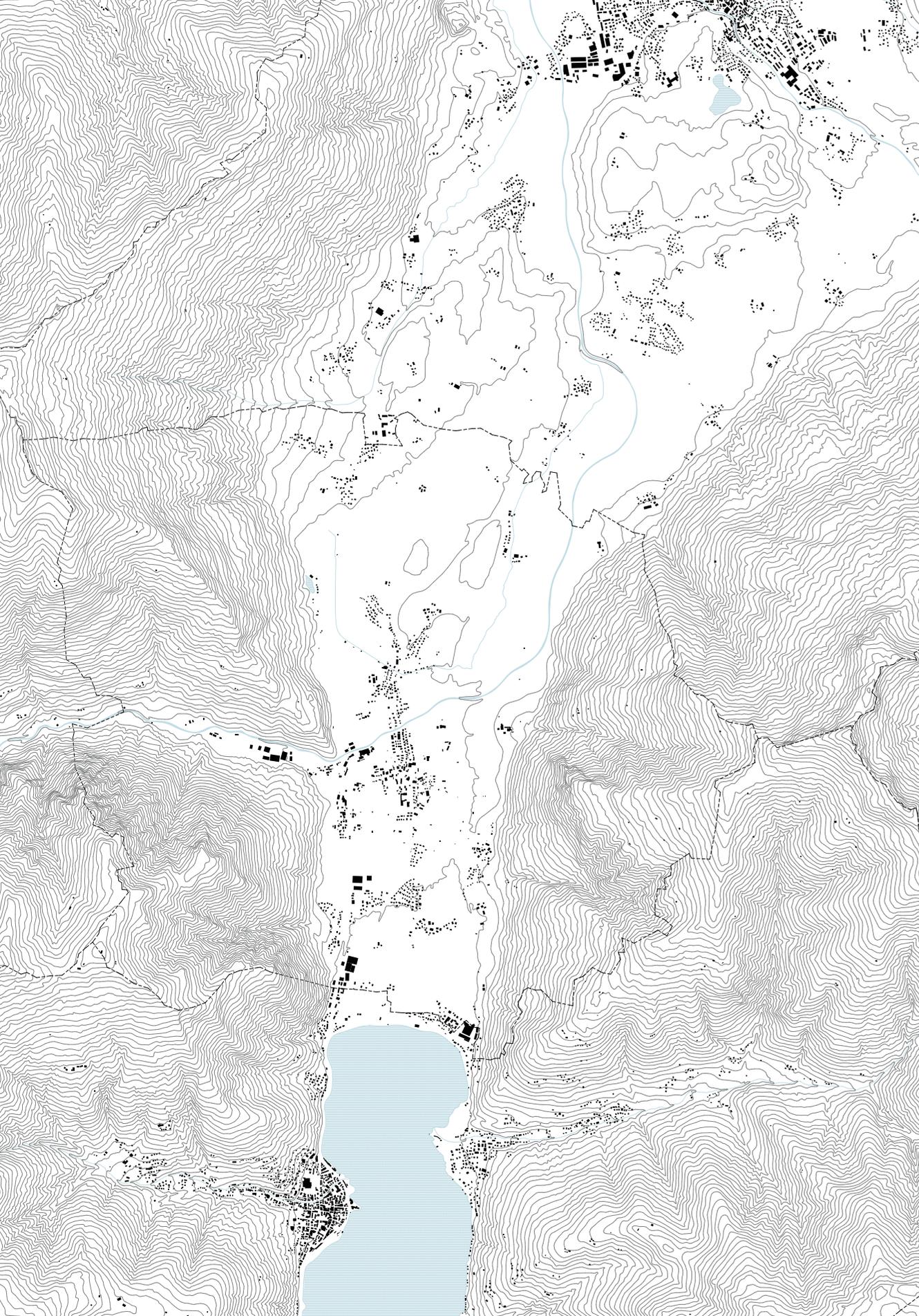


Paarhof im Oberinntal

aus Brandschutzgründen ebenso meist massiv ausgeführt und je nach Möglichkeit auch mit einem einfachen Gewölbe überspannt. Über lange Zeit wurden Holzbauten im Pinzgau nur als Blockbauten, die ursprünglichste und einfachste Konstruktionsweise der Region, ausgeführt. Die großen Bestände an Nadelholzwäldern waren für diese Entwicklung förderlich. Fichte und Tanne bilden langstämmige, gerade wachsende Bäume aus, die einfach zu verarbeiten sind. Das Holz fungierte in der Blockwand als tragendes Element, Wärmedämmung und fast immer innen wie außen als sichtbare Oberfläche. Als konstruktiver Holzschutz wurden so genannte *wetterseitige* Gebäudeseiten oft mit einer austauschbaren Fassade aus Holzschindeln oder einer vertikalen Schalung versehen.<sup>8,9</sup>

<sup>8</sup> vgl: Jerney, W., 1987, 9ff

<sup>9</sup> vgl: Sampl, H., Stiller, A., Dietrich, H. und Nigst, P., 2012, 18ff



Links:  
Schwarzplan mit Topographie 1:50000

## Zersiedelung

Seit den 1950er Jahren hat sich die Siedlungsfläche pro Einwohner in Österreich mehr als verdoppelt. Österreich wächst – und zwar in die Fläche. Diese Tatsache wird vor allem im ländlichen Raum zum Problem, in den inneralpinen Gebirgsregionen ist die Entwicklung durch das extreme Verhältnis von besiedelbarem Talboden zu Gebirge noch drastischer. Die bäuerlichen Siedlungsstrukturen des Pinzgaus wurden zwar frei in die Landschaft gesetzt, sie waren jedoch von hoher Dichte und intuitiv ‚richtig‘ situiert. Die räumlichen und strukturellen Qualitäten derartiger Bebauungsformen werden momentan nicht erreicht, zunehmend gehen sie auch im Bestand durch *Zerrenovierung* oder Zerstörung der Ensembles verloren.

Eine Verdichtung der Ortskerne wird heute kaum angestrebt. Stattdessen wird die ehemals landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft neu parzelliert und die Dörfer mit Einfamilienhaussteppichen flächig weitergebaut. Ehemals kontrastreiche Siedlungsgrenzen verschwimmen durch auswuchernde Bebauung oder unmaßstäbliche Gewerbeflächen, benachbarte Dörfer verwachsen allmählich zu einem undefinierten Ganzen. Die Bauordnung kann dieser Entwicklung nicht entgegenwirken, durch das Vorschreiben von Mindestabständen zur Grundgrenze etwa wird sie gar unterstützt.

## Exkurs: Vrin, Gion A. Caminada

*Unter den Architekten und Architekturinteressierten, die sich mit alpinen Kulturlandschaften auseinandersetzen, ist der Name Gion Caminada schon seit längerer Zeit ein Begriff. Bei ihren Recherchen über die Entwicklung der Berggebiete stießen sie auf ein abgelegenes Dorf in Graubünden, das sogar einen eigenen Architekten hat – Vrin in der Val Lumnezia in der Nähe von Chur. Unter diesen naturverbundenen Raumgestaltern und ihren Anhängern wurde Vrin bald zum Synonym für Gion Caminada. Es hieß, man müsse nach Vrin fahren, um zu verstehen, wie ein Dorf heute noch aussehen kann; man müsse dorthin,*

<sup>10</sup> Schlorhauser, B., 2008, 9ff

*um zu begreifen, wie Landwirtschaft in überlebensfähiger Art betrieben werden kann, ohne das ursprüngliche Erscheinungsbild der alpinen Landschaft negativ zu beeinträchtigen – und es hieß, man müsse nach Vrin kommen, um vor Ort mit einem Menschen zu diskutieren, der hier alle Zusammenhänge versteht und manche von ihnen lenkt.<sup>10</sup>*

Vrin – ein Ort im Schweizer Kanton Graubünden, von Abwanderung geprägt, zählte 1990 nur noch 200 Einwohner und war wie viele andere entlegene Bergdörfer vom Aussterben bedroht. Der Agrarökonom Peter Rieder und der Architekt Gion Caminada arbeiten an der ‚Rettung‘ des Ortes, seiner Struktur, seinem Charakter – und das höchst erfolgreich. Sie setzen dabei nicht auf den Tourismus als Steckenpferd. „Touristen allein können ein Bauerndorf wie Vrin nicht retten.“, sagt Rieder, und weiter: „Nein, nein, ein Bauerndorf, das überleben soll, muss Werte schöpfen.“ Es wurde analysiert, wie man sich als Gemeinde positionieren kann, wie man zeitgemäß und wirtschaftlich arbeiten kann ohne dabei die gewachsenen Strukturen von Bebauung und Landschaft zu zerstören.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> vgl: Thimm, K., 2005

Caminada, aus dessen Feder sowohl der Bebauungsplan, als auch eine Vielzahl an Projekten im Ort stammen, hat es geschafft, an die bestehende Struktur in einer sehr sensiblen Art und Weise anzuknüpfen. Keine Hecken, keine auswuchernde Wohnbebauung. Der Kern wird nachverdichtet, Erweiterungen des Siedlungsraums werden nur selten und ganz bewusst gesetzt. Den Freiraum, den *Garten* gibt es rundherum. Mit einigen Wohnhäusern, Ställen, dem Schlächter, einer Telefonzelle, vor allem aber öffentlichen Gebäuden, wie der Mehrzweckhalle oder der Totenstube, ist seine Handschrift in der Architektur von Vrin klar ablesbar. Konstruktiv greift er den traditionellen schweizerischen Strickbau (Blockbau) auf und übersetzt ihn ins 21. Jahrhundert.



Oben:  
Detail Strickbau, Totenstube Vrin



Rechts:  
Vrin, Graubünden

Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am Departement für Architektur der ETH Zürich wurde über mehrere Semester analysiert, welchen Beitrag Architektur zur Stärkung der Peripherie leisten kann. Als Ergebnis der Untersuchungen wurden neun Thesen aufgestellt, von denen ich in meinen Augen relevante Auszüge hier nennen möchte:

1. Die Peripherie als Impulsgeber

*Berggebiete sind gekennzeichnet, durch eine spezifische und vielfältige Landschaft, Kultur und Geschichte. Dennoch liegen sie als strukturschwache Regionen an der Peripherie der Nationen. Randgebiete sind keine Restflächen. Es sollte gelingen, ihnen Eigenständigkeit und Autonomie zu geben. Autonomie heißt aber nicht Abschottung, sondern es soll vielmehr darum gehen, von der Peripherie Impulse in die Zentren zu senden. Auf diese Weise könnten sich die Ränder selbst zu starken Regionen entwickeln. Sie stünden für Stabilität und Sicherheit, auch in gegenwärtigen Prozessen der (europäischen, nationalen, regionalen, individuellen) Identitätsfindung, räumlich wie sozial.*

3. Raumplanung muss die Eigenständigkeit der Peripherie heben  
*Raumplanung soll verhindern, dass sich zwischen den urbanen Agglomerationen und den Peripherien weitere Unschärfen bilden. [...]*

4. Bewirtschaftungsmethoden und attraktive Landschaften

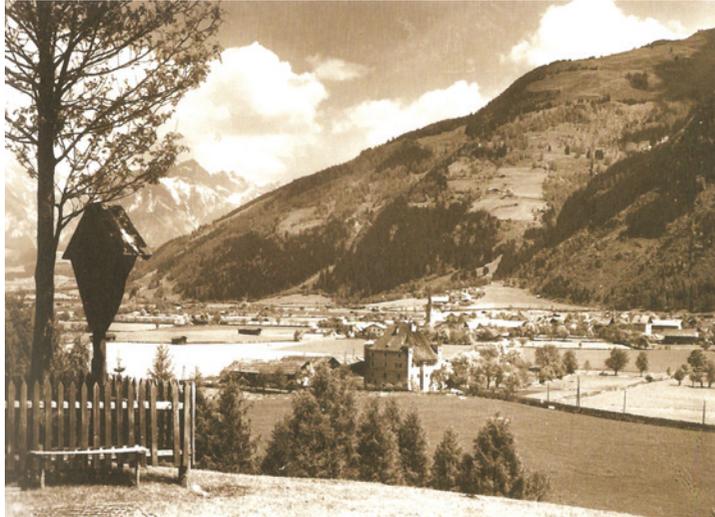
*Die Kulturlandschaft ist das größte ökonomische Kapital der Alpen. Weder Peripherie noch Zentrum können auf dieses Kapital verzichten. Diese Landschaften haben die Entwicklung vieler Generationen ihrer Bewohner bestimmt und umgekehrt. Landschaft und Kultur standen und stehen in einem permanenten Austausch. [...]*

7. Die Konstanten des Ortes bilden die Basis für neue Architektur  
*Das einfache Bauen stammt aus Orten mit ihren lokalen Gegebenheiten, es wies aber immer auch über diese hinaus. Die Symbiose zwischen dem Lokalen und dem Fremden, zwischen Tradition und Innovation brachte Fortschritt und versprach eine bessere Welt. Dagegen entsprechen viele regionalistische Ideologien von heute rückwärtsgewandten Utopien.*

<sup>12</sup> Caminada, G., 2005, 134ff

*Diese repräsentieren eine noch nie da gewesene Welt. Auch die Bauern waren nie regionalistisch oder gar folkloristisch eingestellt. Das ist an ihren Bauten erkennbar. Die Authentizität ihrer Architektur geht auf andere Konstanten zurück: Klima, Topografie Geschichte, etc.<sup>12</sup>*

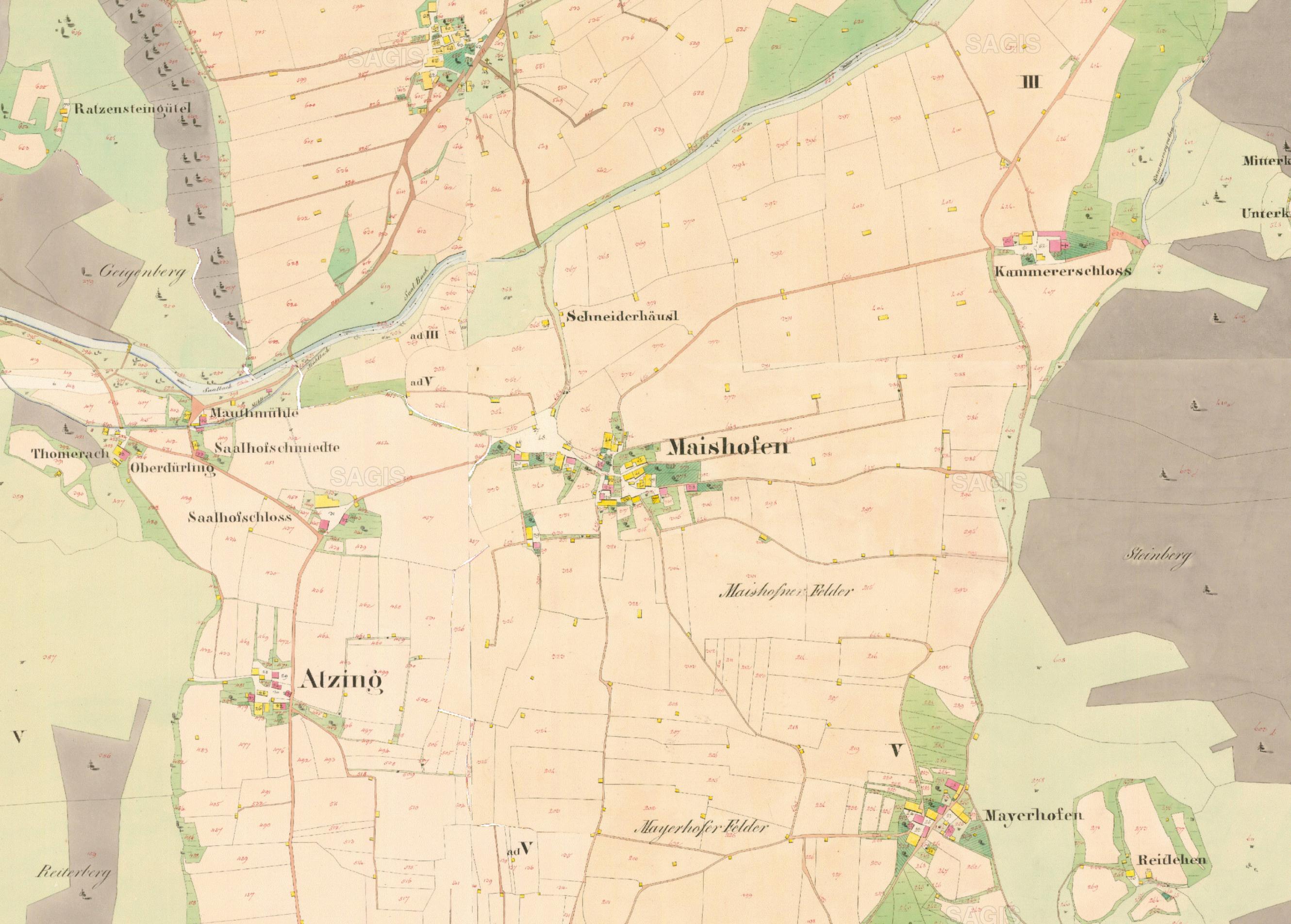
Das Konzept von Rieder und Caminada, das sich auf diese Thesen stützt, hat in Vrin gefruchtet. Den rückläufigen Einwohnerzahlen konnte ebenso wie einer wirtschaftlichen Abhängigkeit entgegengewirkt werden. Während 1990 nur noch 260 Menschen in Vrin lebten, so sind es heute immerhin wieder 280.



Blick auf Maishofen um 1935

Plandarstellungen auf den folgenden Doppelseiten:

<b>40</b>	41	Franziscäischer Katasterplan Situation um 1840	1:7500
<b>42</b>	43	Schwarzplan Topographie	1:7500
<b>44</b>	45	Schwarzplan Flurteilung	1:7500
<b>46</b>	47	Schwarzplan Verkehr	1:7500
<b>48</b>	49	Orthophoto	1:7500



Ratzensteingütel

Geigenberg

Mauthmühle

Thomerach

Oberdürling

Saalhofschmiedte

Saalhofschloss

Atzing

Reiterberg

SAGIS

SAGIS

SAGIS

SAGIS

SAGIS

III

ad III

ad V

ad V

V

Schneiderhäusl

Maishofen

Maishofner Felder

Mayerhofer Felder

Kammererschloss

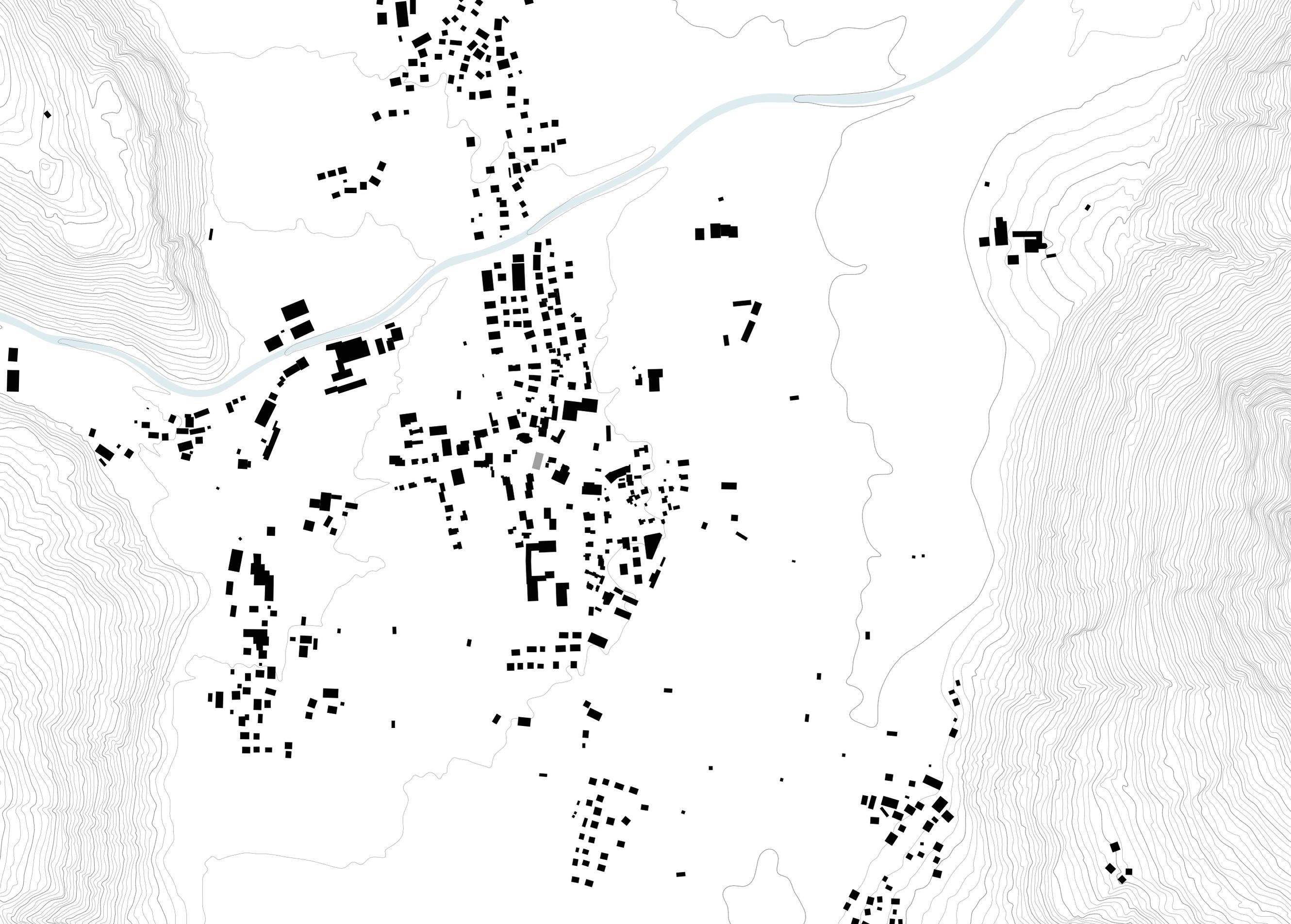
Steinberg

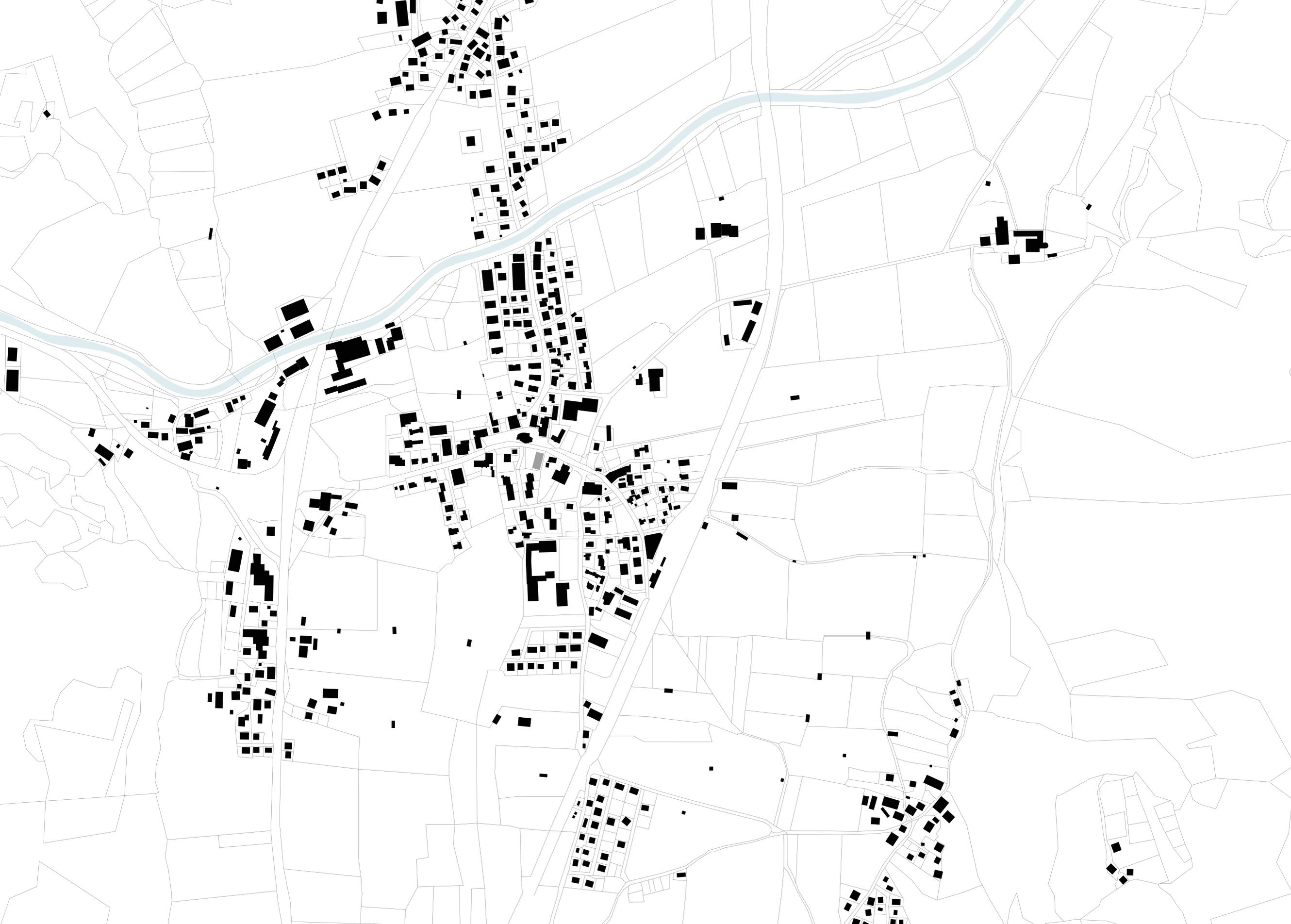
Mayerhofen

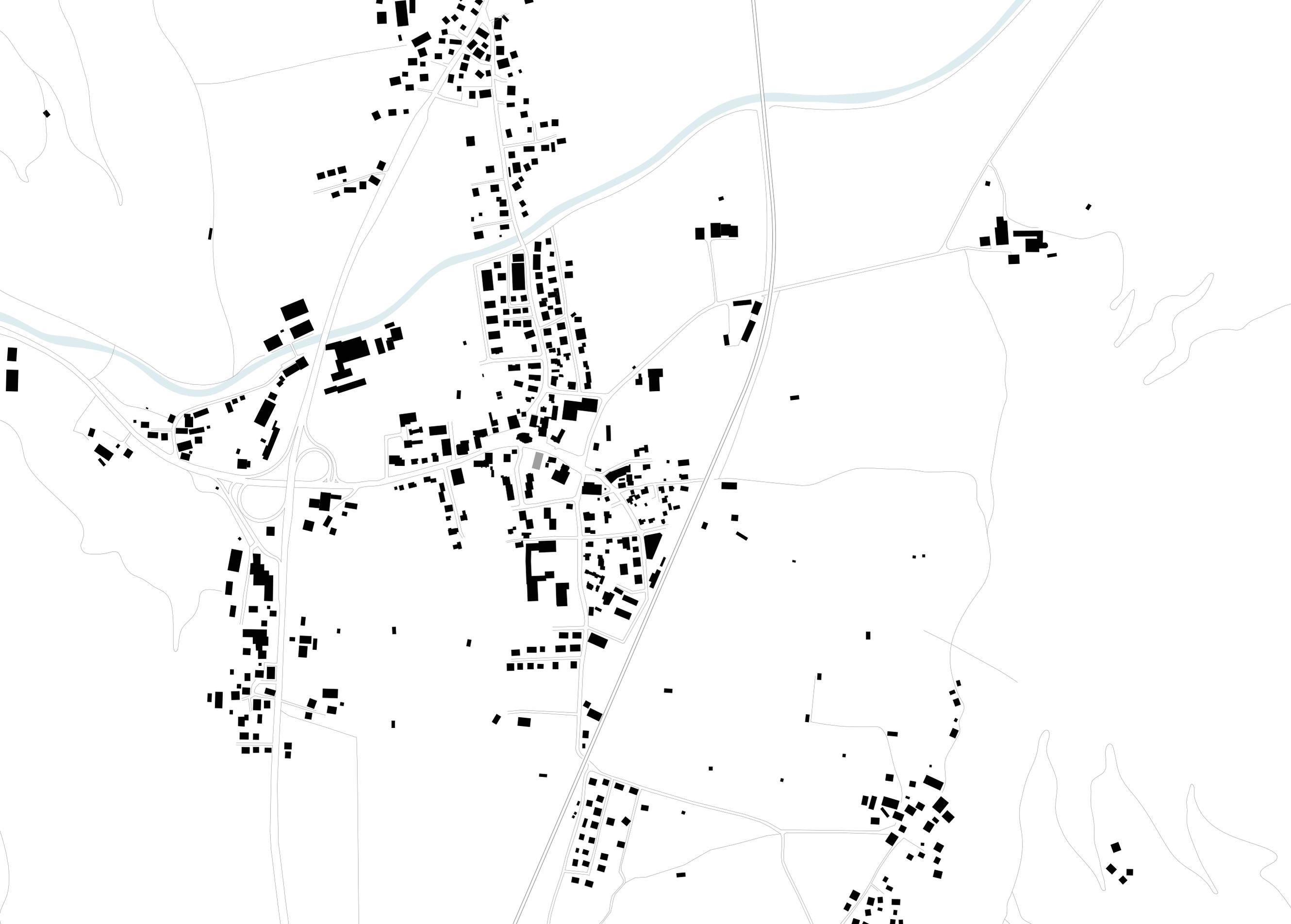
Reidehen

Mitterk

Unterl









# Typologien

## Gemeindezentrum

### Die Situation des Gemeindeamts



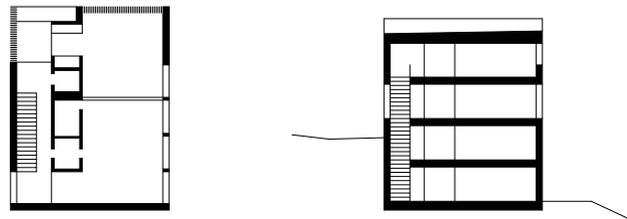
Das bestehende Gemeindeamt kurz vor der Fertigstellung 1959

Das bestehende Maishofner Gemeindeamt wurde 1959 erbaut. Es ist den Anforderungen an ein zeitgemäßes Amtsgebäude nicht mehr gewachsen: es fehlen sowohl barrierefreier Zugang als auch interne Erschließung durch einen Aufzug, darüber hinaus sind Platznot in Büroräumen und Stauraum ein Thema. Ein Neubau des Amtsgebäudes ist also durchaus vertretbar. Dieser könnte außerdem die Gemeindebibliothek beherbergen, die aktuell ebenfalls nicht barrierefrei zugänglich ist. Durch die Lage des bestehenden Gebäudes als direkter Nachbar der Volksschule würde es sich für eine ebenfalls dringend benötigte Erweiterung eignen.



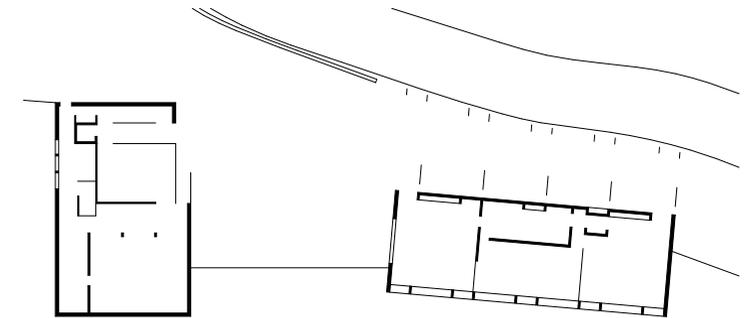
Oben  
Gemeindezentrum St. Gerold

Rechts:  
Plandarstellung in Grundriss und Schnitt



Oben  
Gemeindezentrum Blons

Rechts:  
Plandarstellung im Grundriss



## Exkurs: Das Amtsgebäude im dörflichen Umfeld

### Gemeindezentrum St. Gerold

2009 errichteten die Bregenzer Architekten Cukrowicz Nachbaur in der Gemeinde St. Gerold im Großen Walsertal ein neues Gemeindezentrum. Es beinhaltet das Gemeindeamt, einen Dorfladen und einen Kindergarten. Durch das ins-Dorfzentrum-Rücken dieser Funktionen werden lange Fahrten mit dem Auto reduziert und der Ortskern gestärkt. Der viergeschossige Baukörper nutzt die Hanglage, im ehemaligen *Straßendorf* entsteht plötzlich ein gefasster Dorfplatz und im untersten Geschoss ein geschützter Freibereich für den Kindergarten. Dieser sorgfältige Umgang zieht sich bis zur Materialwahl und Detaillösung durch - mit einer Konstruktion aus Massivholz wurde im Gemeindegebiet wachsende Weißtanne verbaut.<sup>13,14</sup>

<sup>13</sup> vgl: Detail 10/2010

<sup>14</sup> vgl: VAI, 2009

### Gemeindezentrum Blons

Die Gemeinde Blons, wie St. Gerold im Großen Walsertal gelegen, plante den Neubau einer zweiklassigen Volksschule mit Turnsaal, der Gemeindeverwaltung mit Gasthaus und Dorfladen. Der Vorarlberger Architekt Bruno Spagolla, der bereits in den 1980er Jahren in Blons gebaut hatte, ging als Sieger aus einem Wettbewerb hervor. Er projektierte zwei Baukörper, in die sich die Funktionen aufgliedern. Diese situierte er an einer steilen Hangkante, konnte so die unteren Geschosse belichten und definierte einen Vorplatz, der mit dem bestehenden Kirchplatz in einen spannungsreichen Dialog tritt. Bis auf die erdberührenden Teile wurden beide Gebäude aus gemeindeeigenem Holz errichtet.

*Der große Anteil an dörflicher Eigenleistung sowie die hohe, zugleich unaufdringliche baukulturelle Qualität dieser neuen "Zentrumsverdichtung" mag die Ursache dafür sein, dass die neuen Gebäude sofort nicht nur ins faktische, sondern auch ins symbolische Eigentum der Gemeinde übergingen.<sup>15</sup>*

<sup>15</sup> Az W, 2005

# Veranstaltungssaal

## Kulturschaffende Institutionen

In der folgenden Auflistung seien die größeren kulturell aktiven Institutionen Maishofens erwähnt, deren Aktivität und Schaffen Einfluss auf diese Arbeit hatten, und deren Tätigkeitsfeld grob umrissen. Dies soll keine Ausgrenzung weiterer Vereine und Institutionen gleichkommen, sondern dient lediglich der kurzen und präzisen Erläuterung der Problemstellung und Zielsetzung.

Kulturschaffende Institutionen in  
Maishofen und deren Tätigkeitsfelder

Der *Culturkreis Maishofen* (seit 1976) ist kulturell auf eine sehr vielfältige Art und Weise aktiv - so werden Konzerte, Theateraufführungen, Kabarett, Vorträge, Lesungen, Ausstellungen sowie Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene organisiert. Im Rahmen des *Maishofner Sommers* finden jährlich acht bis zehn Veranstaltungen statt.

Das *Anton Faistauer Forum* organisiert Ausstellungen, Installationen und Veranstaltungen zum Thema Anton Faistauer. Eine detailliertere Beschreibung folgt im Kapitel *Ausstellungsraum*.

Die *Trachtenmusikkapelle Maishofen* (seit 1898) veranstaltet ganzjährig Konzerte, organisiert musikalische Reisen und ist in der musikalischen Gestaltung von Festen und Messen aktiv.

Die *Chorgemeinschaft Maishofen* (seit 1996) veranstaltet ganzjährig Konzerte geistlicher und weltlicher Chorliteratur, gestaltet Feste und Messen, organisiert Ausflüge und Workshops und nimmt an Wettbewerben teil.

2006 wurde ein *Orgelverein*, mit dem Ziel der Anschaffung einer neuen Orgel für die Pfarrkirche Maishofen, gegründet. Eine wichtige Aufgabe dieses Vereins war das Entfachen von Begeisterung für dieses Projekt in der Gemeinde, und in weiterer Folge dessen Finanzierung. Diese setzt sich nicht zuletzt aus vielen Klein- und Großsponsoren zusammen. 2010 konnte die Orgel eingeweiht werden, seitdem werden Konzerte veranstaltet und eine jährliche *Lange Nacht der Orgel* in Kooperation mit anderen Pfarren organisiert.

All diese Vereine und Institutionen sind natürlich auf entsprechende Räumlichkeiten angewiesen, um ihr kulturelles Schaffen praktizieren zu können. Die momentane Situation der Räume, die für Veranstaltungen oder Ausstellungen temporär zur Verfügung stehen, stellt sich folgendermaßen dar:

1 Aula Neue Mittelschule Maishofen	200
2 Turnsaal Neue Mittelschule Maishofen	500
3 Pfarrkirche Maishofen	400
4 Versteigerungshalle Rinderzuchtverband	800
5 Roßstall in Schloss Kammer	
6 Musikpavillon am Kirchplatz	
7 Ausstellungsraum im Foyer der Raiffeisenbank	

Der *Culturkreis Maishofen* greift für seine Konzerte, Kabarett- und Theateraufführungen zumeist auf die Aula der Neuen Mittelschule zurück. Ausstellungen werden in der Regel im Foyer der Raiffeisenbank gezeigt. *Trachtenmusikkapelle* und *Chorge-*



Ausstellungsräume und Veranstaltungsorte bzw. -räume mit Angabe zum Fassungsvermögen

Rechts: Verortung der Ausstellungsräume bzw. Veranstaltungsorte

Verortung von Veranstaltungsorten bzw. -räumen in der Region



Veranstaltungsorte in der Region mit Angabe zum Fassungsvermögen

## Potential

Mit dem Integrieren eines Veranstaltungssaals in das Dorfzentrum Maishofen könnte die Situation der Kulturschaffenden verbessert werden, ein Zentrum definiert und das kulturelle Bewusstsein in der Gemeinde nachhaltig gestärkt werden. Angestrebt ist ein Saal von hoher räumlicher und akustischer Qualität und Flexibilität, der kein toter Mehrzwecksaal wird. Es gilt, eine Lücke im regionalen Angebot zu schließen, und somit die *Kulturlandschaft* zu stärken anstatt mit anderen zu konkurrieren. Hierfür ist eine Analyse des vorhandenen Angebots kultureller Veranstaltungsorte in der Region notwendig:

1 Congress Saalfelden	814 (1.300)
2 Kunsthaus Nexus	200
3 Congress Zell am See	742
4 Pfarrsaal Zell am See	170
5 Burg Kaprun	150 (350)
6 Nationalparkzentrum Mittersill	400
7 Schloss Mittersill	100
8 Cinetheatro Neukirchen	150
9 Freilufttheater Neukirchen	

meinschaft nutzen für ihre Konzerte hauptsächlich den Turnsaal der Neuen Mittelschule bzw. bei geistlicher Literatur auch die Pfarrkirche.

Diese Räume erfüllen ihren Zweck zwar notdürftig, eine Reihe von Problemen ergibt sich dennoch. Da es sich um eine rein temporäre Nutzung handelt, ist man hier stets an gewisse Zeiten (Schulbetrieb, Öffnungszeiten der Raiffeisenbank) gebunden, sowohl für die Dauer der eigentlichen Veranstaltung bzw. Öffnung einer Ausstellung, als auch für allfällige Vorbereitungsmaßnahmen, Auf- und Abbauarbeiten oder Proben. Eine weitere Einschränkung resultiert aus den inadäquaten temporären Künstlerbereichen (Turnsaalgarderobe, Klassenzimmer u.a.). Darüber hinaus können die atmosphärischen, räumlichen Qualitäten der Aula bzw. des Turnsaals den Ansprüchen einer kulturellen Veranstaltung nur bedingt gerecht werden.

Auffallend ist, dass im Ballungsraum Zell am See-Saalfelden das Angebot an großen, teilweise auch flexibel nutzbaren Veranstaltungsräumen zwar groß ist, ein kleiner Saal für etwa 200 Personen, der rein akustisch (also unverstärkt) bespielbar ist, jedoch nur bedingt in Form des Pfarrsaals in Zell am See vorhanden ist. Das Kunsthaus Nexus, mit einem etwa gleich großen Saal, eignet sich nur für elektronisch verstärkte Beschallung. Die Absenz eines solchen Ortes ist bei den Kulturschaffenden in Maishofen spürbar. Hier ist also eine Lücke im regionalen Angebot gegeben, die es zu schließen gilt. Mit einem Saal von überschaubarer Größe, der akustisch auf Konzerte, Theater, Kabarett und Sprechvorträge ohne elektronische Verstärkung abgestimmt ist, könnte man sich entsprechend positionieren und über ein Alleinstellungsmerkmal

definieren. Mit der Möglichkeit den Saal zu öffnen könnte eine flexiblere Bespielung, beispielsweise für die Trachtenmusikkapelle, in den Sommermonaten ermöglicht werden.

Eine derartige Intervention würde eine kulturelle Haltung in der Außenwirkung der Gemeinde transportieren und deren Attraktivität steigern. Durch diese Positionierung könnte sich der Ort als regionales und überregionales touristisches Ziel stärker behaupten.

## Exkurs: Der Veranstaltungssaal im ländlichen Raum

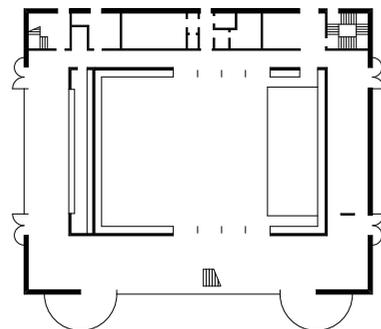
### Franz-Liszt-Zentrum Raiding

In der knapp 1.000 Einwohner zählenden Gemeinde Raiding im Burgenland, nahe der ungarischen Grenze, wurde 2006 ein 600 Personen fassender Konzertsaal errichtet. Anlässlich des 120. Todestages des Komponisten Franz Liszt, wollte seine Heimatgemeinde das bereits als Museum genutzte Geburtshaus zu einem *Franz-Liszt-Zentrum* erweitern, um durch kulturelle Impulse die strukturschwache Region zu stärken. Die niederländischen Architekten Atelier Kempe Thill planten ein Konzerthaus in demselben Garten, in dem sich auch Liszts Geburtshaus befindet. Trotz des offensichtlichen maßstäblichen Bruchs griffen sie Elemente der burgenländischen Architektur auf: weiße, *bucklige* Fassaden und



Oben:  
Saal bzw. Gebäude im Kontext

Rechts:  
Plandarstellung im Grundriss



<sup>16</sup> vgl: Az W, 2006

Fenster nur im Erdgeschoss, dafür in neuen Formaten. Der Raum mit der höchsten Raumhöhe, der Konzertsaal, steht in der Mitte und wird von einem umlaufenden Foyer ummantelt. Der Maßstabssprung zu den Nachbargebäuden wird so etwas abgeschwächt. Durch die großen Öffnungen des Foyers in der Erdgeschosszone wird der Blick auf Liszts Geburtshaus freigegeben, und der Raum mit dem umliegenden Garten zu einem großen, doch intimen, Freiraum verwoben.<sup>16</sup>

*„Liszt ist zurückgekehrt“, zeigt sich Raidings Bürgermeisterin Anna Schlaffer stolz. Als Würdigungsstätte wird das Gebäude bestens dem Andenken Franz Liszts gerecht. Schon Jahre vor seinem Tod hatte sich der romantische Komponist Gedanken zu seinem höchst unromantischen und bescheidenen Abschied gemacht: „Ich wünsche, bitte und befehle nachdrücklichst, dass meine Bestattung ohne Prunk geschehe, so einfach und schlicht wie möglich. Keinen Pomp, keine überflüssige Beleuchtung.“<sup>17</sup>*

<sup>17</sup> Wojciech, C., 2006

### Konzerthaus Blaibach

Blaibach ist eine Gemeinde im Bayerischen Wald mit etwas unter 2.000 Einwohnern. Man versuchte hier, den wenig besuchten, teils leerstehenden, Dorfkern zu stärken. Ein altes Bauernhaus wurde revitalisiert und zu einem öffentlichen Bürgerhaus erweitert. Die Formensprache sowie die innere Organisation des Bestandes wurden hierbei behutsam in die Jetztzeit übersetzt. Eine weitere Aufwertung erfuhr das Zentrum durch die Installation eines Konzertsaals für 200 Personen als direkter Nachbar des Bürgerhauses. Dieser reagiert als geneigter Kubus auf die Topographie und strukturiert so den Dorfplatz.



Dorfzentrum von Blaibach mit Bürgerhaus und Konzerthaus im Vordergrund

## Ausstellungsraum

### Anton Faistauer

#### Leben und Werk

Anton Faistauer wurde 1887 als Sohn von Josef Faistauer, einem Bergbauern, in St. Martin bei Lofer im Salzburger Pinzgau geboren. Drei Jahre später übersiedelte die Familie nach Maishofen, wo sein Vater einen Gasthof mit zugehöriger Landwirtschaft erwarb. Nach Abschluss der Volksschule in Maishofen schickte man ihn aufs Gymnasium, erst in Hall in Tirol, später in Salzburg. 1901 wechselte er aufgrund gesundheitlicher Probleme nach Bozen, wo er den späteren Wiener Maler und Schriftsteller Albert Kiehlreiber (besser bekannt unter seinem Künstlernamen Albert Paris Gütersloh) kennenlernte und sich erstmals an der Dichtung und Malerei versuchte. Zu dieser Zeit tendierte Faistauer jedenfalls mehr zur Schriftstellerei als zur Malerei und verbrachte die Abende in der *literarischen Ecke* des Bozener Café Central oder im Stadttheater. Als er 1903 die Ausstellung *Entwicklung des Impressionismus in Malerei und Plastik* in der Wiener Secession besuchte,



Die jungen Faistauer und Peschka in Maishofen

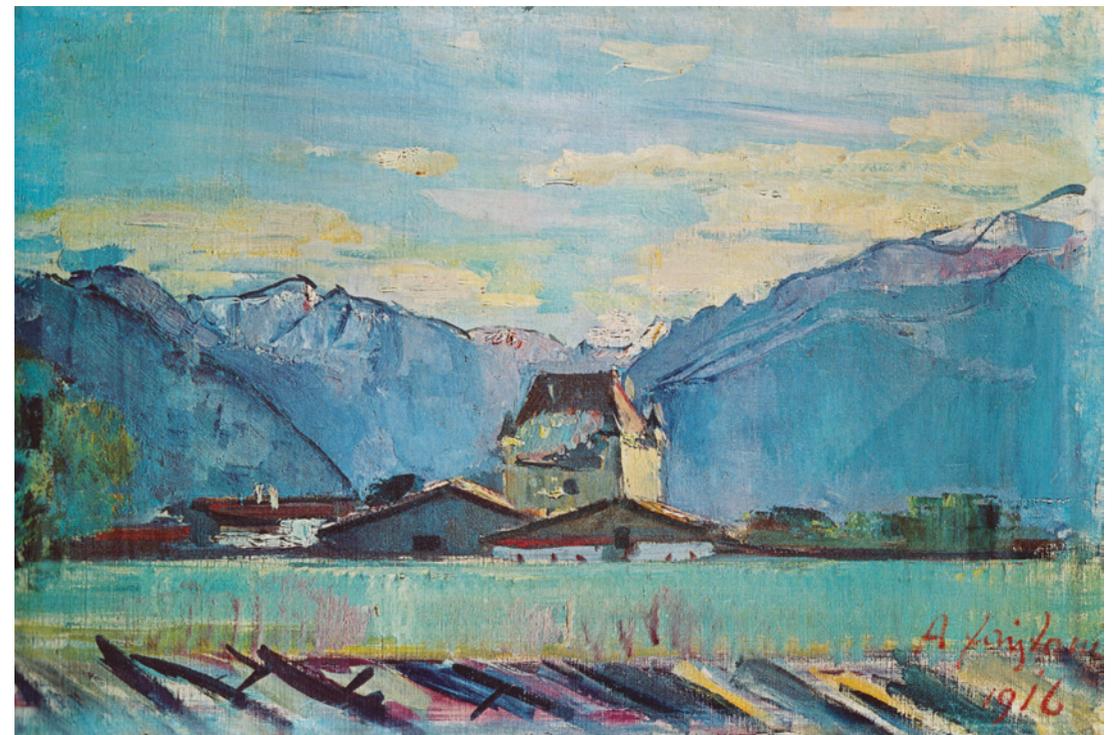
fiel seine Entscheidung, Malerei zu studieren. Der Wiener Maler Hans Temple, als Sommergast in Maishofen, bestärkte ihn in seiner Entscheidung.

1904 meldete er sich von der Schule ab, ging auf eigene Faust und gegen den Willen seines Vaters nach Wien um sich an der Akademie der Bildenden Künste einzuschreiben. Er hatte sehr wenig Geld, lediglich seine Mutter unterstützte ihn im Rahmen ihrer Möglichkeiten. In Wien lebte Faistauer in ärmsten Verhältnissen, zur Aufnahmeprüfung an der Akademie wurde er nicht einmal zugelassen. Daraufhin besuchte er als Vorbereitung für die Akademie von 1905 bis 1907 die Malschule von Robert Scheffer, in dem er einen Bewunderer und Unterstützer fand. Der befreundete Maler Temple verschaffte ihm ein Stipendium und ließ ihn an seinen Bildern mitarbeiten.

1905 scheiterte er erneut an der Aufnahmeprüfung, erst 1906 wurde er unter Christian Griepenkerl aufgenommen. Unter seinen Studienkollegen war damals Egon Schiele, später kamen Franz Wievele und Anton Kolig hinzu. 1909 stellten sich Schiele, Faistauer und Kommilitonen gegen ihren Lehrer und gründeten die sogenannte *Neukunstgruppe*, mit der sie ihre Unabhängigkeit vom akademischen Lehrbetrieb zum Ausdruck bringen wollten. Nach Abschluss des dritten Jahrgangs kehrten Schiele und Faistauer der Akademie den Rücken.

Eine erste Ausstellung der Neukunstgruppe wurde zwar scharf kritisiert, die Resonanz erregte jedoch Aufsehen. Der Kunstkritiker und Kunstschriftsteller Arthur Roessler bezeichnete ihre Exponate „mehr als Experimente, denn als runde und reife Werke“, doch hob er ihren Idealismus hervor. Er wurde später zum Förderer von Schiele und Faistauer. Faistauer stellte weiter aus, in Wien und in Prag, immer mit Schiele, Wievele und Kolig, später auch mit Kokoschka. Als erster großer Erfolg gilt die Ausstellung *Neukunst Wien 1912*, die 1912 in Budapest stattfand. Sieben seiner 22 gezeigten Ölbilder konnte Faistauer verkaufen. Internationale

Rechts:  
Anton Faistauer, Maishofen mit Schloss  
Saalhof, Öl auf Leinwand, 1916





Links:  
Anton Faistauer, Bauernhof bei  
Maishofen (Stoffergut), Öl auf Leinwand,  
um 1916

Ausstellungen folgten, seine finanzielle Lage besserte sich jedoch nicht, zumal auch seine Mutter, die heimliche Unterstützerin, 1911 verstarb.

Im Jahr 1913 erlebte er einen ersten schöpferischen Höhepunkt. Er heiratete Ida Andersen, die er im Laufe seines Lebens etwa 60 Mal malte. 1915 zog er nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit Ida und seinem mittlerweile zweijährigen Sohn nach Maishofen, wo er sich mit seinem Vater der Landwirtschaft annehmen musste, da alle seine Brüder zum Kriegsdienst einberufen worden waren. Als Kriegsgegner war er unruhig und muss ständig mit seiner Einberufung rechnen. Dennoch war er in dieser Zeit äußerst produktiv und stellt weiter aus, 1916 wurde er schließlich selbst einberufen.

Im Frühjahr 1918 übernahm die junge Künstlerschaft die Wiener Secession, Schiele trat als Organisator auf. Faistauer schaffte es, aus dem Kriegsdienst entlassen zu werden und zog sich abermals nach Maishofen zurück. Mit dem Tod Schieles brach Unruhe und Hektik in der Wiener Künstlerschaft aus, Faistauer beschloss vorerst in Maishofen zu bleiben, später zog es ihn in seine Provinzhauptstadt Salzburg. Dort belebte er die Kunstszene nachhaltig, unter anderem durch die Künstlervereinigung *Der Wassermann* oder durch das Projektieren einer Kunstakademie in Salzburg.

Im Mai 1926 erhielt er den Auftrag, die Vorhalle des Salzburger Festspielhauses, welches von Clemens Holzmeister umgebaut wurde, malerisch auszustatten. Diese Fresken wurden zu seinem Hauptwerk und bedeuteten seinen endgültigen Durchbruch. In der Folge stellte er unter anderem in Pittsburgh, Den Haag, Amsterdam, Rotterdam, Prag, Stockholm, Stuttgart, Brünn, Budapest, Köln und natürlich weiterhin in Wien aus. Er verstarb am 13. Februar 1930 in Maishofen.<sup>18,19</sup>

<sup>18</sup> vgl: Schaffer, N./SMCA, 2005, 13ff, 58

<sup>19</sup> vgl: Fuhrmann, F., 1972, 5ff

## Bezug zum Ort

In den Sommermonaten trieb es die jungen Künstler aus Wien hinaus. Es zog sie in den Süden, nach Italien und später nach Frankreich. Weil das Geld knapp war, verbrachte Faistauer während seiner Studien- und Bohemezeit viele Sommer in Maishofen, setzte sich mit Ort und Landschaft auseinander. So entstanden einige seiner bedeutendsten Bilder, viele davon Frühwerke, in und um Maishofen. Sein ambivalentes Verhältnis zur Heimat beschreibt er vielfach. Faistauer hob in seinem Buch ‚Neue Malerei in Österreich‘ von 1923 immer wieder seine Freundschaft zu den Kollegen Anton Kolig und Franz Wiegele hervor. Neben einer gemeinsamen Gesinnung und der gegenseitigen Hilfe nach dem Scheitern an der Akademie in den Jugendjahren verband sie auch ihre provinzielle Herkunft.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> vgl: Schaffer, N./SMCA, 2005, 13ff, 58

*Gemeinsam war dieser Künstlergeneration der Hass auf Wien, das sie als einen von Intrige und Gefallsucht beherrschten Moloch erlebten, der jeden ehrlichen Ansatz im Keim erstickte. Die Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, und die tatsächlich erdrückende Vormachtstellung der Metropole und ihrer Institutionen machen diese Einstellung durchaus begreiflich. Sie träumten von einem ‚Südsee-Erlebnis‘, das sie näher an die Quellen des Schöpferischen heranzuführen und das sie sich, entsprechend den sehr eingeschränkten Möglichkeiten, auch von einem Aufenthalt im Böhmerwald oder in der Wachau erhofften. Aus eben diesem Grund setzte sich Schiele nach Krumau ab und hielten sie Künstler nach ländlichen Enklaven Ausschau, in denen sie wenigstens über den Sommer der ‚gänzlich korrumpierten, schleimigen Metropole‘ entinnen konnten. Es ist verfehlt aus dieser Stadtflucht eine Hinwendung zur Heimatkunst abzuleiten. Die reale Konfrontation mit der ‚Idylle‘ führte meist sehr rasch einen Stimmungsumschwung herbei. So vermissten auch unsere Künstler, als sie vor allem das Nahrungsproblem während und nach dem Krieg in ihre Heimatdörfer verschlug, nur allzu schmerzlich die Anregungen des Großstadtlebens und die vordem so verdammte Kaffeehaus-Mentalität mit ihren geistigen Austauschmöglichkeiten. Kolig ist*

Anton Faistauer in Maishofen um 1905



<sup>20</sup> Schaffer, N./SMCA, 2005, 13ff, 58

*sich in Nötsch lange Zeit als Exilierter, Verstoßener vorgekommen, und Faistauer wurde seines vorübergehenden Daseins in Maishofen wie auch in Salzburg niemals froh.<sup>20</sup>*

*Faistauer stand obnehin in einem verschärften Zwiespalt, denn einerseits hielt auch er den Glauben an ein naturverbundenes, konfliktfreies Dasein aufrecht, andererseits kannte er die realen dörflichen Verhältnisse zu gut, als dass er sich mit dieser Utopie in Einklang bringen hätte können. Er projizierte sein Wunschbild in eine mythische Vergangenheit: So wie in den alten Meistern der Kunst, so lebte auf dem Lande höchstens in den uralten Bauern noch etwas von dem heilen Zustand fort. So aber empfand sich Faistauer als Fremdkörper in der vertrauten Umgebung, die mit seiner künstlerischen Berufung nichts anzufangen wusste. Seine künstlerischen Anlagen hatten sich gerade in der Abwehr des rustikalen Milieus in besonderer Weise sensibilisiert. Diese Ablehnung äußerte sich in einem gesteigerten Bedürfnis nach Kultiviertheit, führte dazu, dass er auf alles Derbe, Primitive, Grobschlächtige besonders empfindlich reagierte. ‚Das Großstadtproletariat ist wesentlich kultivierter als der Bauer und Bürger auf dem Lande‘, äußert er sich gegenüber Johannes Fischer am 23. April 1919. ‚Die Kultur gerade für ein Gebirge ist zur Gänze verschwunden. Es existiert auch nicht einmal die geringste Sehnsucht darnach. Die Leute sind abnungslos u. haben*

<sup>20</sup> Schaffer, N./SMCA, 2005, 13ff, 58

*glatt vergessen was ihre Großeltern noch genossen haben'. In der Stadt war er wieder mit ganz anders gelagerten gesellschaftlichen Hindernissen konfrontiert, hier sah er seine Kunst durch Händler- und Spekulantentum entwürdigt, und dieses Dilemma hat seinen Werdegang unter doppelt schwierige Bedingungen gestellt.<sup>20</sup>*

Zu Faistauers Zeit herrschte in alpinen, bäuerlich geprägten Regionen das Bild des Künstlers als arbeitsscheuer Taugenichts vor. Er selbst hatte in Wahrheit noch Glück, von seinem patriarchischen Vater nach dem Zerwürfnis nicht verstoßen zu werden. Bei der weiblichen Seite der Familie fand er Verständnis für seinen Weg. Es waren eigentlich nicht die Künstler selbst, die sich den Stempel der *Regionalkünstler* aufdrückten. Vielmehr wurden sie durch die österreichische Kunstgeschichte zu solchen erklärt, deren Ziel es war, die Moderne positiv zu behaften. Ihr wäre es zu verdanken, dass sich Kunst und Kultur auch in die Provinz ausbreiteten.

*Hierzulande listete man lieber die Versäumnisse auf und meinte die Künstler in ein etwas gnädigeres Licht zu rücken, wenn man sie sozusagen aus dem internationalen Verkehr zog und in die Bundesländer ‚auslagerte‘, Kolig und Wiegele in erster Linie zu Kärntnern erklärte und Faistauers Bedeutung auf seine Salzburger Wirkensstätte einschränkte. Damit beging man unter umgekehrten föderalistischen Vorzeichen denselben Fehler wie jene besonders patriotisch denkende Zeit, in der man Faistauers Leistung vor allem an seiner angeblichen Verwurzelung im Volk und seinem gesunden Traditionalismus maß. Zum besonders Heimatverbundenen stilisiert – zur provinziellen Größe degradiert: Da blieb die eigentliche Leistung, die stets weit über einen engen Wirkungsbereich hinaus zielte, auf der Strecke.<sup>20</sup>*

<sup>20</sup> Schaffer, N./SMCA, 2005, 13ff, 58

### Anton Faistauer Forum

Das *Anton Faistauer Forum* wurde 2004 als Zusammenschluss engagierter Personen aus Maishofen, Zell am See und Wien unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Anne-Katrin Rossberg gegründet, und machte es sich zur Aufgabe, das Bewusstsein für

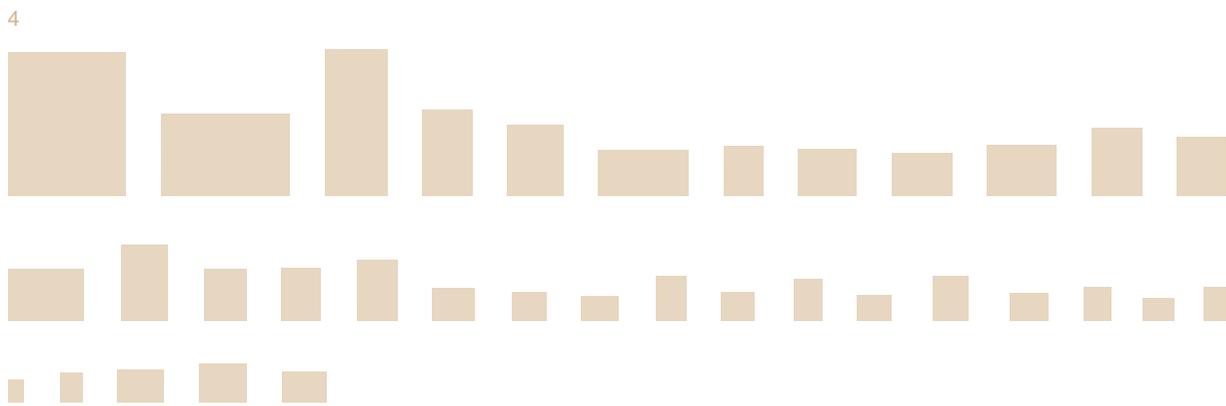
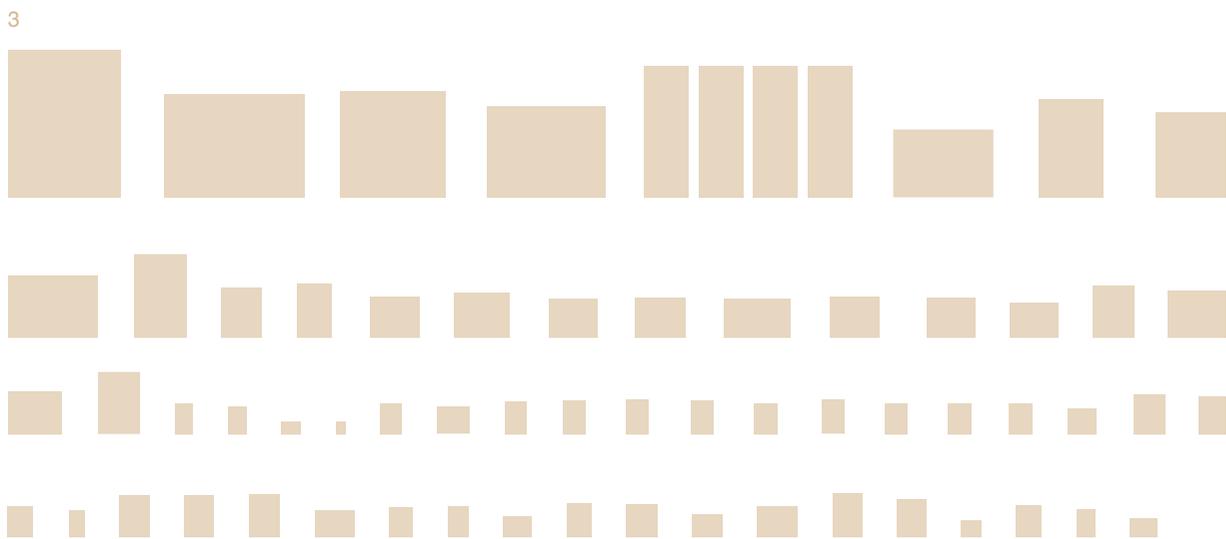
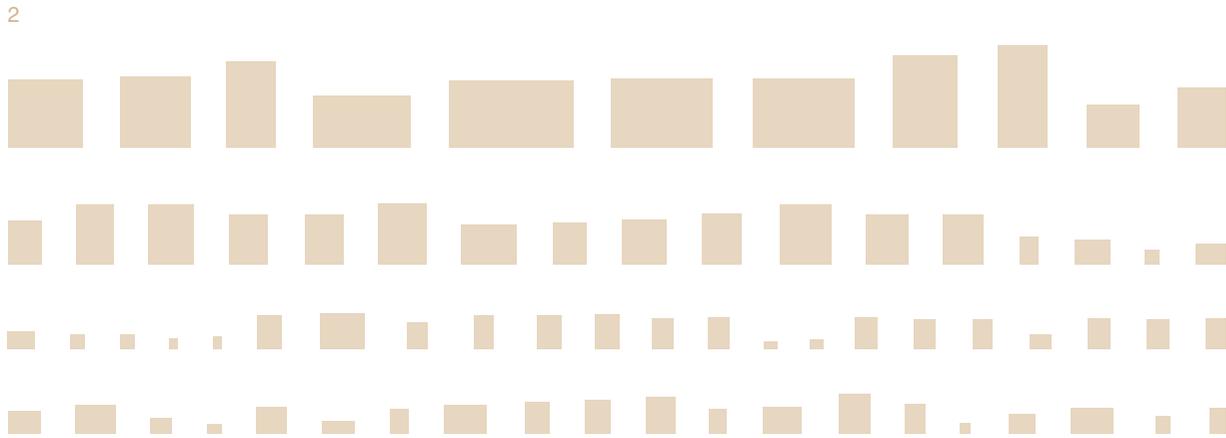
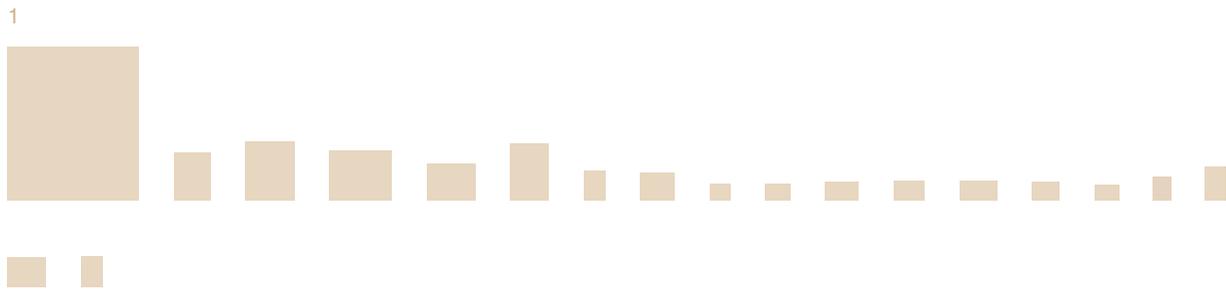
<sup>21</sup> vgl: Anton Faistauer Forum, 2004

den Maler und sein Werk regional und überregional zu stärken. Darüber hinaus beschäftigt sich das Forum mit der Vervollständigung seines Werkverzeichnisses, der Herausgabe einer Schriftenreihe und der Kunstvermittlung im ländlichen Raum. Langfristig möchte man die Schwerpunkte auch auf Themen wie *Österreichische Malerei der Zwischenkriegszeit im internationalen Vergleich* und *Architektur der 20er und 30er Jahre im Pinzgau* legen. Als Brücke zur zeitgenössischen Kunst sollen auch junge Künstler präsentiert werden.<sup>21</sup>

2010 konnte durch Initiative des Forums Anton Faistauers *Großer Salzburger Votivaltar* als Leihgabe des Museums der Moderne Salzburg in der Pfarrkirche Maishofen aufgestellt werden. Im selben Jahr installierte man einen Stationenwanderweg *Auf den Spuren des Malers Anton Faistauer* durch Maishofen und die umliegende Landschaft. 2014 wurde schließlich eine Skulptur des kanadisch-österreichischen Künstlers Daniel Domig an der Ortseinfahrt verwirklicht, welche sich mit dem Œuvre Faistauers auseinandersetzt.

### Potential

Zeit seines Lebens war Anton Faistauer auf der Suche nach so etwas wie Heimat. In Maishofen war er unverstanden, in der Großstadt wurde er als Hinterwäldler und Provinzler belächelt. Teilweise romantisierende Fehlinterpretationen seines Bezugs zur Heimat, aus unterschiedlichen Beweggründen, verfälschten das Bild seiner Person zunehmend. Mit dem Integrieren eines Ausstellungsraums in das Dorfzentrum Maishofen könnte man dem Künstler *ein Stück Heimat zurückgeben*. Darüber hinaus wäre dies ein wichtiger Schritt im *Bewusstsein schaffen* vor Ort, sowie eine richtungweisende Geste, identitätsstiftend für die Haltung der Gemeinde.



Aus dem Ausstellungskatalog einer Retrospektive aus dem Jahre 2005 über das Werk Faistauers im Rahmen einer Sonderausstellung des *Salzburger Museum Carolino Augusteum* (SMCA) von 184 Ölgemälden und Zeichnungen befinden sich 19 in Privatbesitz in Maishofen und weitere 70 in Privatbesitz im Bundesland Salzburg. Diese Zahlen überzeugten mich von der Möglichkeit - ja beinahe von der Notwendigkeit - eines Ausstellungsraumes um diese Vielfalt an Werken der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Gespräch mit Dr. Anne-Katrin Rossberg vom *Anton Faistauer Forum* bestärkte mich darin.

### Exkurs: Der Ausstellungsraum im ländlichen Raum

**Bildende Kunst im ländlichen Raum**  
 Der Soziologe Ingo Mörth beschäftigt sich in seiner Arbeit *Zum Stellenwert bildender Kunst im ländlichen Raum* mit der Relevanz von Kunst und Kultur im alltäglichen Leben in dörflichen und kleinstädtischen Strukturen. Eine vorangegangene Statistik zur *Beschäftigung mit bildender Kunst nach Gemeindegröße und -typ* lässt auf ein deutliches Gefälle zwischen urbanen und ruralen Gebieten schließen. Für seine Studie wurden exemplarisch 15 ländliche Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern unter einer Gliederung in drei Typen gleichmäßig ausgewählt.<sup>22</sup> Diese Typen beschreibt er wie folgt:

<sup>22</sup> vgl: Mörth, I., 1997

Links:  
 Formate der Retrospektive von 2005 des SMCA geordnet nach Eigentumsverhältnissen  
 1 Privatbesitz in Maishofen  
 2 Privatbesitz im Bundesland Salzburg  
 3 Museen/Archive in Salzburg  
 4 außerhalb Salzburgs

- Gemeinden mit *kultureller Schwerpunktförderung* (Typ 1): Gemeinden, die aufgrund besonderer historischer Gegebenheiten durch Kulturereignisse und -institutionen stark gefördert worden sind (insbesondere durch Landesausstellungen).
- Gemeinden mit *innovativem Kulturpotential* (Typ 2): Gemeinden, die aufgrund der besonderen Dynamik örtlicher oder regionaler Kulturinitiativen in der Lage sind, ein eigenständiges Kulturprofil zu

entwickeln. Kriterium dieser spezifischen Orteauswahl war nicht die Pflege ‚alternativer‘ oder ‚zweiter‘ Kultur, sondern die Eigeninitiative bei der Gestaltung der dörflich/kleinstädtischen Kulturangebote.

Gemeinden mit *alltäglicher Regionalkultur* (Typ 3): Gemeinden ohne auffällige, ‚offizielle‘ Kulturförderung, jedoch mit traditioneller Brauchtumpflege im Jahresablauf.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Mörth, I., 1997

Ich klassifiziere Maishofen als Gemeinde des Typ 3, sehe jedoch das Potential, durch eine Verdichtung der vorhandenen kulturellen Aktivität und der Installierung eines der Kunst und Kultur gewidmeten Raums eine Klassifizierung als Gemeinde mit *innovativem Kulturpotential* (Typ 2) zu erreichen.

Die Studie versucht die Kunstrezeption in diesen exemplarischen Gemeinden im Verhaltensfeld Kunst, Kirche und Bildung zu vergleichen. Für 5% der Befragten ist demnach das Besuchen von Kunstausstellungen alltäglicher Teil des kulturellen Lebens. Interessant ist jedoch, dass trotz des geringen Angebots und der folglich niedrigen Frequenz 6% Identität mit dem Ausstellungsbesuch verbinden, gar 15% Hedonismus. Bei einer nicht allein quantitativen Betrachtung unter Einbeziehung qualitativer Kriterien ergibt das folglich: auch in ruralen Gebieten sind Ausstellungsbesuche und die Auseinandersetzung mit bildender Kunst für 26% der Bevölkerung von persönlicher Bedeutung.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> vgl: Mörth, I., 1997



Das Fachwerkhaus ruht auf einem Betonsockel

### Skulpturenmuseum Fondation Kubach-Wilmsen Bad Münster am Stein-Eberburg

In der pfälzischen Gemeinde Bad Münster am Stein-Eberburg, die gut 4.000 Einwohner zählt, konnte das dort lebende und arbeitende Künstlerpaar Kubach-Wilmsen zu ihrem Steinskulpturenpark ein Museum als Ausstellungsort für ihre Skulpturen errichten. Mit der Bauaufgabe wurde der japanische Architekt Tadao Ando betreut. Er stellte eine neu interpretierte Fachwerkscheune von 1785 auf einen Betonsockel. Eine solche Geste im

<sup>24</sup> vgl: Fölsing, U., 2012

Umgang mit regionalen Elementen war für ihn bis dato untypisch. In der Folge entwickelte sich ein reger Besucherstrom nicht nur Kunst-, sondern auch Architekturinteressierter. Heute werden dort unter anderem Vorträge zu ebendiesen Themen gehalten.<sup>24</sup>

# Entwurf

## Situation

Der Schwarzplan 1:5000 auf der folgenden Doppelseite zeigt den Dorfkern von Maishofen, angeschnitten die umliegenden, der Dorfgemeinde zugehörigen, Weiler. Die Gemeinde besteht aus insgesamt zwölf solcher Siedlungen, die öffentlichen Funktionen und Gebäude befinden sich aber fast alle im Ortsteil Maishofen Dorf. So ergibt sich im Dorfkern eine für das dörfliche Umfeld untypisch hohe Dichte an Gebäuden mit öffentlichem Charakter in der Erdgeschosszone.

Die wichtigste Verkehrsader, die Bundesstraße B311 zwischen Zell am See und Saalfelden, führt nicht direkt durch den Ortskern, sondern etwa 500 Meter westlich in den Ortsteilen Kirchham und Atzing am Dorf vorbei. Die Dorfstraße ist also keine klassische Durchzugsstraße, ein Blick auf den franziscäischen Katasterplan um 1840 zeigt, dass dies auch nie der Fall war. Maishofen entwickelte sich als Haufendorf mit bäuerlichem Ursprung. Im Gegensatz zum Straßendorf entstanden also nicht Gebäude und Flurteilung infolge einer Verkehrsverbindung, sondern Flur und Höfe entsprangen vielmehr topographischen, geologischen und vegetativen Gegebenheiten. Durch die Ausrichtung zueinander, definierten die einzelnen Gebäude innerhalb des jeweiligen

- Gebäude mit öffentlichem Charakter in der Erdgeschosszone
- Gewerbe und Industrie
- Sonstige Gebäude

Nächste Seite:  
Schwarzplan 1:5000



Saalfelden →

Saalach

Kirchham

Maishofen Dorf

Bundesstraße B311

Atzing

← Zell am See

Eisenbahn

Mayerhofen

- 01 Pfarrhof
- 02 Gasthof zur Post
- 03 Geschäftshaus
- 04 Raiffeisenbank
- 05 Kaufhaus
- 06 Aufbahrungshalle des Friedhofs
- 07 Kirche
- 08 Bestehendes Gemeindeamt
- 09 Volksschule
- 10 Neue Mittelschule
- 11 Bäckerei
- 12 Stiegerschlössl  
Gasthof  
Gemeindebibliothek
- 13 Gasthof Unterwirt
- 14 Kaufhaus
- 15 Rinderzuchtverband
- 16 Bahnhof
- 17 Kindergarten
  
- 18 Friedhof
- 19 Dorfplatz
- 20 Kirchplatz
- 21 Schulhof
  
- 22 Bauplatz mit ehemaligem Stallgebäude



Lageplan 1:2000

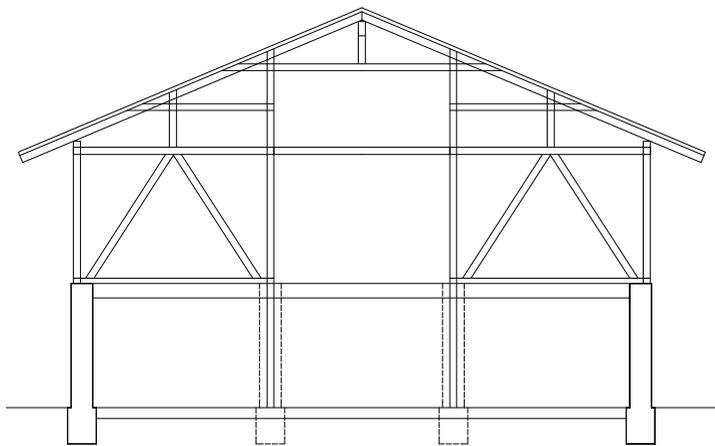
Hofes, sowie die Höfe untereinander gewisse Freiraumqualitäten. Dadurch entwickelte sich eine Art öffentlicher Raum. Die Anbindung ans öffentliche Wegenetz ordnete sich dieser Struktur unter.

Durch das Einfügen der Kirche 1861 in diesen Freiraum zwischen den Höfen, gliederte sich dieser räumlich in drei Plätze: Dorfplatz (19), Kirchplatz (20) und Schulhof (21); Die steigende Bedeutung der Straße und die mit sich bringende Zäsur steigerte diesen Effekt im vergangenen Jahrhundert. Durch eine Bebauung des freien Grundstücks (22) südlich der Kirche könnte eine Lücke geschlossen, der Freiraum im Dorfkern gefasst und wieder als ein Platz lesbar gemacht werden.



Oben:  
Ortskern um 1990

Rechts:  
Auszug aus dem franziscäischen  
Katasterplan: Dorfkern um 1840



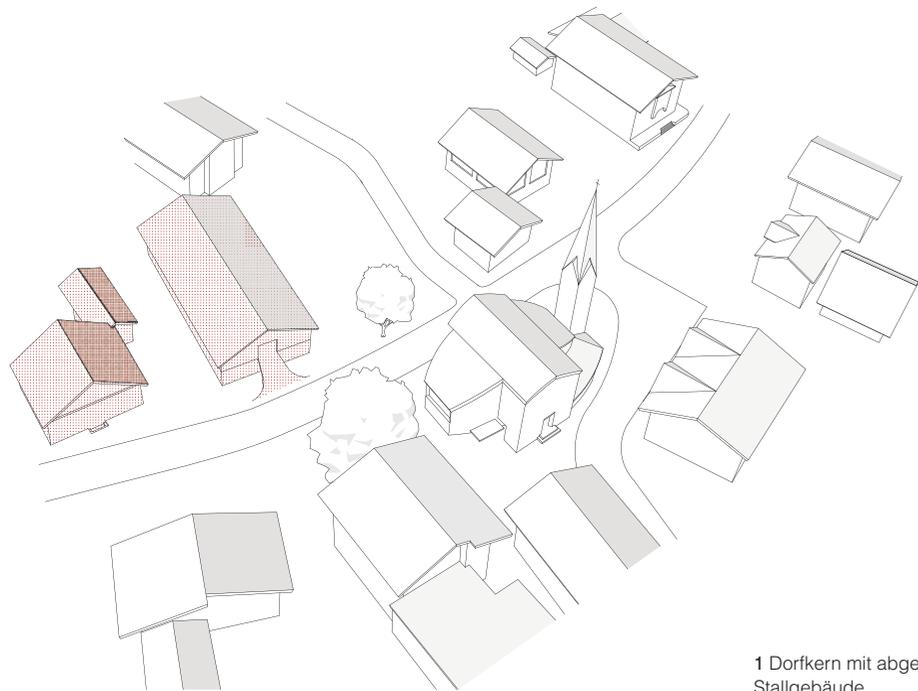
Oben:  
Schematischer Schnitt durch den alten  
Dillingstall

Links:  
Unterdillinggut im Jahre 1959,  
Bauernhaus und Stall

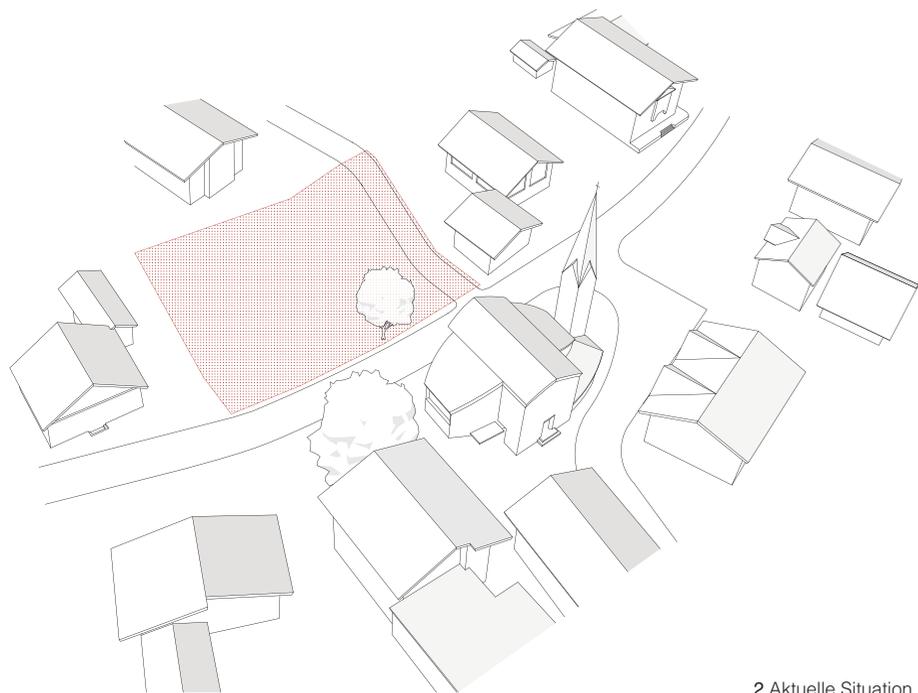
## Bauplatz

Das Unterdillinggut ist einer der ältesten Bauernhöfe in Maishofen. Es handelt sich um einen typischen Paarhof, Wohnhaus und Stall gliedern sich in zwei getrennte Baukörper. Bauernhaus und Stall sind bereits im franziscäischen Katasterplan um 1840 eingetragen, das Bauernhaus in seiner heutigen Größe und Position, der Stall ist nicht mehr vorhanden. Nachdem das historische Stallgebäude in der 1950er Jahren abbrannte, wurde es an derselben Stelle und in gleicher Größe wieder aufgebaut. Jenes Gebäude wurde 2005 abgetragen, seither liegt die zentrale Fläche brach und wird momentan als Parkplatz genutzt. Die Gemeinde Maishofen denkt seit Jahren über die Errichtung eines Gemeindezentrums an dieser Stelle nach, in welcher Form bzw. welche Funktionen dieses beherbergen soll, konnte bislang noch nicht geklärt werden.

Die Errichtung eines Gebäudes an der Position des historischen Stalls mit den denselben Trauf- bzw. Firsthöhen wäre jedenfalls trotz der (theoretisch) unterschrittenen Grundgrenzabstände zulässig, da der alte Stall ebenso genehmigt worden war.



1 Dorfkern mit abgetragenen Stallgebäude

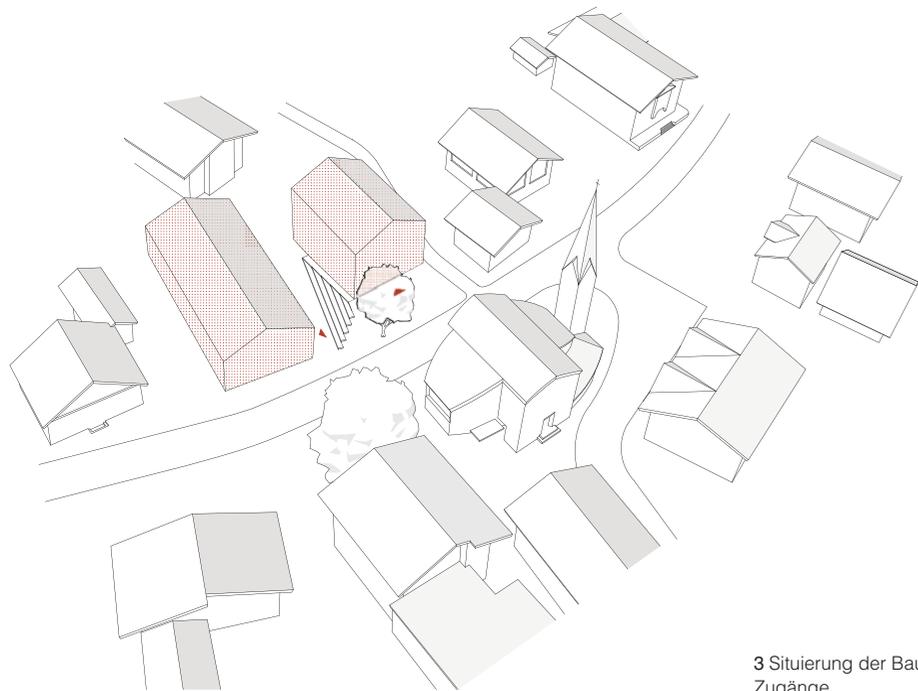


2 Aktuelle Situation

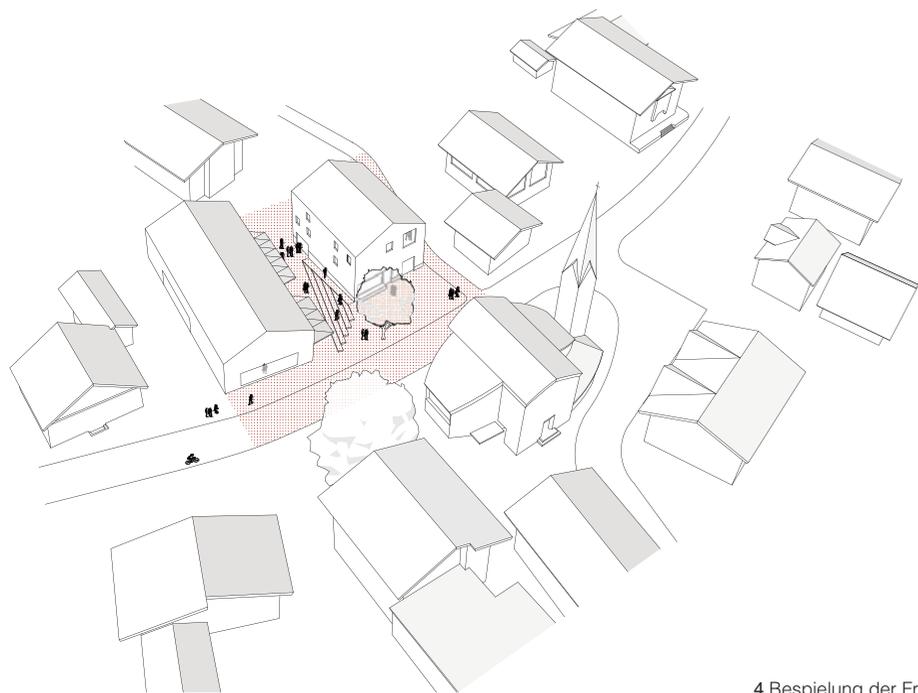
## Konzept

Darstellung 1 zeigt den Dorfkern mit dem abgetragenen Stallgebäude. Der historische Paarhof (Unterdillinggut) ist hier rot markiert. Es ist dies eine für die Region typische Hofform, das Dorfzentrum ist um dieses und wenige weitere Relikte ursprünglicher Bebauungsstruktur gewachsen. Der Stall markierte durch seine Situierung und Maßstäblichkeit zum einen eine Art Tor zwischen dem Unterdorf und dem Dorfkern, zum anderen bildete er ein Gegenüber, ein Pendant, zur Volksschule. Dies verlieh dem Schulhof, eingebettet in jenes Dreieck aus Volksschule, Kirche und Stall mit dem freien Blick zum Berg, einen Hofcharakter.

Ich greife die Struktur des Paarhofs in meinem Entwurf auf. Diese Entscheidung gründet nicht nur auf der Tatsache, dass dies die typische Hofform in der Region war und sich die Siedlungen aus Paarhöfen und Haufenhöfen zu Haufenweilern entwickelten. Das komplexe Raumprogramm, bestehend aus Gemeindeamt, Bibliothek, Veranstaltungssaal und Ausstellungsraum, erfordert eine gewisse Klärung in der Situierung und Verwebung der einzelnen Funktionen. Dabei ist der Paarhof ein hilfreicher Begleiter. Er



3 Situierung der Baukörper und Zugänge



4 Beispielung der Freiräume

gliedert sich in zwei Baukörper mit unterschiedlichen Funktionen, die dennoch miteinander kommunizieren, gleichzeitig definiert er die Freibereiche zwischen, vor und hinter den Häusern.

Ich reproduziere das Volumen des alten Stalls, dieses beinhaltet den Veranstaltungssaal im Erdgeschoss und den Ausstellungsraum im Obergeschoss. Ein zweites Gebäude, das Amtsräume und Bibliothek beherbergt, situiere ich daneben. Es ist höher, in der Grundfläche kleiner, kompakter und rückt etwas von der Straße ab. Die beiden, Kulturhaus und Gemeindehaus, treten nun in einen Dialog, untereinander und mit dem Dorf. Durch das Abrücken entsteht zwischen Gemeindehaus und Kirche ein Vorplatz, ein öffentlicher Freibereich, der an den Dorfkern anknüpft. Beide Gebäude werden von diesem Vorplatz aus erschlossen. Der Bereich zwischen den Baukörpern ist der intimere Freibereich, der Hof. Durch eine Freitreppe wird der geringe Höhenunterschied überwunden, sie stellt eine weitere Zäsur, eine Schwelle dar.

Der Veranstaltungssaal öffnet sich zu diesem Platz. Mit großen Fensterläden lässt er sich entweder gänzlich abschotten und abdunkeln oder komplett öffnen. So verschmilzt der Saal mit dem Hof zu einem großen Raum. Im Obergeschoss umläuft der Ausstellungsraum das hohe Volumen des Saals, die Wände zum Saal dienen als Ausstellungsfläche, die Außenwände sorgen mit einer Lamellenfassade für diffuse Belichtung. Das Foyer ist zweigeschossig und bietet mit einem großen Fenster Einblicke, sowie Ausblicke ins Dorf und auf das dahinterliegende Steinerne Meer. Ein Kern beinhaltet die Nebenräume, über die Seiten gelangt man in den Saal. Eine Treppe im Rücken des Kerns führt ins Obergeschoss. Von einer Galerie überblickt man das Foyer und erreicht den umlaufenden Ausstellungsraum.

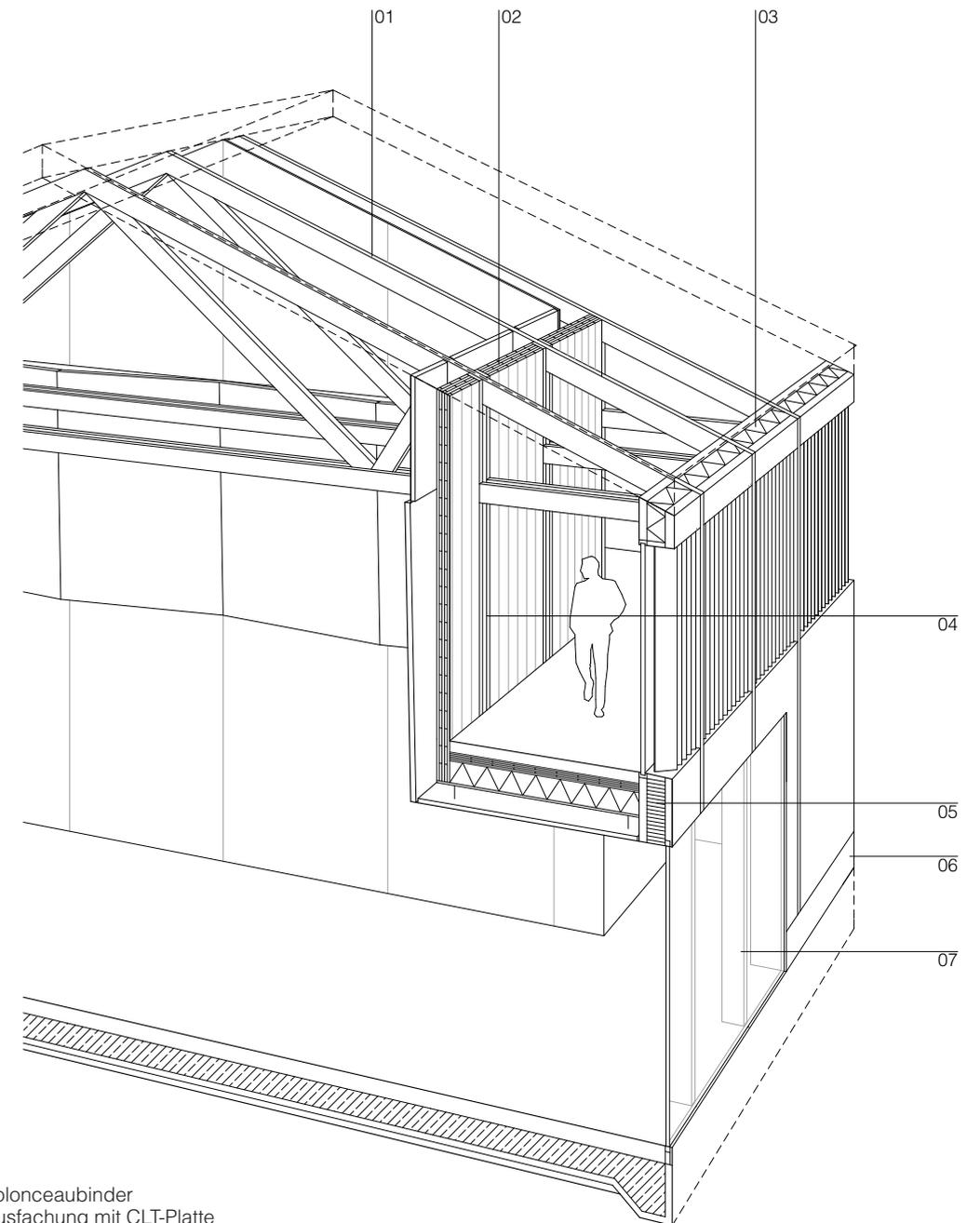
Das Gemeindehaus orientiert sich an der Typologie des Bauernhauses. Der Eingang liegt giebelseitig in der Mitte, vertikale Erschließung und dienende Räume liegen zentral und gliedern so das Erdgeschoss in Bibliothek und Amtshaus. Die Bibliothek

erstreckt sich über zwei Geschosse, die mit einer internen Treppe verbunden sind. Es gliedert sich weiter jeweils in niedrige, introvertierte Bereiche, sowie einen zweigeschossigen, großzügig belichteten Lesebereich.

Das Foyer zur Bürgerinfo öffnet sich nach oben, es ergeben sich Blickbeziehungen zu den Amtsräumen im Obergeschoss. Dies dient der Orientierung im Gebäude. Im Rücken der Bürgerinfo liegt der Trauungssaal zugunsten einer höheren Raumhöhe ein Halbgeschoss tiefer, und kommuniziert zum Innenhof mit dem gegenüberliegenden Veranstaltungssaal. Mit der Bürgerinfo zusammenschalten ergibt sich ein großer, eineinhalbgeschossiger Raum, der von der Bibliothek für Lesungen oder Vorträge im kleinen Rahmen genutzt werden kann.

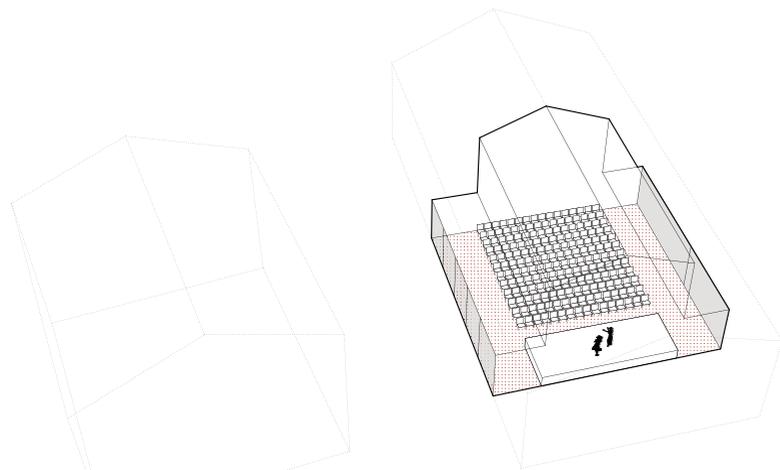
In den Obergeschossen sind die Amtsräume, der Sitzungsraum und ein Aufenthaltsraum durch einen breiten Mittelgang erschlossen. Ein zentraler Streifen dienender Räume beinhaltet Sanitärräume, Aufzug und Archiv.

Die Analogie zum Paarhof findet sich auch in der Materialwahl wieder. Ich sehe die Gebäude als zwei Geschwister, die vieles gemeinsam haben, aber doch verschieden sind. Das Gemeindehaus wird massiv mit einer Kalkputzfassade ausgeführt, das Kulturhaus hingegen als Holzskelettbau. Polonceaubinder überspannen den Saal, das Ausstellungsgeschoss wird über dem Saal abgehängt. Zwischen den Rastern werden vorgefertigte Holzriegelwandelemente mit heimischer Fichtenschalung eingesetzt. Diese wird sägerau belassen und zur erhöhten Witterungsbeständigkeit gedämpft. Als Trennung zwischen Saal und Ausstellung werden diese zugunsten besserer Schalldämmung als CLT-Massivholzelemente ausgeführt.

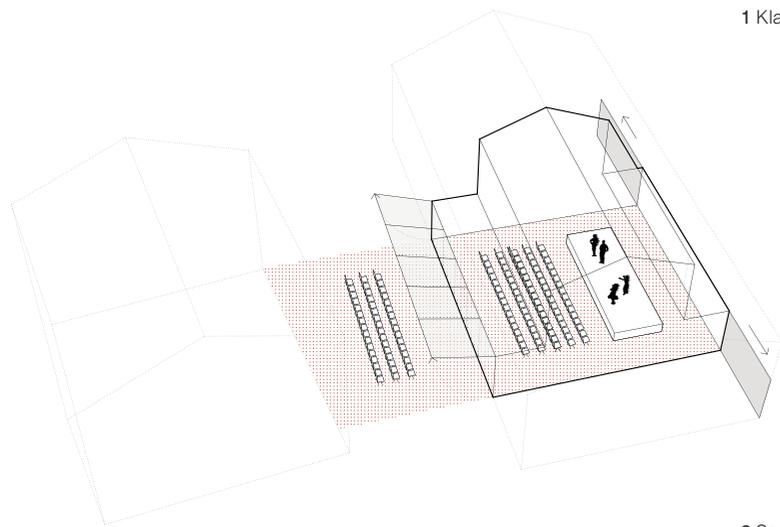


- 01 Polonceaubinder
- 02 Ausfächung mit CLT-Platte
- 03 Ausfächung mit Holzriegelwand
- 04 Hängesäule
- 05 BSH-Träger
- 06 Stahlbetonsockel
- 07 BSH-Stütze

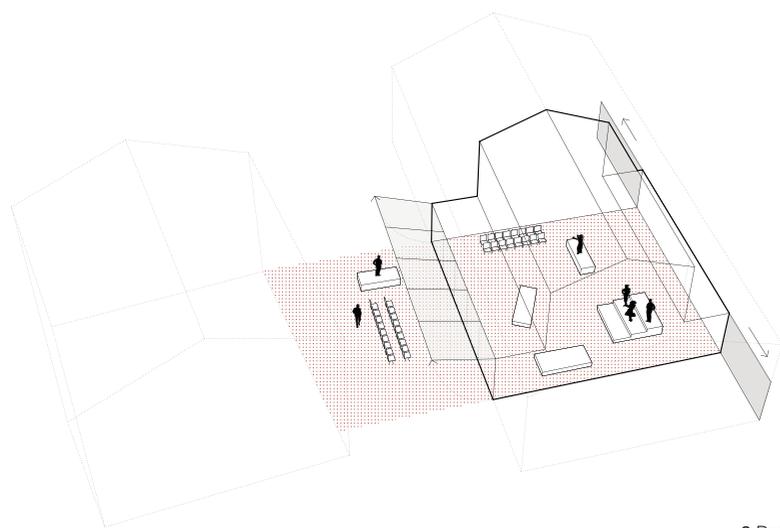
Konstruktives Konzept Kulturhaus



1 Klassische Saalanordnung



2 Saal erweitert sich nach außen



3 Beliebige Bespielung

### Szenarien Veranstaltungssaal

Der Veranstaltungssaal ist, sowohl räumlich als auch akustisch, flexibel bespielbar. Die quadratische, nicht gerichtete Grundrissform lässt ein Verschieben der Bühne, ebenso wie das Aufteilen in mehrere Bühnenelemente oder ein komplettes Leerräumen des Saals, zu. Darstellung 1 zeigt die klassische Saalanordnung: die Eingänge befinden sich an beiden Seiten in den gedrückteren Bereichen, Bühne und Zuschauerraum öffnen sich bis unters Dach. Die Seitenwände können komplett geschlossen und abgedunkelt werden, zusätzlich können die akustischen Gegebenheiten durch einen schweren Vorhang gesteuert werden. Ist Tageslicht erwünscht, können die Fensterläden geöffnet werden.

Darstellung 2 zeigt den Saal im geöffneten Zustand. Hier verschmilzt der Saal mit dem Innenhof zu einem großen Raum. Die hochgeklappten Fensterläden schaffen einen gedeckten Bereich. Die Bühne kann nun im Saal oder unter den Fensterläden im Freien situiert werden.

Die frei beweglichen Bühnenelemente können, ebenso wie die Bestuhlung, beliebig angeordnet und kombiniert werden (Darstellung 3).



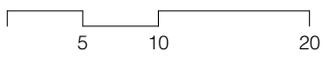
Dorfplatz um 1908

Plandarstellung:

<b>96</b>	97	Lageplan	1:500
<b>98</b>	99	Grundriss Erdgeschoss	1:200
<b>100</b>	101	Grundriss 1.Obergeschoss	1:200
<b>102</b>	103	Grundriss 2.Obergeschoss	1:200
<b>104</b>	105	Grundriss Untergeschoss	1:200
<b>106</b>	107	Schnitt 1-1	1:200
<b>108</b>	109	Schnitt 2-2	1:200
<b>110</b>	111	Schnitt 3-3	1:200
<b>112</b>	113	Ansicht Nord	1:200
<b>114</b>	115	Ansicht Süd	1:200
<b>116</b>	117	Ansicht West Kulturhaus	1:200
<b>118</b>	119	Ansicht West Gemeindehaus	1:200
<b>120</b>	121	Ansicht Ost Gemeindehaus	1:200
<b>122</b>	123	Fassadenschnitt 1 mit Ansichtstreifen	1:50
<b>124</b>	125	Detailschnitt 1	1:25
<b>126</b>	127	Fassadenschnitt 2 mit Ansichtstreifen	1:50
<b>128</b>	129	Detailschnitt 2	1:25



Lageplan 1:500



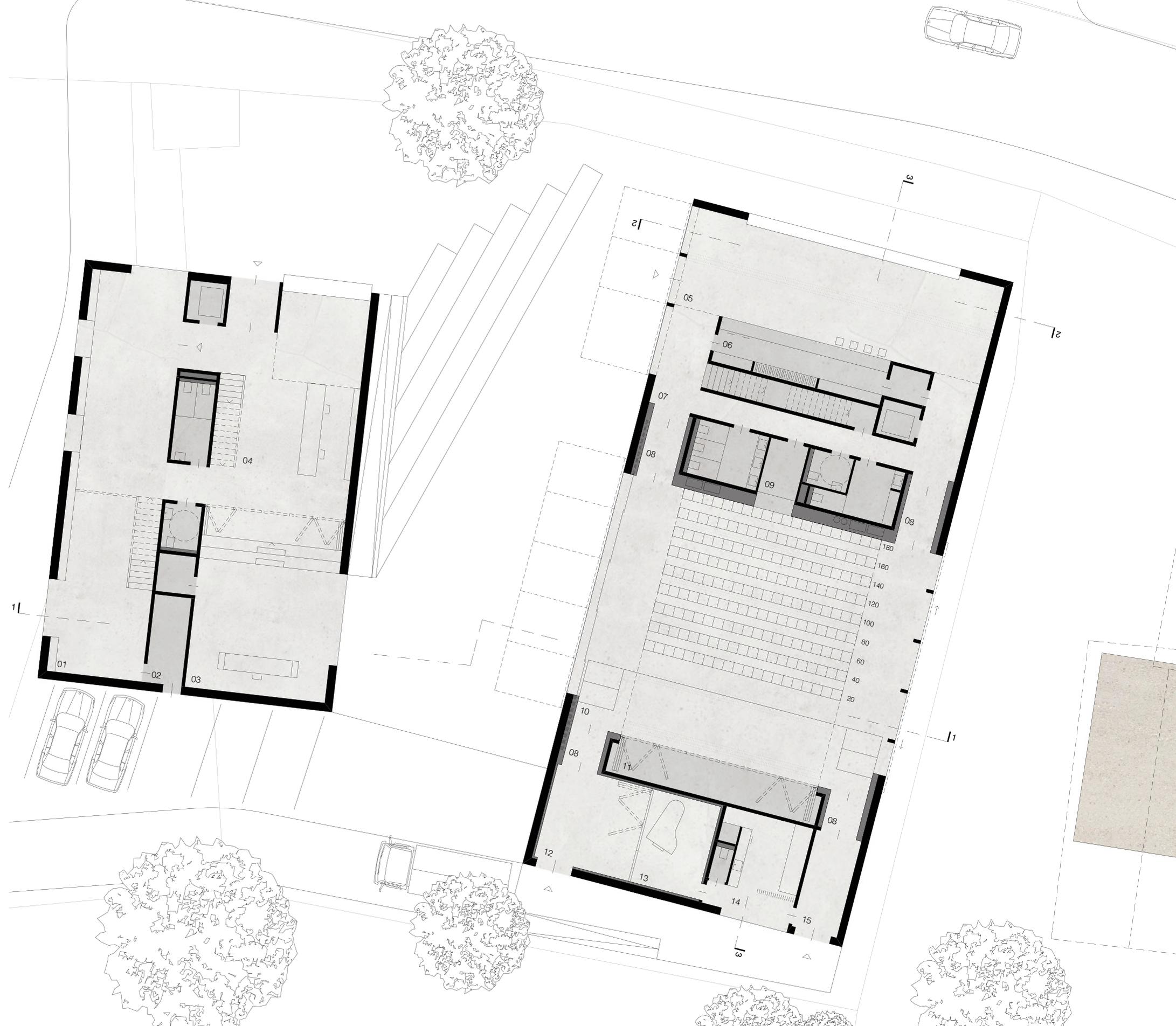
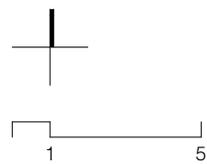
**Gemeindehaus**

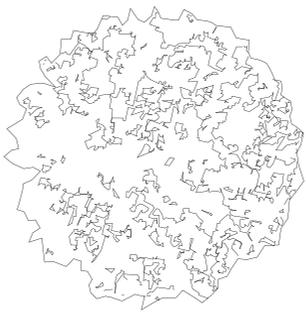
01	Bibliothek	87,3m <sup>2</sup>
02	Haustechnik Server	7,8m <sup>2</sup>
03	Trauungssaal	60,9m <sup>2</sup>
04	Foyer Bürgerinfo Windfang Erschliessung Sanitär Putzraum	63,8m <sup>2</sup> 4,6m <sup>2</sup> 7,3m <sup>2</sup> 10,8m <sup>2</sup> 3,4m <sup>2</sup>

**Kulturhaus**

05	Foyer	75,3m <sup>2</sup>
06	Kartenverkauf Garderobe Bar	22,1m <sup>2</sup>
07	Erschliessung	38,3m <sup>2</sup>
08	Schleuse	4,9m <sup>2</sup> /3,1m <sup>2</sup>
09	Aufnahmetechnik	5,1m <sup>2</sup>
10	Saal	188,2m <sup>2</sup>
11	Sessellager Erweiterung Bühne	18,9m <sup>2</sup>
12	Anlieferung Manipulation Erweiterung Einspielraum	22,3m <sup>2</sup>
13	Einspielraum	15,9m <sup>2</sup>
14	Künstlergarderobe	20,7m <sup>2</sup>
15	Künstlereingang Sanitär	11,1m <sup>2</sup> 21,0m <sup>2</sup>

Grundriss EG 1:200



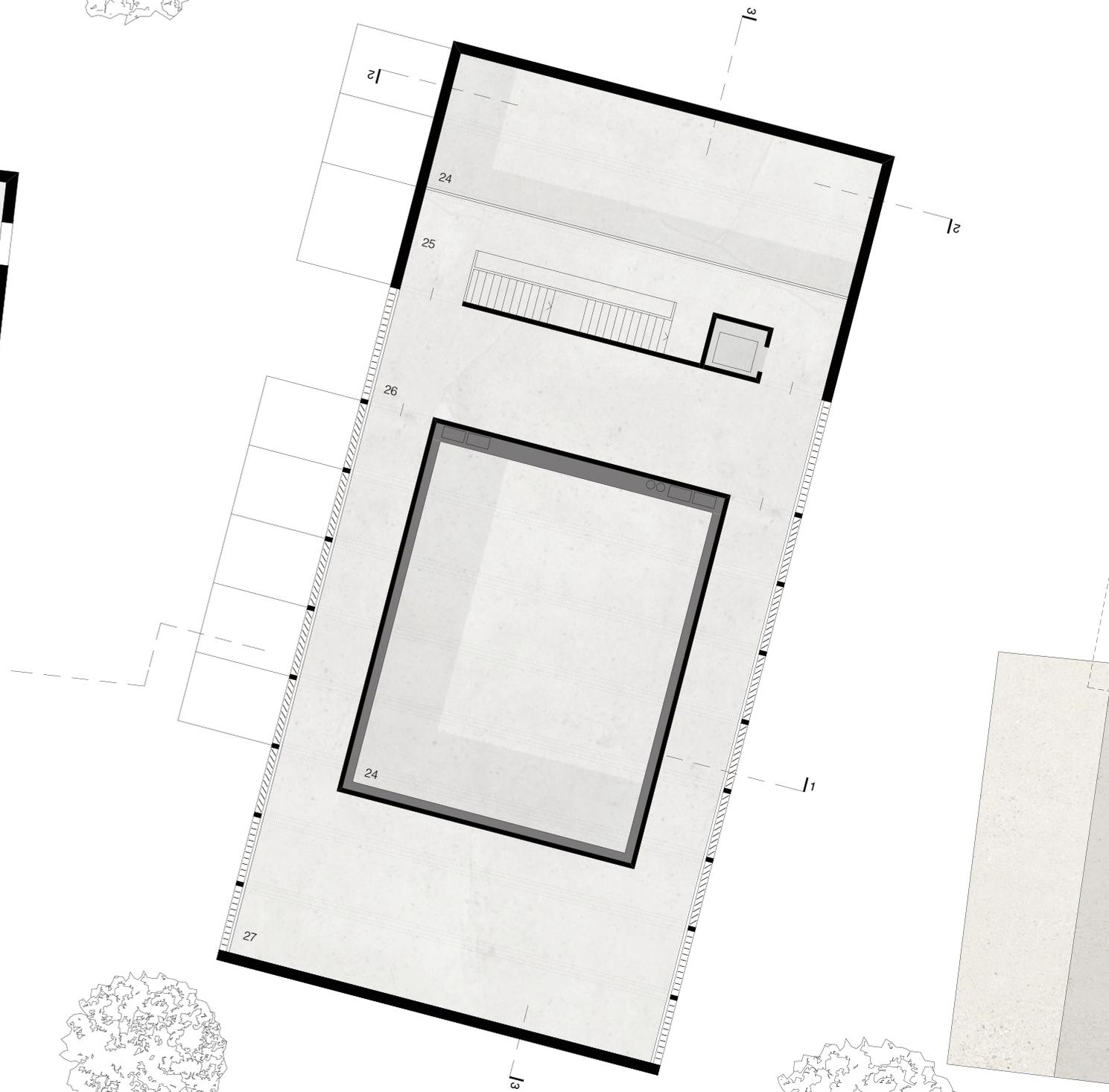
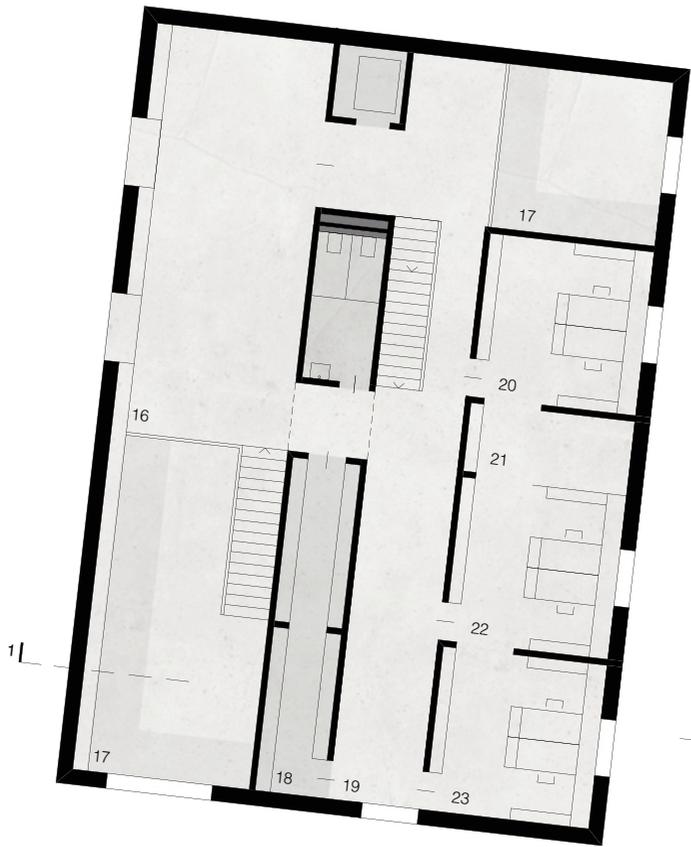


**Gemeindehaus**

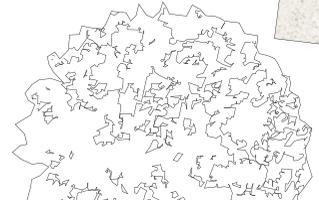
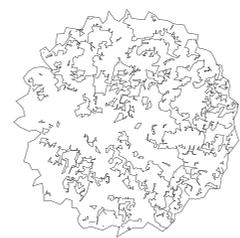
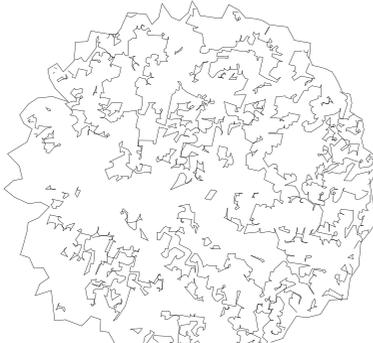
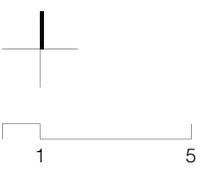
16	Bibliothek	50,6m <sup>2</sup>
17	Luftraum	
18	Archiv	15,7m <sup>2</sup>
19	Erschliessung	49,3m <sup>2</sup>
20	Standesamt	18,8m <sup>2</sup>
21	Kopieren	7,9m <sup>2</sup>
	Archiv	
22	Meldeamt1	18,8m <sup>2</sup>
23	Meldeamt2	18,8m <sup>2</sup>
	Sanitär	7,0m <sup>2</sup>

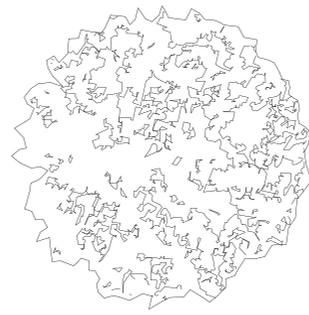
**Kulturhaus**

24	Luftraum	38,9m <sup>2</sup>
25	Galerie	62,8m <sup>2</sup>
26	Ausstellungsraum1	
	Wechselausstellung	
27	Ausstellungsraum2	161,4m <sup>2</sup>
	Dauerausstellung	



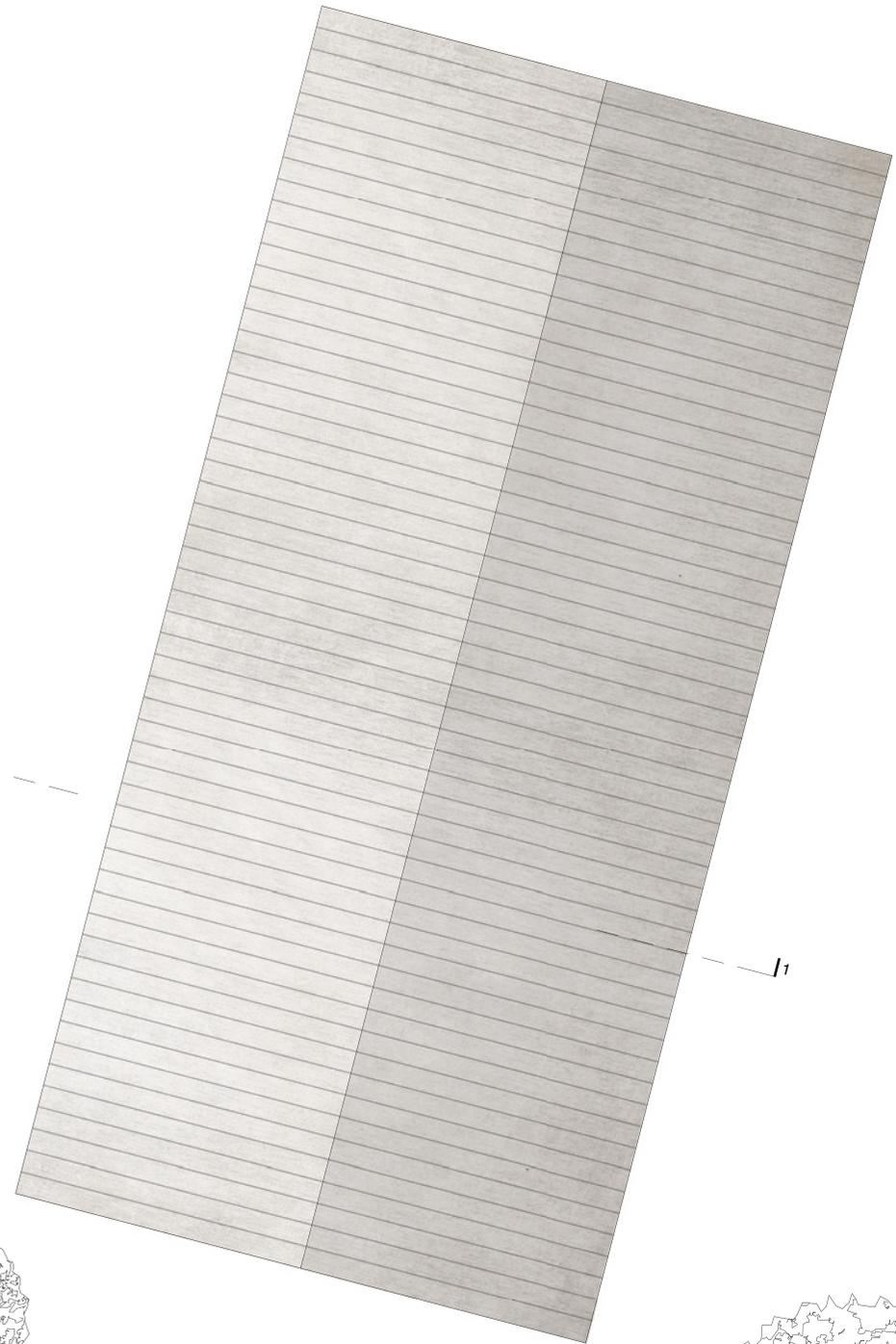
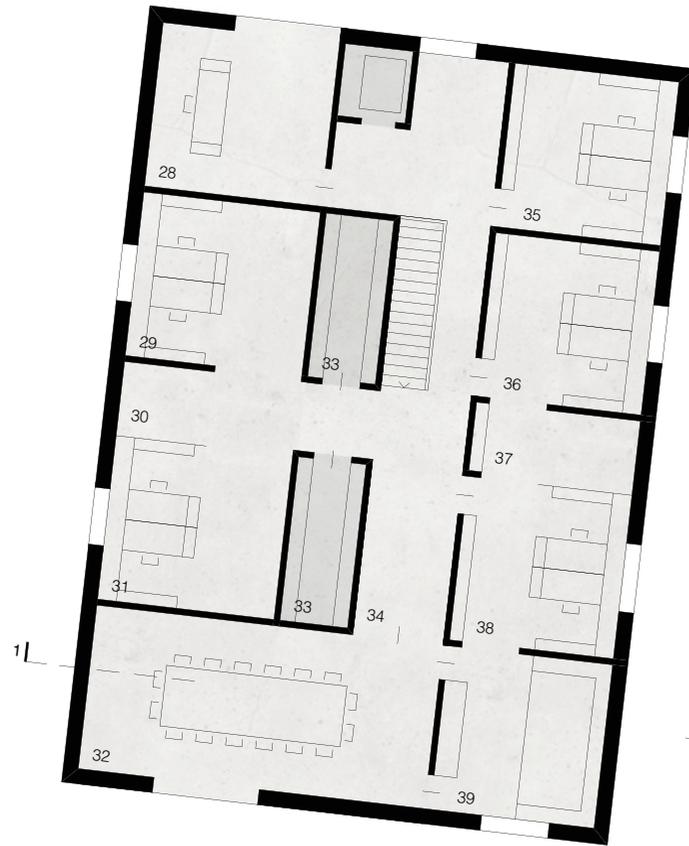
Grundriss OG1 1:200



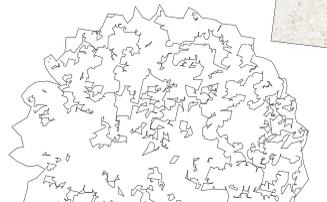
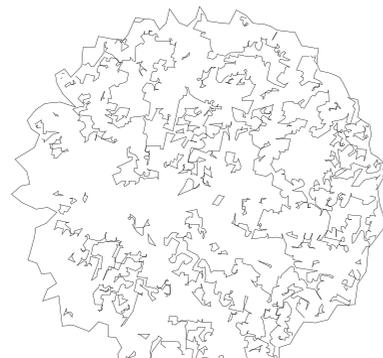
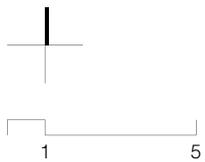


**Gemeindehaus**

28	Bürgermeister	20,3m <sup>2</sup>
29	Amtsleiter	20,3m <sup>2</sup>
30	Kopieren	8,5m <sup>2</sup>
	Archiv	
31	Bauamt	20,3m <sup>2</sup>
32	Sitzungsraum	39,8m <sup>2</sup>
33	Archiv	15,5m <sup>2</sup>
34	Erschliessung	38,5m <sup>2</sup>
35	Kassenleitung	18,8m <sup>2</sup>
36	Buchhaltung1	18,8m <sup>2</sup>
37	Kopieren	7,9m <sup>2</sup>
	Archiv	
38	Buchhaltung2	18,8m <sup>2</sup>
39	Aufenthalt	18,8m <sup>2</sup>
	Teeküche	



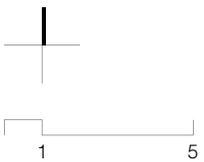
Grundriss OG2 1:200



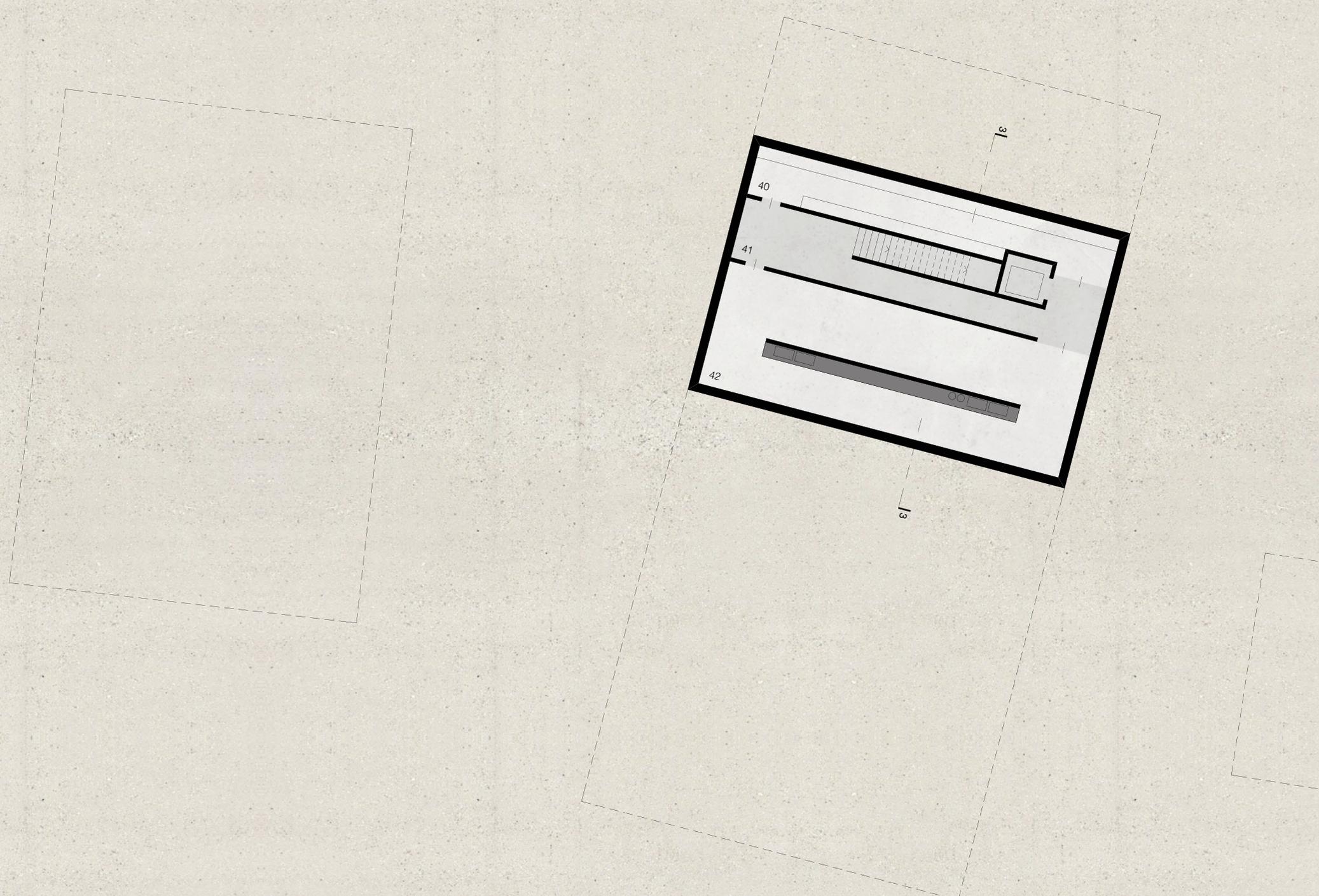
**Kulturhaus**

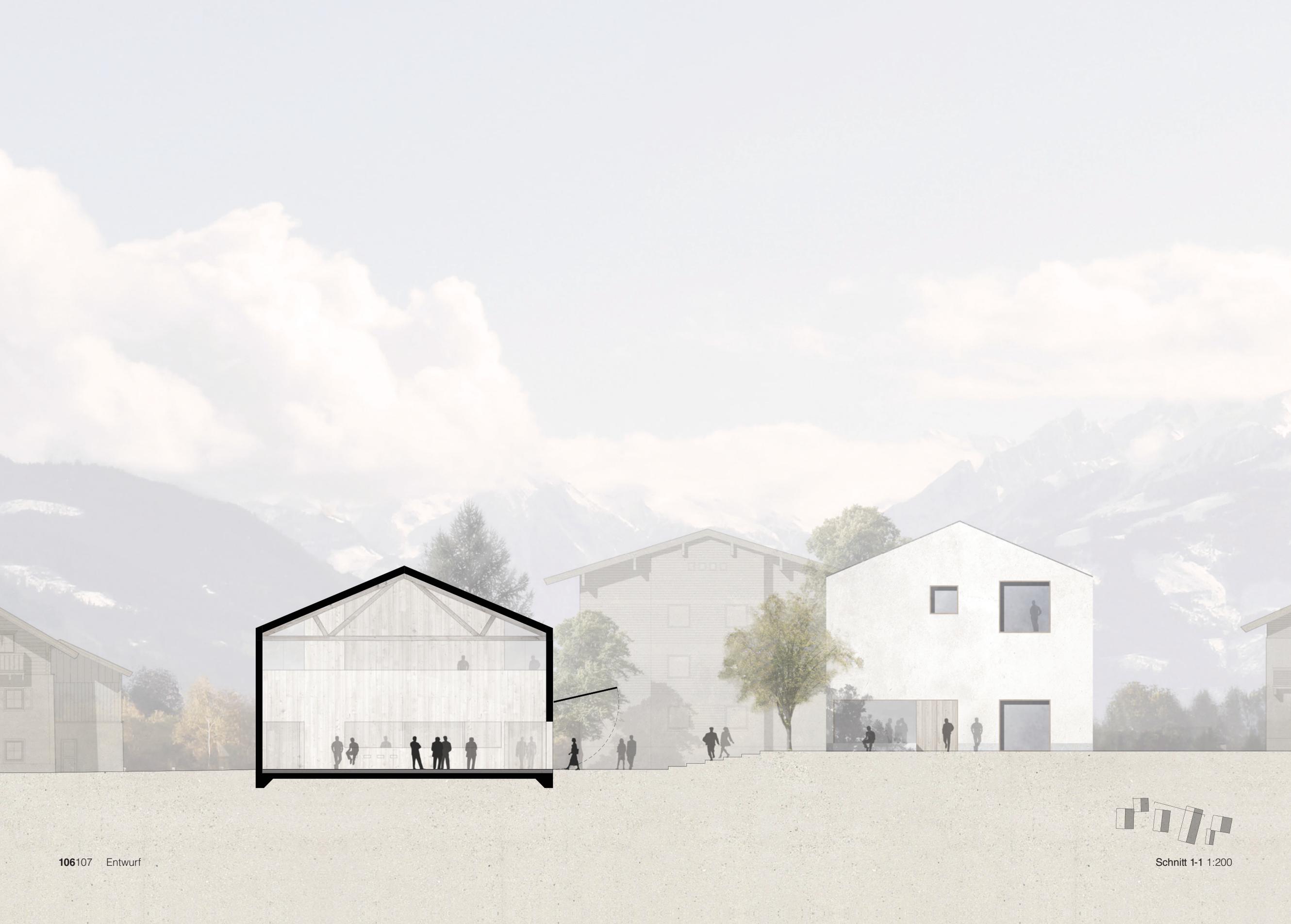
40	Lager Ausstellung	30,8m <sup>2</sup>
41	Erschliessung	28,3m <sup>2</sup>
42	Haustechnik Lüftungszentrale	72,4m <sup>2</sup>

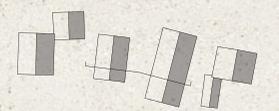
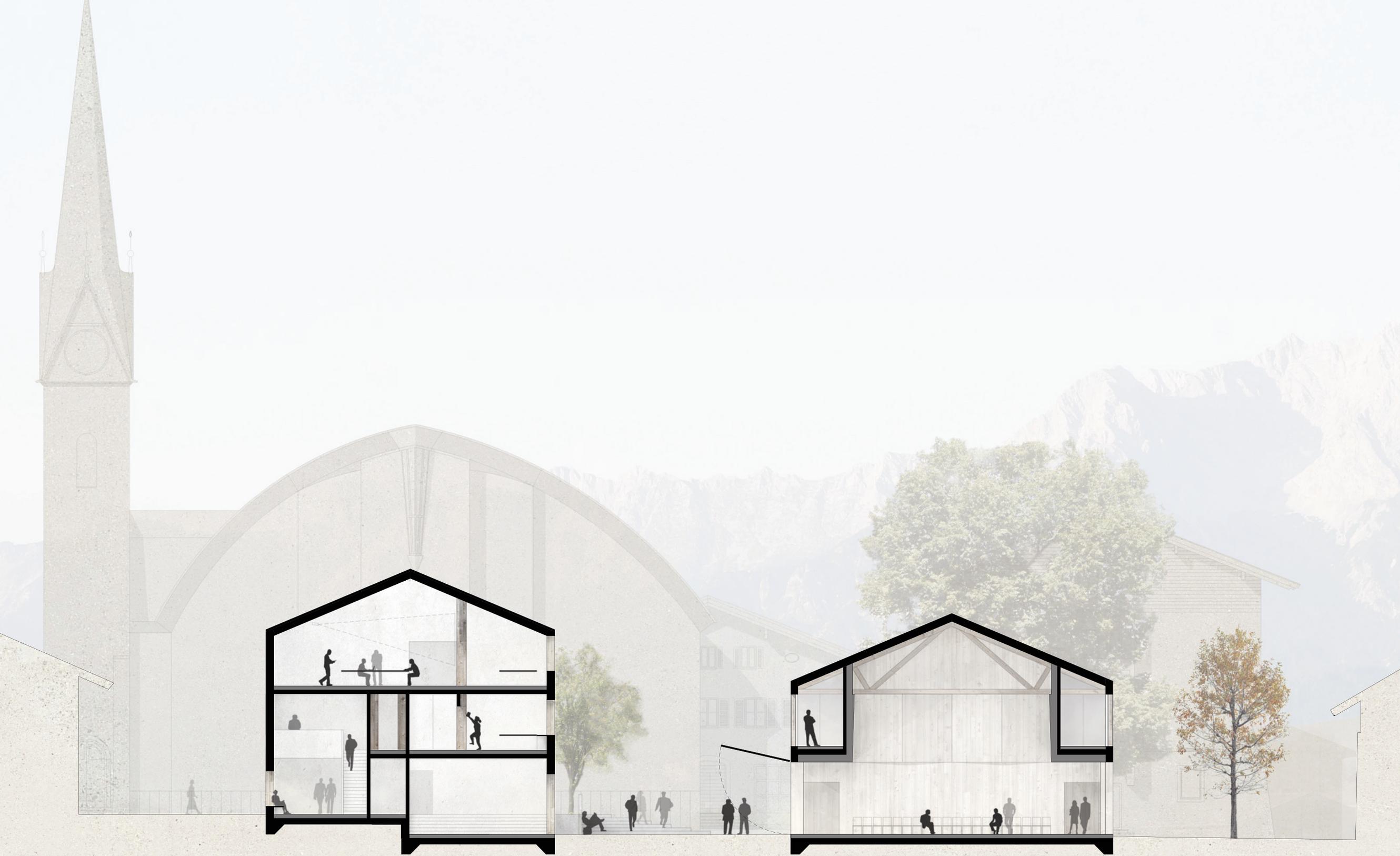
Grundriss UG 1:200

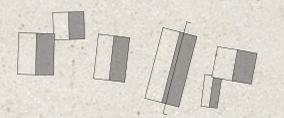
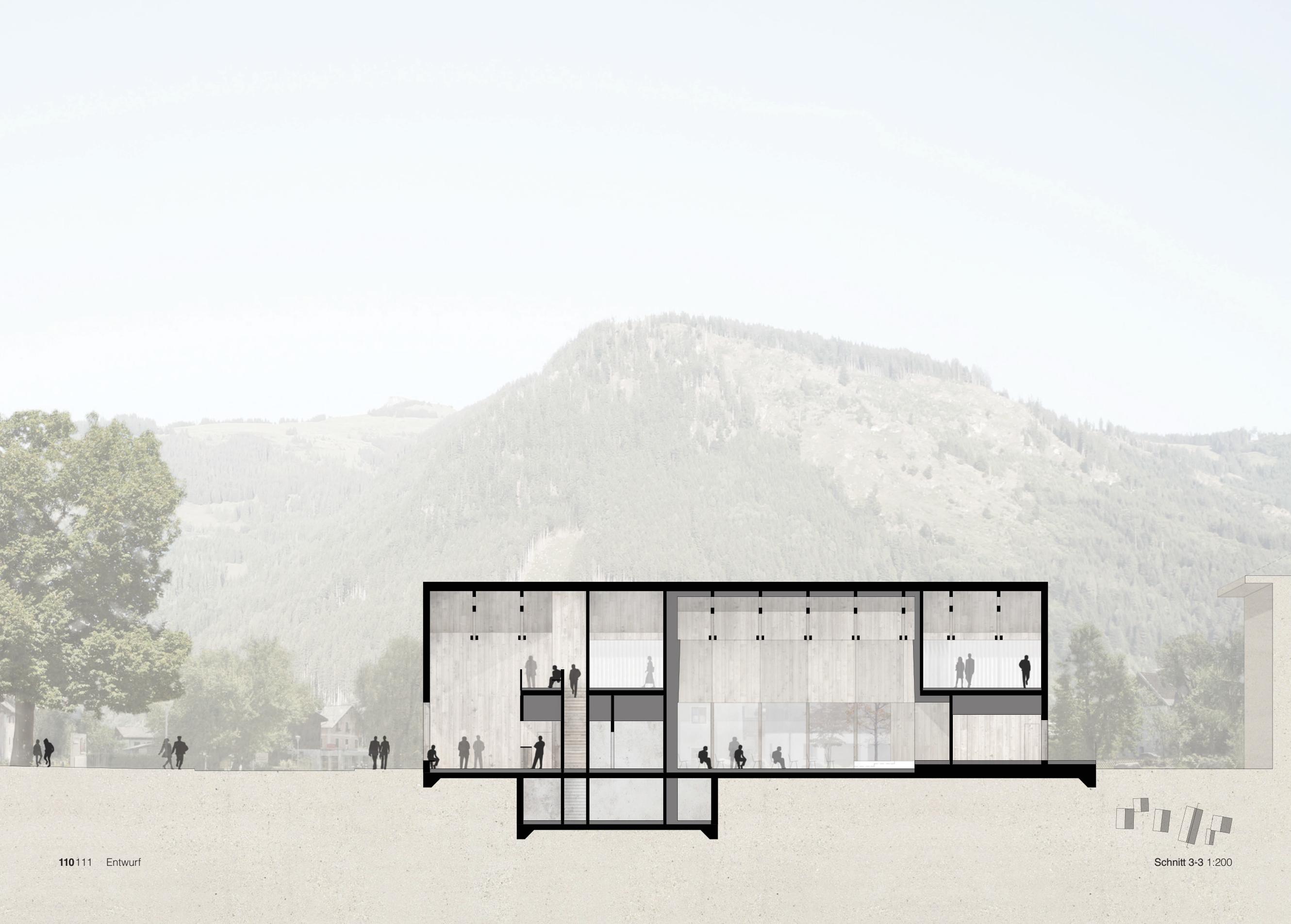


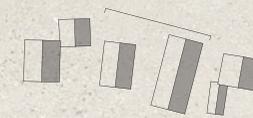
104105 Entwurf

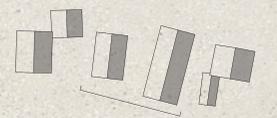
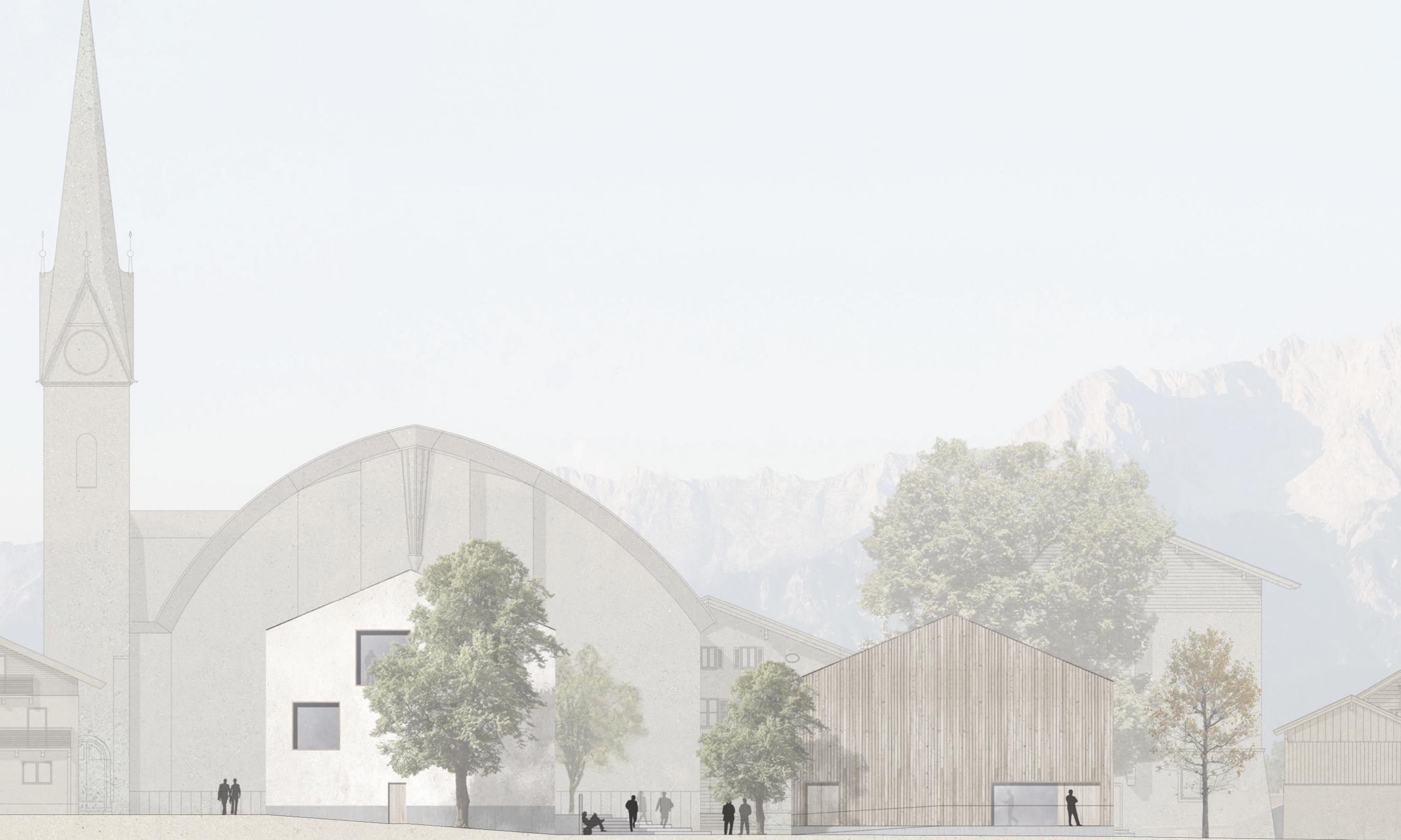


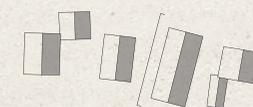


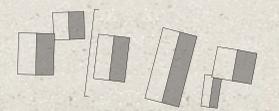


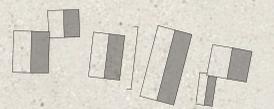
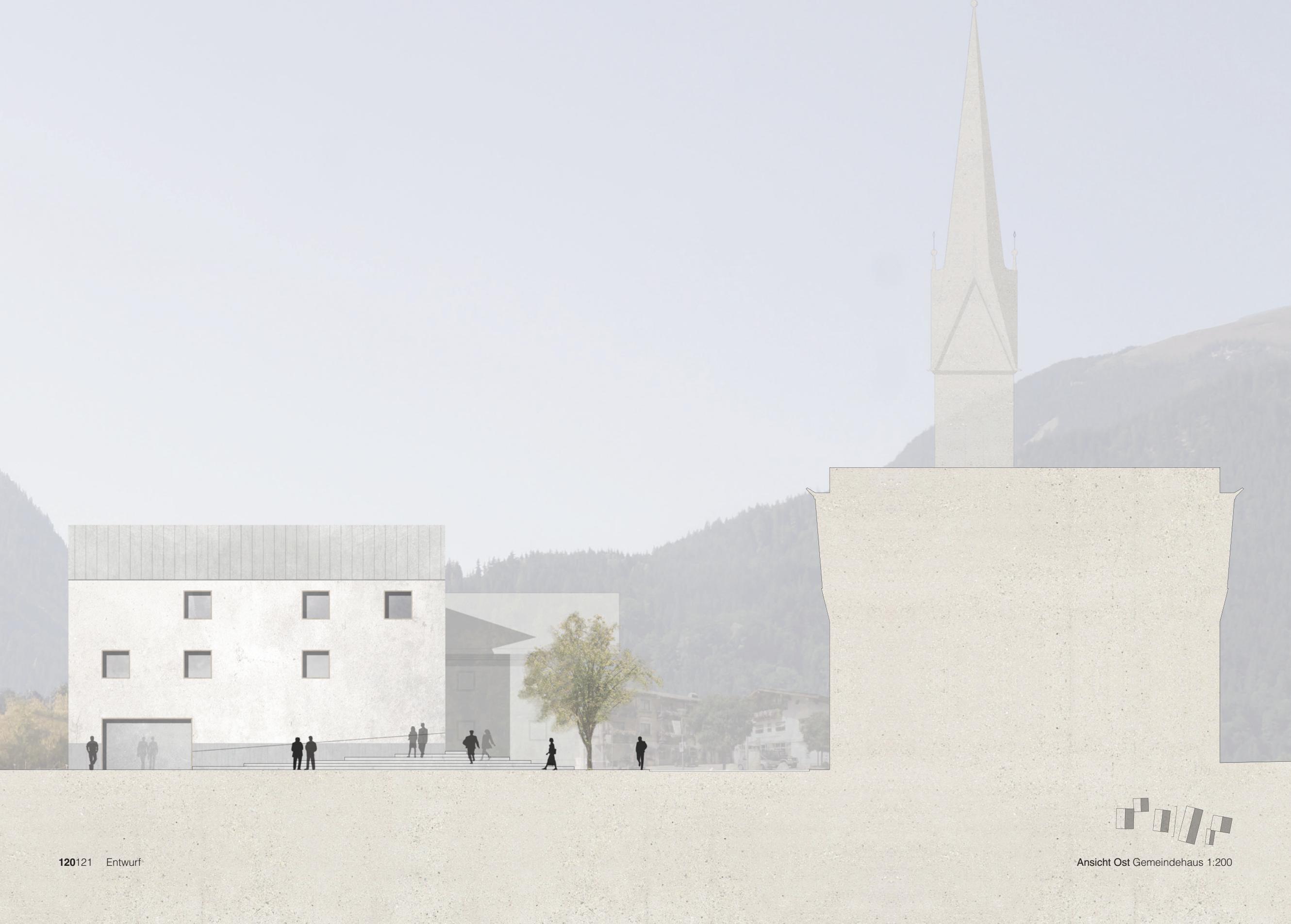












**Materialien/Oberflächen**

- 01 Blecheindeckung
- 02 Vertikale Holzschalung  
Fichte sägerau, gedämpft
- 03 Sichtbeton

01



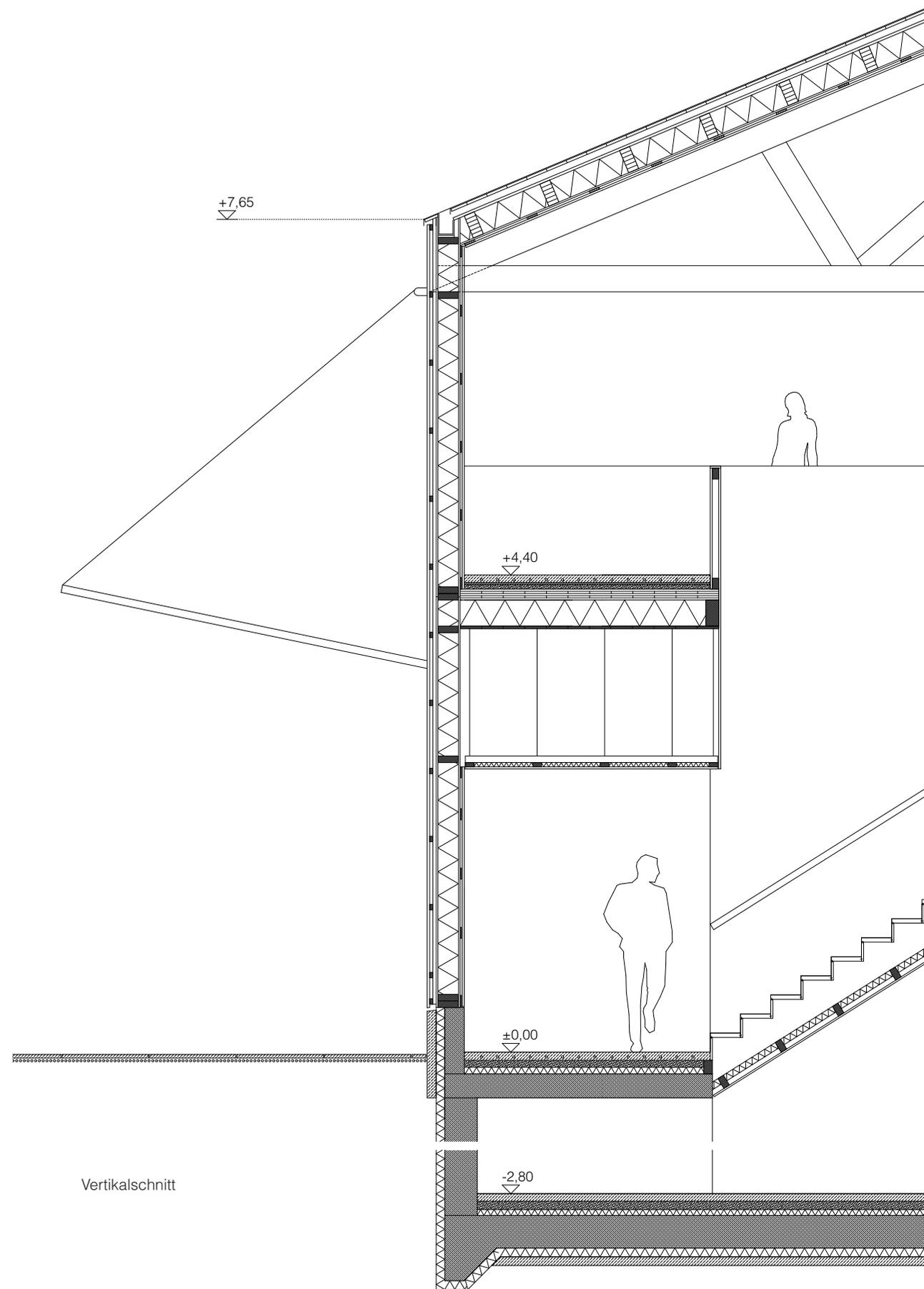
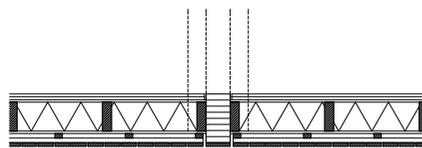
02

03

Ansichtstreifen

Fassadenschnitt 1:50  
Kulturhaus

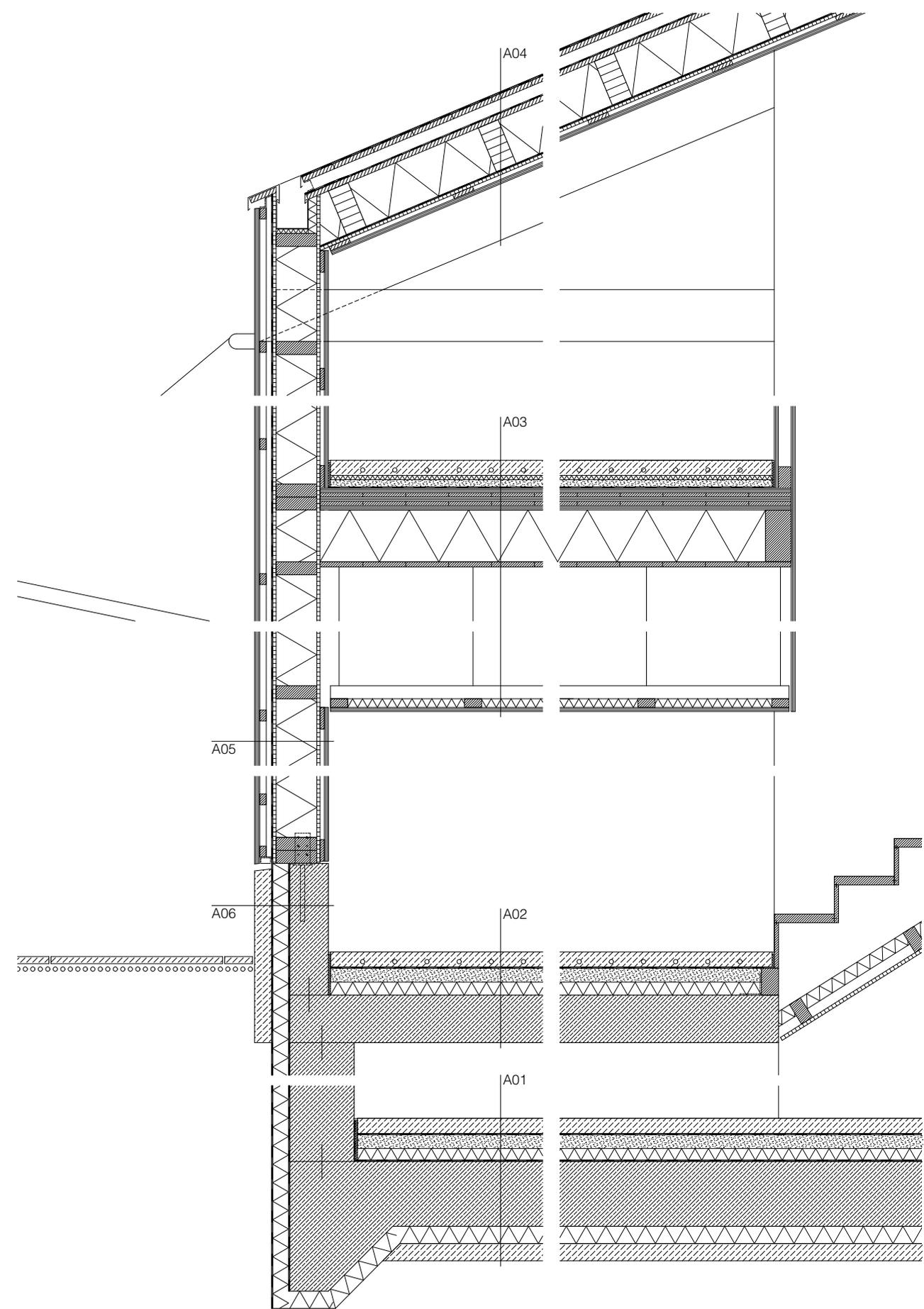
Horizontalschnitt



Vertikalschnitt

<b>A01 Fußboden UG</b>	
Zementestrich geschliffen	7,0cm
Dampfsperre PE-Folie	
Zementgeb. Schüttung	7,0cm
Wärmedämmung EPS	6,0cm
WU-Stahlbeton	30,0cm
Perimeterdämmung XPS	8,0cm
Sauberkeitsschicht	8,0cm
Magerbeton	
<b>A02 Fußboden EG</b>	
Zementestrich geschliffen mit Fußbodenheizung	7,0cm
Zementgeb. Schüttung	7,0cm
Wärmedämmung EPS	6,0cm
Dampfsperre PE-Folie	
Stahlbetondecke	22,0cm
<b>A03 Fußboden 1.OG</b>	
Zementestrich geschliffen mit Fußbodenheizung	7,0cm
Trittschalldämmung	20mm
Zementgeb. Schüttung	4,0cm
CLT-Massivholzdecke	10,0cm
Deckentram dzw. Mineralwolle	2x12/24cm 24,0cm
Dampfsperre PE-Folie	
Rauschalung	2,4cm
<i>Abgehängte Decke:</i>	
Lattung	6/6cm
Konterlattung	8/4cm
dzw. Mineralwolle	4,0cm
Dreischichtplatte Fichte	1,9cm

<b>A04 Dach</b>	
Blecheindeckung	
2lag. bituminöse Abdichtung	2,4cm
Rauschalung	6/6cm
Lattung (Hinterlüftung)	
2lag. bituminöse Abdichtung	2,4cm
Rauschalung	12/22cm
Pfettensparren dzw. Mineralwolle	22,0cm
OSB-Platte	1,5cm
Dampfsperre PE-Folie	
Sparschalung	2,4cm
Sichtschalung Fichte	1,9cm
<b>A05 Außenwand</b>	
Vertikale Schalung	2,4cm
Fichte sägerau, gedämpft	
Konterlattung horizontal	3/5cm
Lattung vertikal (Hinterlüftung)	3/5cm
Winddichtung	
MDF-Platte	1,6cm
Pfosten/Riegel dzw. Mineralwolle	6/18cm 18,0cm
Dampfbremse	1,5cm
OSB-Platte verklebt	
Sparschalung	2,4cm
Sichtschalung Fichte	1,9cm
<b>A06 Sockel</b>	
Sichtbeton	8,0cm
Noppenmatte	
Perimeterdämmung XPS	8,0cm
Bituminöse Abdichtung	
Stahlbetonsockel	18,0cm



Detailschnitt1 1:25  
Kulturhaus

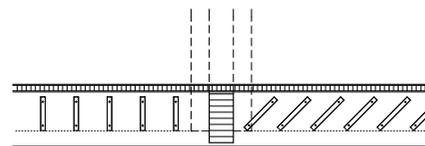
**Materialien/Oberflächen**

- 01 Blecheindeckung
- 02 Vertikale Lamellen unter 90°  
Fichte sägerau, gedämpft
- 03 Vertikale Lamellen unter 45°  
Fichte sägerau, gedämpft
- 04 Vertikale Holzschalung  
Fichte sägerau, gedämpft
- 05 Sichtbeton

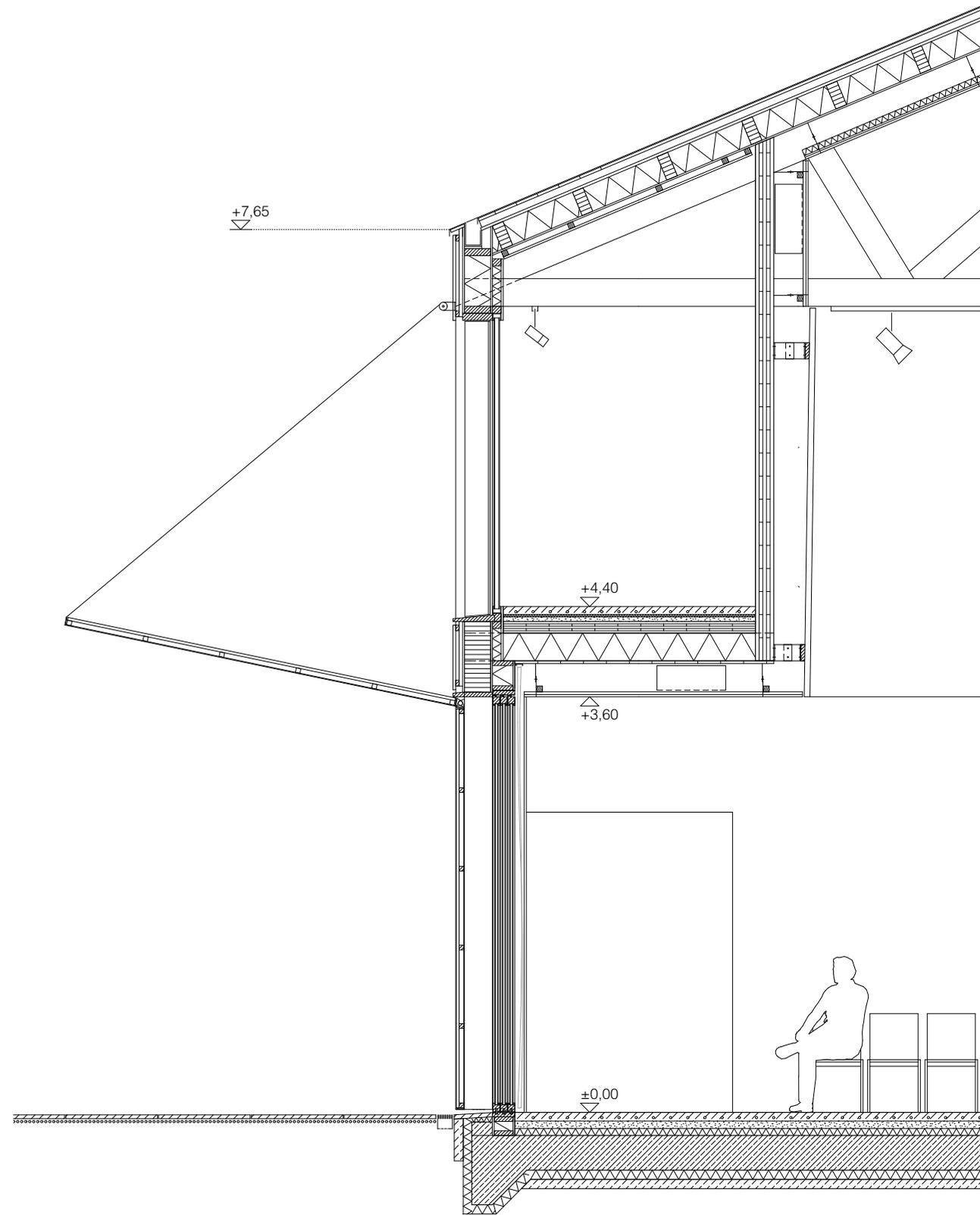


Ansichtstreifen

Horizontalschnitt



03

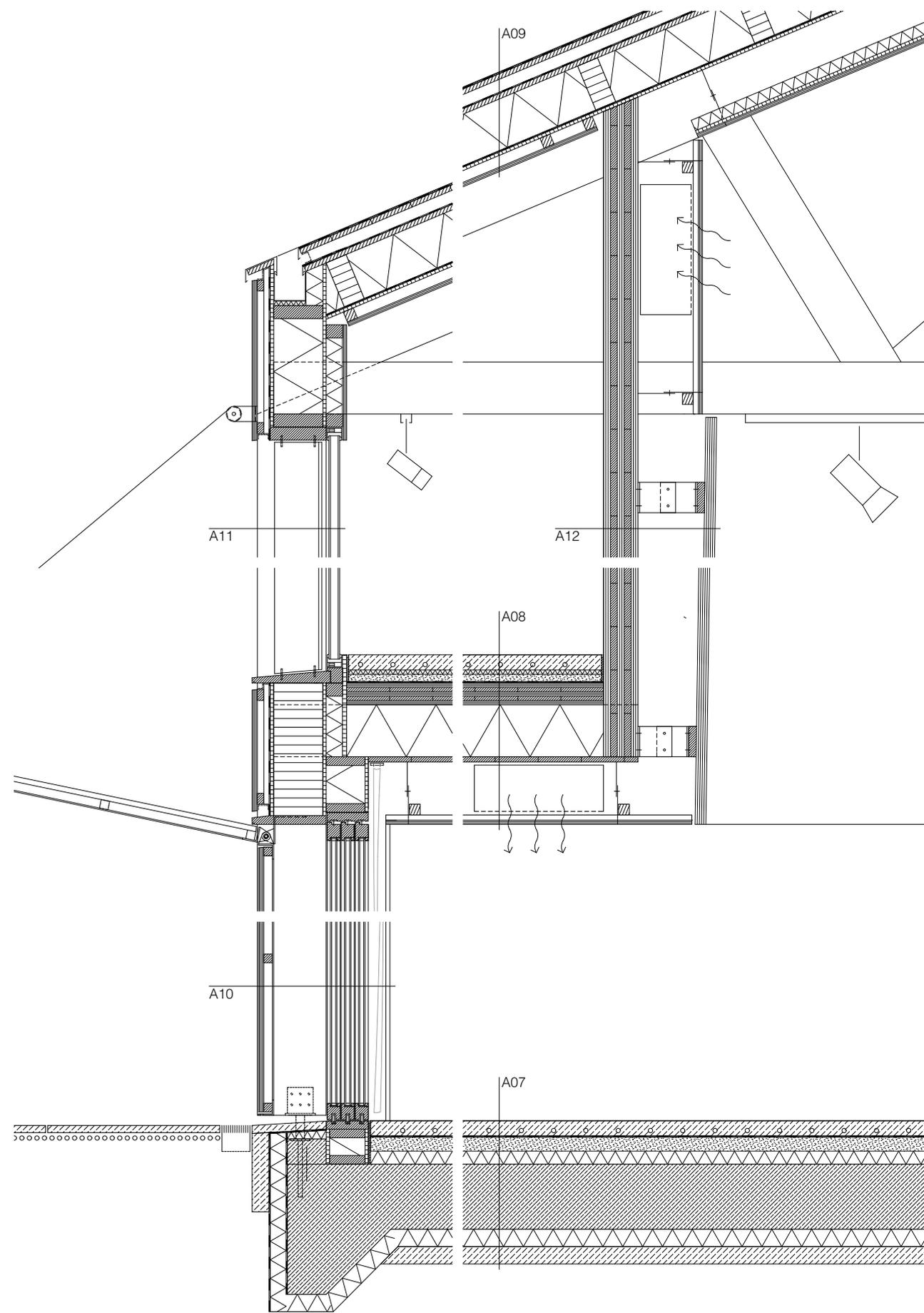


Vertikalschnitt

Fassadenschnitt1 1:50  
Kulturhaus

<b>A07 Fußboden EG</b>	
Zementestrich geschliffen	7,0cm
Dampfsperre PE-Folie	
Zementgeb. Schüttung	7,0cm
Wärmedämmung EPS	6,0cm
WU-Stahlbeton	30,0cm
Perimeterdämmung XPS	8,0cm
Sauberkeitsschicht	8,0cm
Magerbeton	
<b>A08 Fußboden 1.OG</b>	
Zementestrich geschliffen mit Fußbodenheizung	7,0cm
Trittschalldämmung	20mm
Zementgeb. Schüttung	4,0cm
CLT-Massivholzdecke	10,0cm
Deckentram	2x12/24cm
dzw. Mineralwolle	24,0cm
Dampfsperre PE-Folie	
Rauschalung	2,4cm
<i>Abgehängte Decke:</i>	
Belüftungsrohr (Quelllüftung)	
Lattung	5/5cm
Sparschalung	2,4cm
Dreischichtplatte Fichte perforiert DN10mm	1,9cm
Quelllüftung durch Perforierung	
<b>A09 Dach</b>	
Blecheindeckung	
2lag. bituminöse Abdichtung	
Rauschalung	2,4cm
Lattung (Hinterlüftung)	6/6cm
2lag. bituminöse Abdichtung	
Rauschalung	2,4cm
Pfettensparren	12/22cm
dzw. Mineralwolle	22,0cm
OSB-Platte	1,5cm
Dampfsperre PE-Folie	
Lattung (Installationsebene)	5/5cm
Sichtschalung Fichte	1,9cm

<b>A10 Außenwand Saal</b>	
Öffnungsflügel Holzschalung	
Vertikale Schalung	2,4cm
Fichte sägerauh, gedämpft	
Lattung	4/4cm
Rahmen aus L-Stahl verzinkt	
Schiebetür	
3-Scheiben-Isolierverglasung	
Akustikvorhang	
<b>A11 Außenwand Ausstellung</b>	
Vertikale Lamellen unter 45°	3,0cm
Fichte sägerauh, gedämpft	
10-fach Polycarbonat-Stegplatten transluzent	
<b>A12 Innenwand Ausstellung-Saal</b>	
CLT-Massivholzwand sichtbar, weiß gekalkt	16,0cm
Unterkonstruktion L-Stahl	
Lattung konisch geschnitten	
Akustikplatte Fichte mikroperforiert	5,0cm



Detailschnitt2 1:25  
Kulturhaus

Schaubilder

**132**133 Gemeindehaus und Kulturhaus mit Vorplatz

**134**135 Ansicht des Kulturhauses über den Innenhof

**136**137 Veranstaltungssaal







## Endnotenverzeichnis

- 1**  
Vgl: DEL-NEGRO, W. (1983) Geologie des Landes Salzburg. Salzburg: Landespressebüro, 7ff, 113.
- 2**  
Vgl: BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus, 13ff.
- 3**  
Vgl: HÖPFLINGER, U. und VOCK, H. (2014) Strukturdaten Pinzgau 2014. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung, 8ff.
- 4**  
Vgl: REGIONALMANAGEMENT PINZGAU. Die Geschichte des Pinzgaus. [online]  
Verfügbar auf: <http://www.regpi.at/de/der-pinzgau/geschichte/> [Letzter Zugriff am 18.04.2016].
- 5**  
Vgl: BÄTZING, W. (1991) Die Alpen: Entstehung und Gefährdung einer Kulturlandschaft. München: C.H. Beck, 91ff.
- 6**  
Vgl: LEBITSCH-BUCHSTEINER, S. (2013) Strategieplan Tourismus 2020. [online] Salzburg: Land Salzburg. Verfügbar auf: [http://www.salzburg.gv.at/tourismus/\\_Documents/strategieplan\\_2020\\_-\\_internetversion.pdf](http://www.salzburg.gv.at/tourismus/_Documents/strategieplan_2020_-_internetversion.pdf) [Letzter Zugriff am 18.04.2016].
- 7**  
SAMPL, H., STILLER, A., DIETRICH, H. und NIGST, P. (2012) Weiterdenken über das Bauernhaus. Spittal an der Drau: FH Kärnten, 17ff.
- 8**  
Vgl: JERNEY, W. (1987) Alte Salzburger Bauernhöfe. Berwang/Tirol: Steiger Verlag, 9ff.
- 9**  
Vgl: SAMPL, H., STILLER, A., DIETRICH, H. und NIGST, P. (2012) Weiterdenken über das Bauernhaus. Spittal an der Drau: FH Kärnten, 18ff.
- 10**  
SCHLORHAUFER, B. (2008) Cul zuffel e l'aura dado. Gion A. Caminada. Luzern: Quart Verlag, 9ff.
- 11**  
THIMM, K. (2005) Das Wunder von Vrin. [online] Hamburg: Der Spiegel. Verfügbar auf: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41429266.html> [Letzter Zugriff am 05.04.2016].
- 12**  
CAMINADA, G. (2005) Neun Thesen für die Stärkung der Peripherie. In: SCHLORHAUFER, B. (2008) Cul zuffel e l'aura dado. Gion A. Caminada. Luzern: Quart Verlag, 134ff.
- 13**  
Vgl: DETAIL 10/2010 (2010) Gemeindezentrum in St. Gerold. München: Institut für internationale Architektur-Dokumentation.
- 14**  
Vgl: VAI (2009) Gemeindezentrum St. Gerold. [online] Dornbirn: Vorarlberger Architektur Institut. Verfügbar auf: <http://www.nextroom.at/building.php?id=32837> [Letzter Zugriff am 25.04.2016].
- 15**  
AZ W (2004) Gemeindezentrum Blons. [online] Wien: Architekturzentrum Wien. Verfügbar auf: <http://www.nextroom.at/building.php?id=18336> [Letzter Zugriff am 25.04.2016].
- 16**  
Vgl: AZ W (2006) Franz-Liszt-Konzerthaus. [online] Wien: Architekturzentrum Wien. Verfügbar auf: <http://www.nextroom.at/building.php?id=28938> [Letzter Zugriff am 21.04.2016].
- 17**  
Wojciech, C. (2006) Ohne Prunk und Pomp. [online] Wien: Der Standard. Verfügbar auf: <http://www.nextroom.at/building.php?id=28938&inc=artikel&sid=25340> [Letzter Zugriff am 21.04.2016].
- 18**  
Vgl: SCHAFFER, N. / SMCA (2005) Anton Faistauer 1887-1930. Salzburg: SMCA, 13ff, 58.
- 19**  
Vgl: FUHRMANN, F. (1972) Anton Faistauer. Salzburg: Residenz Verlag, 5ff.
- 20**  
SCHAFFER N. / SMCA (2005) Anton Faistauer 1887-1930. Salzburg: SMCA, 55-58.
- 21**  
Vgl: ANTON FAISTAUER FORUM (2004) Aufgaben des Forums. [online] Verfügbar auf: <http://www.antonfaistauerforum.at/de/intention/aufgaben-des-forums/> [Letzter Zugriff am 20.04.2016].
- 22**  
Vgl: MÖRTH, I. (1997) Zum Stellenwert bildender Kunst im ländlichen Raum. Streiflichter aus einer Untersuchung in Oberösterreich, in: SMUDITS, A. und STAUBMANN, G. (1997) Kunst-Geschichte-Soziologie. Beiträge zu einer soziologischen Kunstbetrachtung aus Österreich. Festschrift für Gerhardt Kapner. Frankfurt am Main: Peter Lang, 253-263.
- 23**  
MÖRTH, I. (1997) Zum Stellenwert bildender Kunst im ländlichen Raum. Streiflichter aus einer Untersuchung in Oberösterreich, in: SMUDITS, A. und STAUBMANN, G. (1997) Kunst-Geschichte-Soziologie. Beiträge zu einer soziologischen Kunstbetrachtung aus Österreich. Festschrift für Gerhardt Kapner. Frankfurt am Main: Peter Lang, 253-263.
- 24**  
FÖLSING, U. (2012) Es müssen nicht immer Windräder sein. [online] Frankfurt: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Verfügbar auf: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/tadao-andos-skulpturenmuseum-es-muessen-nicht-immer-windraeder-sein-11614448.html> [Letzter Zugriff am 22.04.2016].

## Abbildungsverzeichnis

### Seite 19, rechts

Eigene Darstellung nach DEL-NEGRO, W. (1983) Geologie des Landes Salzburg. Salzburg: Landespressebüro, 113.

### Seite 21

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus, 14.

### Seite 24

www.bing.com/maps [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 26

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus, 66.

### Seite 29

Eigene Darstellung nach POHLER, A. (1984) Alte Tiroler Bauernhöfe. Innsbruck: Steiger Verlag, 15-16.

### Seite 31

© Land Tirol/Tiroler Kunstkataster. www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kunstkataster/spezialarchive/ [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 35, oben

© Sander Lückers. www.flickr.com/photos/35069888@N06/5270765459/in/album-72157625623882376/ [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 35, rechts

www.baublatt.ch/gemeinsinn [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 38

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus.

### Doppelseite 40,41

www.salzburg.gv.at/sagis

### Doppelseite 48,49

www.bing.com/maps [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 51

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus.

### Seite 52

© Hanspeter Schiess. www.nextroom.at/building.php?id=32837 [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 53

© Bruno Klomfar. www.baukultour.de/eingewachsenes-erfolgsmodell/vorarlberg\_gemeindezentrum-blons/ [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 60

© Ulrich Schwarz, Berlin. www.nextroom.at/building.php?id=28938 [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 61

© Edward Beierle. www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzerthaus-in-blaibach-13471/ [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 63

SCHAFFER, N. / SMCA (2005) Anton Faistauer 1887-1930. Salzburg: SMCA, 17.

### Seite 65

Anton Faistauer (1916) *Maishofen mit Schloss Saalhof*. [Öl auf Leinwand] Wien: Prof. Dr. Rudolf Leopold.

### Seite 66

Anton Faistauer (um 1916) *Bauernhof in Maishofen (Stoffergut)*. [Öl auf Leinwand] Maishofen: Privatbesitz.

### Seite 69

SCHAFFER, N. / SMCA (2005) Anton Faistauer 1887-1930. Salzburg: SMCA, 90.

### Seite 75

www.fondation-kubach-wilmsen.de/ [Letzter Zugriff am 25.05.2016]

### Seite 83, oben

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus.

### Seite 83, unten

www.salzburg.gv.at/sagis

### Seite 84, unten

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus.

### Seite 94

BUCHNER, J. (2007) Maishofen im Pinzgau. Goldegg: Rupertus.

Alle Fotos und Pläne ohne Nachweis

© Martin Höck

Ich möchte mich bei all jenen Menschen bedanken, die mich nicht nur bei meiner Diplomarbeit, sondern während meines gesamten Studiums unterstützt und bestärkt haben, allen voran bei meinen Eltern, die mir dieses Studium erst ermöglicht haben.

Bei Inge Andritz, für die aufopfernde Begleitung und Betreuung meiner Arbeit.

Bei der Gemeinde Maishofen in Form von Bürgermeister Franz Eder und Amtsleiter Wilfried Bauer, ich freue mich wenn ich hier mit meinem Projekt ein Stück beitragen kann.

Bei meiner Freundin Sarina, meinen Schwestern Maria und Elisabeth und all meinen Studienkollegen, Atelierkollegen und Wegbegleitern.

